

forsch

Februar 2013

Bonner Universitäts-Nachrichten

A woman with long blonde hair in a ponytail, wearing a red and blue striped shirt, is seen from behind, looking at a wall covered in numerous small photographs. The photos are pinned to the wall with wooden clothespins and are arranged in rows. The photos depict various scenes of international students and staff, including people eating, talking, and working. The background is a dark blue wall.

Uni Bonn international

Exzellente Ideen sind es wert

dass sich viele engagieren

Ulrich Wickert, Journalist und Buchautor

Fördern Sie Menschen und Ideen an der Universität Bonn mit einer zweckgebundenen Finanz- oder Sachspende an die Bonner Universitätsstiftung. So stiften Sie Zukunft – für Bonn.

Die Bonner Universitätsstiftung fördert Forschungsprojekte und Nachwuchskräfte an der Universität Bonn.

www.stiftung.uni-bonn.de


universität**bonn**

Rheinische
Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn



**Bonner
Universitäts-
Stiftung**



Editorial

▲ Das Uni-Hauptgebäude ist immer einen Schnappschuss wert und macht sich auch im Winter gut als Fotomotiv – gerade bei unseren internationalen Gästen.

Liebe Leserinnen und Leser,

Bonn ist eine internationale Stadt - aber nicht erst, seit sich UN- und andere internationale Institutionen hier niedergelassen haben. Gerade auch die Universität trägt heute mehr denn je zum internationalen Flair der Bundesstadt bei. Über 130 verschiedene Nationalitäten bevölkern Hörsäle und Labore, mit rund 60 Universitäten auf fünf Kontinenten unterhält die Alma Mater Partnerschaftsabkommen, und die Zahl der bilateralen Forschungskooperationen geht in die Tausende. Grund genug für das Redaktionsteam der „forsch“, dem Thema Internationalität einen Schwerpunkt zu widmen und es aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Das Dezernat für internationale Angelegenheiten – das „International Office“ – hat uns dabei sehr geholfen. Und schnell wurde allen Beteiligten klar, dass diese Schwerpunktausgabe nur Schlaglichter eines faszinierenden und überaus komplexen Themas zeigen kann. Wir wünschen wie immer eine angenehme Lektüre und laden Sie ein, mit uns im Newsblog der Universität Bonn unter <http://www.aktuell.uni-bonn.de> darüber zu diskutieren.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Redaktionsteam

Inhaltforsch1/2013



Foto: Bosse + Meinhard
Wissenschaftskommunikation

25 Vom Miteinander an der Uni

Den passenden Ton zu treffen, ist sowohl persönlich wie auch virtuell nicht immer einfach. Der Sprachwissenschaftler Dr. Jan Seifert untersucht studentische E-Mails und macht „Norm und Form“ auch zum Seminarthema.

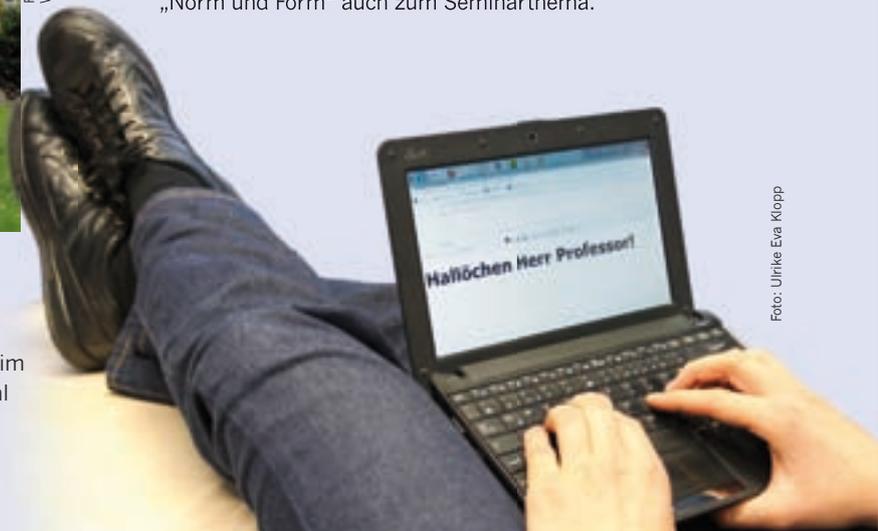


Foto: Ulrike Eva Klopp

4 Weltweit vernetzt

Die Universität Bonn arbeitet international – das steht nicht nur in ihrem Leitbild, sondern funktioniert auch im Alltag. Das Titelthema dieser forsch zeigt eine Auswahl vom Miteinander in Bonn und rund um die Welt.



Titelthema

Uni Bonn international

- | | |
|---|--|
| <p>4 Kontaktpflege:
Internationalisierung ist kein Selbstzweck</p> <p>12 Willkommen in Bonn: Das Welcome Centre ist Ansprechpartner</p> <p>13 Auf dem Weg zur Weltgesellschaft:
Das Forum für Internationale Wissenschaft nimmt seine Arbeit auf</p> <p>14 Globales Puzzle: Paläontologen sind weltweit auf Fossilien-Suche</p> <p>17 Gut beraten: EuroConsult ist „Lotse“ bei EU-Anträgen</p> <p>18 Humboldtianer: Dr. Richard Stancliffe aus Australien und Mercy Ojoyi aus Kenia</p> <p>23 Zweisprachigkeit: Einfluss auf Leben und Kultur</p> <p>26 Aufgestellt: Woher kommen die ausländischen Studierenden?</p> | <p>31 International kompetent:
Zertifikat bescheinigt gebündeltes Engagement</p> <p>32 Studierende unterwegs:
Durch Europa – und rund um die Welt</p> <p>40 Von Anreise bis Abschluss:
Rundum-Paket für ausländische Studierende</p> <p>42 Vielsprachig:
Auch das AstA-Team berät ausländische Mitstudenten</p> <p>43 Ehemalige:
Ayla Öztürk-Banha betreut seit ihrer Studentenzeit ausländische Gäste</p> <p>45 Einmal Bonner, immer Bonner:
Absolventen im weltweiten Netzwerk</p> <p>52 Last but not least:
Francine Toé-Bender aus dem International Office</p> |
|---|--|

□ Hochschule

- 8 Zur Unverwechselbarkeit verpflichtet:**
Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann über gute wissenschaftliche Praxis
- 10 Bewegte Geschichte:** Mitarbeiter- und Konfliktberatung
- 10 Von Ausbildung bis Wissenstransfer:**
Handwerkskammer zu Köln und Universität Bonn kooperieren
- 11 Mehr als die Summe von Teilen:**
Wirtschaftswissenschaften setzen auf Departments
- 11 Auf Hochschultour:** Ministerin Schulze in Bonn

□ Forschen

- 16 Ehrung:** Professor Dr. Michael Famulok ist erster Max Planck Fellow am Forschungszentrum caesar



Foto: Johann Sabaz/Medienzentrum UKB

22 Roboter beflügelt Forschung

„NimRo-OP“ kann sogar Fußball spielen. Sein Bauplan ist frei zugänglich und soll den Einstieg und den Austausch im Bereich der Humanoid-Forschung erleichtern.



Foto: Felix Oprean

28 Mediziner Ausbildung

Studierende im Praktischen Jahr werden jetzt noch intensiver betreut – neu ist eine Abschlusswoche mit „Training“ für die Zweite Ärztliche Prüfung.

- 16 **Lob:** Amerikanisten und Anglisten erfolgreich beim Forschungsrating des Wissenschaftsrates
- 17 **Exzellenzcluster verstärkt:** Dr. Wolfgang Kastenmüller aus den USA bei „ImmunoSensation“
- 20 **5 Fragen...** an den Physiker mit ERC Grant Professor Dr. Martin Weitz
- 21 **Haarverlust:** Ursache für seltene Form gefunden
- 25 **(N)Ettikette an der Uni:** Der Ton macht auch die Mail

Lernen und Lehren

- 28 **Medizin:** Training für das „Hammerexamen“ nach dem Praktischen Jahr
- 29 **Läuft und läuft:** Dr. Harald Kuypers bildet seit 75 Semestern Lehrer aus
- 29 **Initiativ:** Jung-Ökonomen gründeten Journal

Kultur

- 36 **Förderung:** Die Universitätsgesellschaft unterstützt Menschen und Projekte
- 37 **Geschichte(n):** Bonn zur Zeit des Studenten Justus Liebig
- 38 **Rat und Tat:** Kuratorium der Universitätsstiftung gegründet
- 38 **Wunderkammer:** Ausstellung „Kontaktmetamorphosen“
- 39 **150 Jahre Wissen:** Die Bibliothek des Juristischen Seminars

Service

- 42 **Studentisches Wohnen:** Dreharbeiten für die Kampagne „Zimmer frei!“
- 42 **Rundum:** Telefonservice aus einer Hand

Menschen

- 43 **Alumni & Freunde**
- 46 **Ausgezeichneter Nachwuchs**
- 47 **Ehrendoktor aus Frankreich:** Die Philosophische Fakultät feierte Professor Dr. Michel Delon
- 48 **Meldungen**
- 49 **Bilderrätsel**
- 50 **Vorgestellt**
- 51 **Aus Technik und Verwaltung / Videopodcasts:** Berufe an der Uni
- 51 **Impressum**



Bonner Partner weltweit –
zum Beispiel die Bond
University in Australien,

Internationalisierung ist kein Selbstzweck

Weltweite Kontaktpflege als ständige Herausforderung

Foto: Eva Sauer

Foto: Sebastian König

die Chinese University
of Hongkong,



die Universität
Warschau,



Foto: Caroline Kaiser

die Waseda University
Tokyo



Foto: Thomas Gittel

und die University
of Toronto



Foto: Sarah Rudolf

Die Universität Bonn versteht sich seit jeher als international ausgerichtete Forschungsuniversität. Über 130 verschiedene Nationalitäten sind unter den Studierenden und Beschäftigten der Alma Mater vertreten. Als Institution „international“ zu sein, ist stets eine Herausforderung. Die Universität arbeitet darum systematisch am Ausbau und der Pflege ihrer weltweiten Verbindungen. forsch besuchte die für das internationale Netzwerken zuständige Dezernentin Lieselotte Krickau-Richter.

„Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität ist eine international operierende, kooperations- und schwerpunktorientierte Forschungsuniversität“ heißt es im Leitbild der Universität Bonn. Die internationale Ausrichtung von Forschung und Lehre war in Bonn schon im 19. Jahrhundert von großer Bedeutung. Damals wie heute genießt die Universität nicht zuletzt wegen der wissenschaftlichen Leistungen und den individuellen internationalen Kontakten ihrer Forscher eine große internationale Sichtbarkeit. Als Institution „international“ zu sein, ist jedoch bis heute eine Herausforderung, der sich die Universität inzwischen systematisch stellt. Es gilt, geeignete Strukturen zu schaffen, Prozesse zu formalisieren, Kooperationsformen zu etablieren und Beratungsangebote sowie Integrationsmaßnahmen auszubauen. Mit dem „Aktionsplan Internationalisierung“ hat die Universität hierfür die Grundlage geschaffen.

„Internationalisierung ist kein Selbstzweck“, betont Lieselotte Krickau-Richter, die das Dezernat für internationale Angelegenheiten (Dezernat 6) der Universitätsverwaltung leitet und den Aktionsplan Internationalisierung federführend konzipiert hat. „Unser Ziel ist es, den Prozess der Internationalisierung in Forschung, Studium, Lehre und Verwaltung zu fördern und zu steuern.“ Die Nachfrage nach länderübergreifender Forschung und Hochschulbildung steigt und damit auch die Herausforderung, neue, international wettbewerbsfähige Forschungsverbünde und Lehrangebote zu entwickeln. Bereits heute gibt es eine Vielzahl von tri- und multinationalen Lehr- und Forschungsverbänden, an denen die Universität Bonn beteiligt ist. In Bereichen wie der Teilchenphysik sind multilaterale Korporationen die notwendige Voraussetzung für wissenschaftlichen Fortschritt und den Zugang zu den erforderlichen Ressourcen. Bonner Wissenschaftler sind beispielsweise

an Großprojekten beteiligt wie dem ATLAS-Experiment am Teilchenbeschleuniger LHC in Genf oder an einem Konsortium, das den Bau eines astronomischen Teleskops in Chile vorantreibt.



Foto: Ulrike Eva Klopp

◀ **Lieselotte Krickau-Richter leitet das International Office und ist selbst oft auf Reisen. Hier mit einem ihrer Lieblingsbücher: Sie erhielt es in Bangkok als Geschenk. Die Autorin ist Deutschlehrerin der thailändischen Prinzessin.**

Die Pflege der internationalen Beziehungen hat sich zu einer Querschnittsaufgabe entwickelt, die heute nahezu alle Bereiche der Universität durchdringt. Dabei haben sich die Rahmenbedingungen etwa durch den „Bologna-Prozess“ grundlegend verändert. Individuelle Mobilität verliert an Bedeutung. Zugleich wird die Zusammenarbeit in Netzwerken und Konsortien mit mehreren Partnern möglichst aus verschiedenen Ländern immer wichtiger. Die Dezernentin sagt: „Vor 20 Jahren ging es noch darum, möglichst viele Studierende in Auslandssemestern, Sprachkursen, Praktika und individuellen Austauschen mit Partnerhochschulen unterzubringen. Heute stehen gemeinsame Studienprogramme für Gruppen von Studierenden im Vordergrund, bei denen Studienzeiten

wechselseitig anerkannt und gemeinsame Abschlüsse vergeben werden.“ Zunehmend spielt auch der Austausch von Dozenten und Wissenschaftlern eine Rolle im internationalen Wechselspiel. „Alles in allem werden internationale Partnerschaften komplexer und die Ansprüche der Beteiligten höher, und damit steigt auch der Aufwand bei Verhandlungen, Vertragsgestaltung und Organisation sowie bei der Betreuung der ausländischen Gäste. Erst die modernen Kommunikationsmittel haben die neue Dimension der akademi-

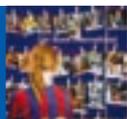
sehen Internationalisierung möglich gemacht“, sagt Krickau-Richter.

Qualität ist wichtiger als Quantität

Im Rahmen ihres Aktionsplans hat die Universität Bonn vier Oberziele festgelegt: Erstens soll der Bonner Forschernachwuchs für den internationalen Wettbewerb fit gemacht werden, zweitens soll Bonn noch attraktiver für internationale Studierende und Wissenschaftler werden. Drittens gilt es, strategische Partnerschaften zu etablieren und viertens durch Schulungen, Beratung und Personalentwicklung die Kompetenz für die internationale Zusammenarbeit zu erweitern und Internationalität strukturell zu verankern. Lieselotte Krickau-Richter betont: „Bei allem geht es uns nicht um Quan-

Titelthema:

Uni Bonn international



► Dass der Himmel über Bonn immer blau ist, dafür kann die Universität nicht garantieren. Aber sie hält viele Angebote bereit, um ausländische Studierende und Wissenschaftler zu unterstützen. Umgekehrt sorgt sie für reges „Outgoing“ innerhalb Europas und in alle Kontinente.



Foto: Bosse + Meinhard Wissenschaftskommunikation

tität, sondern um Qualität. Da kann auch weniger mehr sein, etwa wenn weniger, aber dafür besser qualifizierte Studierende nach Bonn geholt werden oder weniger Partnerschaften eingegangen werden, die aber aktiver gestaltet werden.“

Viele Partnerschaften mit namhaften europäischen und amerikanischen Hochschulen stammen noch aus der Bonner Hauptstadtzeit und waren damals mit Unterstützung aus dem diplomatischen Umfeld auf den Weg gebracht worden. „Diesen Bestand gilt es gut zu pflegen“, sagt Lieselotte Krickau-Richter. „Bei neuen Partnerschaften achten wir in erster Linie auf ein fachlich passendes Profil und die internationale wissenschaftliche Reputation.“ Dabei kristallisieren sich auch besonders bedeutende Zielregionen wie Ost- und Südostasien heraus. Die Bonner Beziehungen in den fernen Osten – vor allem mit Japan – haben ohnehin eine lange Tradition. Li Fo Ki, der erste Chinese, der jemals als Doktorand nach Deutschland kam, schloss seine Dissertation vor über 100 Jahren in Bonn ab. Bezeichnenderweise ist es auch die Doktorandenausbildung, die eine zentrale Rolle in den noch jungen neuen Kooperationen mit chinesischen Hochschulen spielt. Diese finden in vielen Bereichen inzwischen „auf Augenhöhe“ statt. „Das chinesische Wis-

senschaftssystem hat in jüngster Zeit gegenüber dem Westen enorm aufgeholt“, sagt Dezernentin Krickau-Richter. Mit drei führenden chinesischen Universitäten konnte die Universität Bonn kürzlich die Zusammenarbeit in der Doktorandenausbildung vertraglich festlegen.

Bei der Ausarbeitung von Verträgen, beim Auslandsmarketing und

bei der Mitteleinwerbung für Stipendien und Projekte sowie der Betreuung ausländischer Studierender und Wissenschaftler ist die Universitätsverwaltung den Fakultäten behilflich. Die Wissenschaftler haben so den Rücken frei für die Gestaltung der Inhalte der Zusammenarbeit. Und das Dezernat für internationale Angelegenheiten hat mit vielen zentralen Maßnahmen dazu beigetragen, die Attraktivität der Uni

► Das International Office richtet auch mit großem Erfolg eine jährliche Auslandsstudienmesse in der Uni-Aula aus. Teamangehörige und ausländische Studierende präsentieren Möglichkeiten.



Foto: Ronny Bittner

Titelthema:

Uni Bonn international

Bonn für internationale Zielgruppen zu steigern. Wichtige Bausteine sind z.B. das mittlerweile auf über eine Mio Euro angewachsene Stipendienportfolio zur Förderung von Auslandsaufenthalten sowie zur Unterstützung sehr gut qualifizierter ausländischer Studierender, das „Welcome-Centre“ für internationale Wissenschaftler und der „Help Desk“ für internationale Studierende. Sie erleichtern den Gästen den Einstieg in Bonn schon vor der Ankunft und stehen ihnen etwa bei Behördengängen, Wohnungssuche, der Regelung von Schulfragen und Kinderbetreuung und vielen anderen kleinen und großen Notwendigkeiten zur Seite.

„Internationalisierung at home“

Die Einführung gestufter Studiengänge hat die Bedingungen für die internationale Mobilität von Studierenden verändert. Besuchten Bonner Studierende früher oft während ihres Studiums für ein oder zwei Semester eine ausländische Universität, so findet die Auslandsphase heute eher in der Zeit zwischen Bachelor und Master statt. Bonner Studierende, die keinen Auslandsaufenthalt absolvieren, können dank „Internationalisierung at home“ trotzdem von der Internationalität der Uni Bonn profitieren. Das Sprachlernzentrum und andere Stellen bieten ein umfangreiches Fremdsprachenprogramm an, das allen Studierenden und Mitarbeitern offen steht. Darüber hinaus können Bonner Studierende und Mitarbeiter der Universität das „Zertifikat internationale Kompetenz“ erwerben, das sich aus Bausteinen wie Sprachkursen, Lehrgängen in interkultureller Kompetenz und der Mitwirkung bei der Betreuung internationaler Gäste zusammensetzt.

Um hoch qualifizierte Bachelor-Absolventen nicht zu verlieren, weil sie den Master im Ausland absolvieren, bietet die Universität Bonn mit Hilfe ausländischer Partneruniversitäten immer mehr Studienangebote an, die die Auslandserfahrung schon ins Curriculum „eingebaut“ haben. „Idealerweise führen diese Entwicklungen zu Studiengängen mit integrierten Auslandssemestern, die zu zwei oder mehr Abschlüssen der beteiligten Länder führen“ sagt Lieselotte Krickau-Richter. Vorbilder seien etwa die Deutsch-italienischen und die

Deutsch-französische Studiengänge oder der Master-Studiengang Food and Resource Economics. Auch gemeinsame Doktorandenprogramme mit ausländischen Partnern gewinnen immer mehr an Bedeutung, und nicht zuletzt im ERASMUS-Programm der Europäischen Union, das kürzlich seinen 25. Geburtstag feierte, ist die Universität Bonn seit langem schon sehr erfolgreich.

Attraktiv bleiben für internationale Partner

Den bilateralen Studentenaustausch – „Klassiker“ in Sachen studentischer Auslandserfahrung – sichern Abkommen mit ausländischen Partnern. Bonner Studierende erhalten dadurch die oft erheblichen Studiengebühren der Partnerunis erlassen. Notwendige Voraussetzung ist im sogenannten „Direktaustausch“ jedoch, dass im Gegenzug auch Studierende der Partnerhochschule nach Bonn

kommen. „Wer Studierende ins Ausland entsenden will, muss folglich für die ausländischen Partner attraktiv sein und seine Studienangebote auch an ihren Ansprüchen orientieren“, sagt Lieselotte Krickau-Richter. So seien etwa englischsprachige Kernangebote unabdingbar. Ein weiteres wichtiges Hilfsmittel zur Partnerschaftspflege sind Kurzprogramme und Sommerkurse, die sich speziell an Zielgruppen richten, die kein ganzes Jahr oder Semester in Deutschland studieren wollen. Solche Angebote machen Bonn vor allem für Studierende aus Nordamerika und Fernost sehr attraktiv“, sagt die Dezentralistin. Diese Programme tragen auch wesentlich zur Positionierung der Universität Bonn im internationalen Bildungssystem bei. Oft ist die Teilnahme nämlich nur der erste Kontakt zu internationalem Forschernachwuchs und legt die Grundlage für ein späteres Graduierten- oder Promotionsstudium in Bonn.

DR. ANDREAS ARCHUT/FORSCH



Titelthema:

Uni Bonn
international



Zur Unverwechselbarkeit verpflichtet

Rektor Jürgen Fohrmann sprach über gute wissenschaftliche Praxis



Foto: Frank Homann

▲ Rektor Jürgen Fohrmann sprach über den Begriff „gute wissenschaftliche Praxis“ und seine Veränderungen über die Zeit.

Durch die prominenten Plagiatsfälle der letzten Zeit sind die Anforderungen an die selbständige Forschungsleistung und die Kennzeichnung des geistigen Eigentums anderer höher denn je. An den Hochschulen kommt den Ombudsleuten zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis eine Schlüsselrolle im Ringen um Wahrhaftigkeit und Originalität zu. Kürzlich trafen sie sich auf Einladung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bonn. Aus diesem Anlass sprach Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann über den Begriff der guten wissenschaftlichen Praxis und seine Veränderung über die Zeit. Wegen der Brisanz des Themas machen wir der Leserschaft der „forsch“ seinen Text hier in vollem Umfang zugänglich.

Von Bertolt Brecht weiß man, dass ihn – insbesondere im Blick auf die Quellen der „Dreigroschenoper“ – eine „grundsätzliche Laxheit in Sachen geistigen Eigentums“ auszeichnete. Dies mag sowohl weltanschauliche Gründe gehabt haben (kein „bourgeois“ Besitz-Verhalten an den Tag zu legen) als auch seiner Arbeitsweise geschuldet gewesen sein. So griff er gern zur Kontrafaktur, „übertextete“ also gleichsam eine Grundmelodie oder nutzte bewusst die Stilparodie. Die Frage geistigen Eigentums treibt – unter ganz anderen Vorzeichen selbstverständlich – auch die gegenwärtige Diskussion um, wobei es manchmal zu amüsanten Entwicklungen kommt. So war am 30. 10. 2012 in der „Frankfurter Rundschau“ unter dem Titel „Zukunft zersäbelt“ zu Julia Schramm, einem prominenten Mitglied der Piraten-Partei, zu lesen: „Julia Schramm, 27, musste nach Veröffentlichung ihres Buches ‚Klick mich‘ als Vorstandsmitglied zurücktreten, da sie das Buch nicht kostenlos im Internet zur Verfügung stellen wollte. Ihr Landesverband forderte sie zu dem Schritt auf, da dies dem Urheberrechtsverständnis der Partei widerspreche.“

Wir sind beim Urheberrecht angekommen, von dem manche Wissenschaftler behaupten (etwa Heinrich Bosse), dass erst aus seinem „Geist“ am Ende des 18. Jahrhunderts das Konzept des modernen Autors entstanden sei. Erst mit dem Urheberrecht konnte die Sicherung wirtschaftlicher Interessen betrieben werden und erst in seinem Gefolge begründete sich der mit dem modernen Autorbegriff verbundene Originalitätsanspruch.

Im Blick auf die Tradition der Gelehrsamkeit ist dieser Autorbegriff

durchaus neu gewesen. Die alte, vieles umfassende Gelehrsamkeit bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts sah erst in den Ansätzen eine Spezialisierung nach Disziplinen vor. Der Gelehrsamkeit ging es ja gerade um das geschickte Zusammenfügen von Meinungen und Positionen, um am Ende „alles“ zu verzeichnen, manchmal mit, manchmal ohne Quellenangaben. „Gute“ wissenschaftliche Praxis war es, alles dafür zu tun, um mit seinen Kenntnissen im Reich der Gelehrten zu glänzen. Das Gedächtnis spielte dabei sehr lange eine wichtige Rolle. Da der Ordo, die von Gott auf einmal in Wochenfrist geschaffene Welt, abgeschlossen vorhanden war, ging es nicht so sehr um ein Finden, sondern um ein Wiederfinden des Bestehenden in seiner Ordnung. Das Ziel der Gelehrsamkeit war also nicht die Originalität des Gelehrten, war keine schöpferische Unverwechselbarkeit.

Aufwertung geistigen Eigentums

Insofern ist das Umstellen auf Unverwechselbarkeit, das insbesondere die Kunst – aber nicht nur sie – seit dem späten 18. Jahrhundert prägt, durchaus eine gravierende Verschiebung: Alle unsere heutigen Diskussionen um „gute wissenschaftliche Praxis“ setzen die Rechtsfiktion von eindeutiger Zuschreibbarkeit geistigen Eigentums und Unverwechselbarkeit voraus, die mit dem modernen Autorbegriff einhergeht. Seither geht es um eine Originalität, die zum möglichen Zeichen jedes Einzelnen wird – und damit zugleich zum Abgrenzungskriterium von jedem anderen.

Diese Umstellung verbindet sich mit dem Konzept moderner wissenschaftlicher Disziplinen, das sich seit dem frühen 19. Jahrhundert allmählich

herausbildet. Es wird bestimmt durch den Willen zur Forschung und das heißt auch dem Imperativ zur steten Selbstüberholung. Wilhelm von Humboldt ist nicht sein einziger, aber doch einer seiner einflussreichsten Kronzeugen, wenn er feststellt und zugleich fordert, dass die Universitäten und Akademien „die Wissenschaft immer als ein noch nicht ganz aufgelöstes Problem behandeln und daher immer im Forschen bleiben“ sollen.

Wenn Wissenschaft auf diese Weise zur unendlichen Aufgabe wird, verlassen wir den alten Gelehrsamkeitsraum und erleben eine immer wieder neu einsetzende Fortentwicklung des gesamten Wissensfeldes ohne inhaltliche Zielrichtung und mit offenem Ende. Forschung zu treiben, heißt dann zweierlei: Einmal bedeutet es, sich vom bislang Erreichten abzusetzen, und schon der Akt solcher Absetzung erscheint als „Neues“ – eine „Neuerscheinung“ eben. Dies ergibt sich aber immer nur im Blick auf etwas Vorgängiges, und so wird der stete Rückbezug auf bisher Geleistetes, auf schon bestehende Forschung, notwendig.

Ein Modus solcher Referenz ist das Zitat und mit dem Zitat sein Nachweis in der Fußnote. Es ist daher folgerichtig, dass mit dieser Praxis auch eine Reflexion auf die Zitatpraxis einhergeht, die bald in ersten Abhandlungen ihren Ausdruck findet.

Manchmal kann dann die Fußnote auch – handelt es sich um „richtige“ Gelehrte – zum eigentlichen Text oder zum Anlass eines Textes werden. Philologen des 19. Jahrhunderts verabschieden sich nach wenigen Zeilen eines Aufsatzes vom größten Teil des Publikums, um sich dann auf circa 80 Seiten den vermeintlichen Fehlern der Arbeiten von Kollegen zu widmen. Es ist der „Geist der scharfen Sonderung“, der den Kollegen noch nicht wissenschaftliches Fehlverhalten, aber doch wissenschaftliche Fehler vorzuhalten versucht – und darin dann doch wissenschaftliches Fehlverhalten feststellen zu können glaubt. Grund für dieses Fehlverhalten sei ein unrechter oder gar verdorbener Charakter. Verdorben nämlich ist dieser Charakter, wenn er ohne Umsicht vorschnell

zu Ergebnissen gelangen will, um mit diesen dann zu renommieren. Es fehlt hier die notwendige Ernsthaftigkeit in der Wahrheitssuche. Kollege X, heißt es nun manchmal, wollte sich informieren – und schrieb ein Buch! Was wäre die wissenschaftliche Welt ohne Sottisen?

Ein Spiel zwischen Rückbezug und Absetzung

Diese Ausgangssituation der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts reicht ins Heute auf zweierlei Weise noch hinein. Erstens: Forschung ist immer ein Spiel zwischen Rückbezug und Absetzung; man hat sich also auf schon Geleistetes so zu beziehen, dass die eigenen Arbeiten in der Reflexion auf einen Forschungsstand als neue Leistungen erscheinen. Die Beobachtung anderer wird damit zur Voraussetzung von Wissenschaft. Und zweitens: Die Einschätzung wissenschaftlichen Verhaltens ist bis heute an ein Ethos gekoppelt, das mit Charakter verbunden wird. Hierbei handelt es sich um nichts Justiziables im Sinne modernen Rechts. Es handelt sich um ein Ethos, das Wissenschaft auf Wahrheitssuche verpflichtet und dabei zugleich das verhältnismäßige und gerechte Verhalten gegenüber anderen an Wissenschaft Beteiligten abwägt. Deshalb ist wissenschaftliches Fehlverhalten (welcher Couleur auch immer) nicht nur rechtlich zu bewerten, sondern gehört auch ins Reich jener Fama, die wortgeschichtlich Ruhm und Gerücht in sich vereint. Wer offensichtlich gegen dieses Ethos der Wahrheitssuche verstößt, wird infam. Es ist aber auch infam und aus meiner Sicht ein Zeichen der verzerrten Wahrnehmung mancher Teile der öffentlichen Meinung, aus vermeintlichen oder nachgewiesenen Verstößen gegen dieses wissenschaftliche Ethos die Möglichkeit gewinnen zu wollen, eine volle Breitseite gegen einzelne Wissenschaftskulturen zu feuern. Dies gilt sowohl für laborbezogene Fächer, die nicht grundsätzlich alle oder doch stark zunehmend Untersuchungsreihen fälschen, um in der wissenschaftlichen Welt zu glänzen. Und es sind auch nicht die Geisteswissenschaften, wie dies manchmal zu hören ist, sogenannte Laberfächer, bei denen sowieso nichts Neues herauskommt, und die daher doch nur im Zusammenschreiben von schon Bekanntem bestehen. So billig ist die Exkulpation des Plagiiens nicht zu haben.

Die Verpflichtung auf Unverwechselbarkeit von wissenschaftlichen Arbeiten konterkariert indes eine Wissenschaft, die etwa gleichzeitig im frühen 19. Jahrhundert ihren Siegeszug aufnahm: die Statistik. Es ist diese Wissenschaft, die Vergleichbarkeit durch Aggregieren erzeugt und damit Verschiedenes auf höherer Ebene zu Gleichem macht. Sie greift in die Fragen guten oder schlechten wissenschaftlichen Verhaltens auf mehrfache Weise ein. Da ist zunächst die Statistik der wissenschaftlichen Leistungsmessung; auf heutigem Niveau heißt das etwa: Hirsch-Faktor, Zitationsindices, Berufungsverhandlungen mit quantifizierten Zielvereinbarungen, publisherperish usw. Die mit der Anwendung solcher Verfahren verbundene Formalisierung erscheint gern als Transparenz und als eine Gerechtigkeit, die erst durch Vergleichbarkeit möglich zu sein scheint. Trotz aller Versuche, überbordende Quantität wieder einzudämmen und Prozesse zu „entschleunigen“, haftet doch dem Gesamtvorhaben allein quantitativer Auswertung eine Steigerungsbewegung inne, die an das „höher, schneller, weiter“ der Olympischen Idee erinnert. Mit ihr verbunden ist fast automatisch ein Beschleunigungsdruck, der schon den Doktorandinnen und Doktoranden abverlangt, dies und jenes getan, hier oder dort gewesen zu sein, dieses oder jenes Praktische geleistet, dieses oder jenes Netzwerk geknüpft zu haben. Sollte man im Gegenzug nicht mehr Mut aufbringen, Qualitätsurteile auch auf ein schmales Oeuvre zu beziehen und die Auswahl der Besten wieder zu einem guten Stück vom Zahlenwerk zu entkoppeln? Es ist übrigens durchaus eine ironische Volte – oder eben auch gerade nicht –, dass es wiederum die Suchmaschinen sind, die in Plagiatsfällen das inkriminierte Werk statistisch erfassen und dann große Datenmengen in den Abgleich einbeziehen. Gegen die Statistik hilft nur die Statistik?

Ob es allerdings – trotz aller Bemühungen um „Entschleunigung“ – auf Dauer gelingen wird, Qualität ohne umfangreiches Zahlenwerk in vergleichender Perspektive zu plausibilisieren, bleibt zu bezweifeln. Wie auch Qualität und Quantität sind wissenschaftliches Fehlverhalten und gute wissenschaftliche Praxis ja beide eingespannt in die Konkurrenzverhältnisse einer sich zunehmend international organisierenden Wis-

senschaftslandschaft. Dies bedeutet eben nicht nur einen hohen Originalitätsdruck; es bedeutet auch eine Komplexität, die der oben beschriebenen Formalisierung immer mehr Vorschub leistet.

Es geht an dieser Stelle nicht darum, die gesamte Bandbreite wissenschaftlichen Fehlverhaltens genauer zu besprechen: also etwa das Plagiiens, das Fälschen oder die Vernichtung von Messdaten, auch das Zurückhalten von Ergebnissen, die Usurpation von Titeln; oder auch der Umgang mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die verweigerte Möglichkeit, unter eigenem Namen während der Assistentenzeit zu veröffentlichen, die machtgeprägte Vertauschung der Reihenfolge bei gemeinsamen Veröffentlichungen usw. Auch wer dies alles kennt, wundert sich manchmal doch noch über die Unverfrorenheit, mit der hier vorgegangen wird, und über die Nonchalance, mit der beim Aufdecken wissenschaftlichen Fehlverhaltens der Tatbestand selbst als geringfügig weg-gewischt werden soll.

Auf Wahrheit ausgerichtet

Wissenschaft ist – das ist bei aller internen Relativierung von Ergebnissen, Meinungen, Programmen, Axiomen eben genau die Funktion dieses Bereichs der Gesellschaft – auf Wahrheit ausgerichtet; dies gilt für die Gegenstandserkenntnis, und es färbt als Anspruch auf den zwischenmenschlichen Umgang zwischen noch so verschiedenen Wissenschaftsakteuren ab. Diese Ausrichtung darf nicht berührt werden, weil es systemisch unzulässig ist und weil je und je das System selbst diskreditiert wird. Und weil diese Ausrichtung auf Wahrheit systemisch ist, kann jede symbolisch zum Ausdruck gebrachte Teilhabe an solchem System, wie sie etwa mit dem Doktor- oder dem Professortitel verbunden ist, auch als symbolisches Kapital genutzt werden. Es geht weit über die offensichtliche Ermöglichung definierter Laufbahnwege, für die man diese Titel bräuchte, hinaus. Und es berührt auch nicht nur die Sphäre des Rechts. Es ist – viel weiter gefasst – die Frage nach der rechten Ordnung des Sozialen, die bei all' diesen Debatten auf dem Spiel steht. Und dies vor dem Hintergrund einer Gesellschaft, die es sich medial in weiten Bereichen angelegen sein lässt, niedrige Instinkte zu kultivieren.

JÜRGEN FOHRMANN



Foto: Volker Lannert

Umgang mit Konflikten ist nicht „vergnügungssteuerpflichtig“

Ihr 25-jähriges Bestehen hat jetzt die Mitarbeiter- und Konfliktberatung gefeiert. Mit ihren aktuellen Partnern in Universität und Uniklinikum und auch mit vielen Wegbegleitern aus zweieinhalb Jahrzehnten hielt das Team eine Rückschau auf die bewegte Geschichte der Beratungsstelle, die mehrfach neue Namen erhielt.

Das veranschaulichten alte Türschilder. Am Anfang stand „Der Betriebssozialarbeiter“ und die Erwartung, Handhabungsmodelle zum betrieblichen Umgang mit Suchtkranken und psychisch Kranken zu entwickeln. In den 90-er Jahren wurde die Stelle erst in „Betrieblicher Sozialdienst“, dann in „Psychosozialer Dienst“ umbenannt. Das Team wuchs, die Aufgaben und das Beratungsangebot auch, und so häutete sich die Einrichtung abermals zur „Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung“. Einige Zeit später erhielt sie ihren heutigen Namen „Mitarbeiter- und Konfliktberatung“.

▲ Rektor Fohrmann (2. v.r.) gratulierte dem Team der Mitarbeiter- und Konfliktberatung (v.l.) Stephan Fried, Vera NDiaye und Katrin Sippel.

Um erfolgreich zu sein, müsse die Konfliktberatung sowohl an den strukturellen Bedingungen ansetzen als auch an den einzelnen Individuen, betonte Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann. „Beides ist nicht leicht, und es ist auch nicht vergnügungssteuerpflichtig, es ständig mit Konflikten zu tun zu haben. Umso mehr danke ich für den notwendigen und wichtigen Einsatz, den alle Mithelfer in der Mitarbeiter- und Konfliktberatung leisten.“

Beratung, Ausbildung, Wissenstransfer

Handwerkskammer zu Köln und Universität Bonn kooperieren

Ihre Stärken zu bündeln – das haben die Handwerkskammer zu Köln (HWK) und die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn vereinbart. HWK-Hauptgeschäftsführer Dr. Ortwin Weltrich und Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann setzten ihre Unterschriften unter den Kooperationsvertrag.

► HWK-Hauptgeschäftsführer Dr. Ortwin Weltrich und Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann (r.) unterzeichneten den Vertrag.

Ziele sind der regelmäßige Gedankenaustausch und die Schaffung geeigneter Kooperationsstrukturen sowie konkret eine Zusammenarbeit im Sektor Berufsorientierung, in der Aus- und Weiterbildung und beim Technologie- und Wissenstransfer. Die Partner erhoffen sich von der intensiveren Vernetzung von Wissenschaft und Handwerk, die von Forschung und Mittelstand geprägte Region Köln-Bonn zu stärken. Besonders am Herzen liegen der Kammer und der Universität die Bereiche Berufsorientierung und Aus- und Weiterbildung. Die richtige Berufs- und Studienwahl stellen immer mehr junge Menschen vor Herausforderungen. „Viele Schüler können sich nur schwer zwischen Ausbildung und Studium entscheiden, und nicht wenige Studierende brechen ihr Studium ab und wechseln in eine Berufsausbildung“, sagt Rektor Professor Fohrmann. Handwerkskam-



Foto: Melike Böschmeyer

mer und Universität möchten deshalb bei der Beratung enger zusammenarbeiten. Angedacht ist, unterstützt von der HWK die Beratungsangebote der Zentralen Studienberatung der Universität um den Bereich Berufswahlorientierung zu ergänzen.

Im Bereich Arbeitsmarkt und Qualifizierung soll die Durchlässigkeit in der Aus- und Weiterbildung sowie akademischen Bildung erhöht

werden – von der Gesellenprüfung bis zum Abschluss von Bachelor- und Masterstudiengängen. Da die Universität Bonn selbst im handwerklichen Bereich ausbildet, wollen die Partner Synergien bei der Bewerberakquise, Karriereberatung und Ausbildung in Kooperation mit originären Handwerksbetrieben nutzbar machen. Beim Innovationstransfer zwischen der Universität und Mitgliedsbetrieben der Handwerkskammer wird die Kammer künftig behilflich sein, indem sie über ihre Technologietransferberater die Kontakte zur Uni vertiefen und die Mitgliedsbetriebe bei Kooperationsprojekten begleiten wird. HWK-Hauptgeschäftsführer Dr. Weltrich erklärt: „Anhand von Best-Practice-Beispielen wollen wir auf die Chancen, die ein Technologietransfer bietet, hinweisen und die Nachfrage nach Transfer steigern.“ Zudem werden die Handwerkskammer und die Universität Bonn Studierende und Absolventen durch die verschiedenen Phasen einer Existenzgründung im Handwerk begleiten.

FORSCH

Gemeinsam kann man mehr erreichen

Bonner Wirtschaftswissenschaftler setzen auf Departments

Ihr Fachbereich ist mehr als die Summe seiner Teile – davon sind die Bonner Wirtschaftswissenschaftler überzeugt. Mit dem Ziel, leistungsstarke Strukturen zu schaffen, haben sie ihre Personal- und Sachmittel zusammengelegt, „Departments“ gebildet und rund ein Dutzend neuer Professuren geschaffen. Davon sollen Forschung und Lehre gleichermaßen profitieren. Ein Modell mit Vorbildcharakter?

Der wirtschaftswissenschaftliche Fachbereich der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät hat sich neu erfunden! Mit dem Ziel, die durch frühere Erfolge in der Drittmittelforschung und herausragende Wissenschaftspreise erlangene internationale Reputation für die Zukunft zu bewahren, hat sich der Fachbereich von seinen alten, von vielen einzelnen Lehrstühlen geprägten Strukturen verabschiedet und sich eine neue „Department“-Struktur gegeben. Vier etwa gleich große, thematisch definierte Departments sind dabei entstanden. Die neuen Institute für Mikroökonomik, für angewandte Mikroökonomik, für Makroökonomik und Ökonometrie und für Finanzökonomie und Statistik setzen sich jeweils aus rund 20 Wissenschaftlern zusammen, die sich in ihren Departments Sekretariate, Hilfskräfte und Räume teilen.

Der Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Klaus Sandmann, ist selbst Wirtschaftswissenschaftler. Er ist überzeugt, dass seine Kollegen gemeinsam mehr erreichen können, als sie es als Einzelkämpfer vermochten. Herzstück ihrer Doktorandenausbildung ist die Bonn Graduate School of Economics (BGSE),

in der heute über 90 Prozent aller Promotionen des wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichs betreut werden. „Das bedeutet eine radikale Abkehr von der Promotion in individuellen Betreuungsverhältnissen und verhindert explizit, dass Abhängigkeiten entstehen“, sagt Professor Sandmann. Denn die Entscheidung, welche Doktoranden neu in die BGSE aufgenommen werden, trifft nicht mehr ein einzelner Professor, sondern die Hauptversammlung der Graduate School. Parallel haben die Wirtschaftswissenschaftler das Studium neu konzipiert und dabei auch tradierte Grenzen zwischen Fachgebieten überwunden. „Zum Beispiel war die historisch gewachsene Trennung in Volks- und Betriebswirtschaftslehre einfach nicht mehr sinnvoll“, sagt Professor Sandmann.

Ermöglicht wurde die neue Struktur durch einen Konsens zwischen Professoren, Mitarbeitern und Studierenden. Die ließen sich überzeugen, dass es im Ergebnis mehr bringt, wenn alle ihre Ressourcen bündeln. Finanzielle und personelle Ressourcen der Lehrstühle, Drittmittel, Berufungsgelder, Forschungsgelder aus Wissenschaftspreisen, Vakanzen, Qualitätsverbesserungs-

mittel – alle legten in einem gemeinsamen „Topf“ zusammen. Zusätzlich wurden die Professuren durch ein hauptamtliches und hoch professionelles Studiengang- und Fachbereichsmanagement von Aufgaben entlastet. Am Ende reichte es für viele neue Stellen, darunter auch 11 befristete Professuren – also einem Drittel der 33 Dauerstellen für Professoren, über die der Fachbereich bisher verfügte.

Alle profitieren: Die Studierenden, weil durch die zusätzlichen Professuren die Betreuungsrelation verbessert wird, die Wissenschaftler, weil die ohnehin schon erfolgreichen Forschungsgebiete durch eine geschickte Berufungspolitik weitere personelle Verstärkung erfahren. Dies gilt insbesondere für die angewandte Mikroökonomik, die mit dem Ziel, die bisherigen Stärken zu erweitern und neue Kooperationsperspektiven zu schaffen, ausgebaut wurde, „eine Entscheidung von größter wissenschaftlicher und strategischer Bedeutung“, wie Dekan Sandmann betont. Drei W3- und zwei W2-Professuren können nun zeitgleich in der angewandten Mikroökonomik besetzt werden. Einen solchen Aufwuchs aus eigener Kraft hat es in der langen und großen Geschichte der Bonner Wirtschaftswissenschaften noch nicht gegeben. Und darum ist Professor Sandmann überzeugt: „Unsere neuen Strukturen sind Ansporn und Voraussetzung zugleich, den erfolgreichen Weg des Fachbereichs fortzusetzen!“

DR. ANDREAS ARCHUT/FORSCH

▼ Ministerin
Svenja Schulze mit der
Bonner „StudEnte“

Hochschul-Tour zum doppelten Abiturjahrgang: Ministerin Schulze besuchte die Universität Bonn

In diesem Jahr erwartet Nordrhein-Westfalen die Absolventen des doppelten Abiturjahrgangs. Wissenschaftsministerin Svenja Schulze traf sich in Bonn mit der Hochschulleitung und Vertretern der Universitätsverwaltung, der Studierendenschaft und des Studentenwerks. „Bei meiner Hochschul-Tour will ich sehen, was gut vorankommt und wo wir als Land bei Problemen helfen können“, sagte Schulze. Die Universität Bonn werde mit Unterstützung des Landes den meisten Studieninteressenten auch einen Studienplatz anbieten können, ist Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann zuversichtlich. So wurden die Studienplätze in einigen besonders gefragten Fächern erhöht, und auch die Wiedereinführung der Lehramtsstudiengänge bietet Plätze. Die Unileitung informierte die Ministerin nicht nur über Maßnahmen, die mit finanzieller Unterstützung des Landes angestoßen wurde, sondern wies auch auf Hindernisse z.B. in Form gestiegener Brandschutzauflagen hin, die den zügigen Aufwuchs der Studienplätze bremsen.

FORSCH

Informationen zum doppelten Abiturjahrgang gibt es unter: www.abi2013.uni-bonn.de



Foto: Volker Lannert

Wissenschaftler aus aller Welt willkommen

Das Welcome Centre ist kompetenter Ansprechpartner



Foto: Volker Lammert

▲ **Wichtige Informationen aus einer Hand: Kristen und Douglas Applegate lassen sich von Tina Odenthal im Welcome Centre beraten (von links).**

Wer aus dem Ausland nach Deutschland kommt, muss häufig etliche Hürden nehmen: Wie kommt man an ein Visum? Wie ergattert man eine Arbeitserlaubnis? Wo ist noch eine Wohnung frei? Das Welcome Centre der Universität Bonn hilft Forschern bereits, bevor sie die Reise an den Rhein antreten.

Die vielen Kartons mit den neuen Möbeln passen gerade noch so auf die großen Einkaufswagen. Dr. Douglas Applegate und seine Frau Kristen schieben den Schwertransport langsam in der Schlange zur Kasse. Stundenlang haben sie Bett, Schrank, Tisch und vieles mehr ausgesucht, um ihre neue Wohnung in Bonn einzurichten – ein Souterrain-Appartement in einem schönen Altbau am Botanischen Garten. An der Kasse kommt schließlich das böse Erwachen: Das Möbelhaus akzeptiert keine Kreditkarten.

„Wir haben die Kassiererin angefleht uns zu sagen, wie wir bezahlen können“, berichtet Dr. Douglas Applegate. „Doch es war nichts zu machen!“ Die neuen Möbel wanderten zurück in die Regale – und das amerikanische Ehepaar zurück in ihre leere Wohnung. Nach mehr als einer Woche kam endlich die ersehnte EC-Kar-

te. „Dieses Zahlungsmittel kannten wir nicht“, sagt Kristen Applegate. „In den USA akzeptieren fast alle Geschäfte Kreditkarten.“

Vor mehr als einem Jahr meldeten sich die Applegates aus Stanford (California, USA) mit einer E-Mail im Welcome Centre und fragten, was es bei einem Forschungsaufenthalt an der Universität Bonn alles zu beachten gibt. „Am drängendsten war zunächst einmal die Wohnung“, berichtet Tina Odenthal, die mit ihren Mitarbeiterinnen Joana Bürger-John und Friederike Brandau aktuelle Wohnungsangebote privater Vermieter weitergab. Mitte September kam das Ehepaar Applegate nach Bonn. Als Postdoc erforscht der Wissenschaftler zunächst für zwei Jahre am Argelander-Institut für Astronomie die Struktur von Galaxien. Seine Frau besucht derzeit einen Deutsch-Sprachkurs und möchte sich dann als Redakteurin bewerben.

„Die Astronomie an der Universität Bonn ist in meinem Fachgebiet herausragend“, sagt Dr. Douglas Applegate. „Ich musste deshalb nicht lange überlegen, wo ich nach der Promotion forschen wollte.“ Der Wissenschaftler kannte schon etliche Bonner Kollegen von verschiedenen Kooperationen. Der Start in den neuen Job fiel ihm auch deshalb leicht, weil am Argelander-Institut viele Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern arbeiten. Unter den Forschern aus Deutschland, Japan, den Niederlanden, Italien, Indien und Iran fühlte sich Dr. Applegate gleich wohl. Der Flair Bonns tat sein Übriges: „Ich mag, dass man hier vieles fußläufig erledigen kann“, sagt er. Ein Auto hat er deshalb gar nicht angeschafft – Rad, Bus und Bahn genügen ihm für die weiteren Strecken.

Trotzdem gab es immer wieder Fragen, mit denen er sich vertrauensvoll an das Welcome Centre wandte. Eine dieser Hürden war die Arbeitserlaubnis für Kristen Applegate: „Da gab es anfangs Probleme, doch Frau Odenthal kannte die gesetzliche Regelung, die schließlich griff.“ Egal ob Sozialversicherung oder Aufenthaltsgenehmigung, wer sich als ausländischer Wissenschaftler ans Welcome Centre wendet, bekommt dort individuell Rat und Unterstützung. „Wenn wir selbst nicht weiterhelfen können, haben wir ein Netzwerk von Experten, die wir vermitteln“, sagt Tina Odenthal.

Stark nachgefragt sind auch die Deutschkurse, die das Welcome Centre anbietet. „Die sind ausgebucht – da könnten wir noch zusätzliche Einheiten gut gebrauchen“, sagt Odenthal. Beliebt sind bei den Wissenschaftlern außerdem die Ausflüge, die das Centre einmal monatlich organisiert. In dieser Veranstaltungsreihe hat Dr. Applegate der Empfang beim Rektor, die Pixar-Ausstellung in der Bundeskunsthalle und eine Wanderung im Siebengebirge besonders gut gefallen: „Der Drachenfels und der Rhein sind wirklich von außergewöhnlicher Schönheit.“

JOHANNES SEILER/FORSCH

Titelthema:

Uni Bonn international



Foto: Volker Lammert

Auf dem Weg zur Weltgesellschaft

„Forum Internationale Wissenschaft Bonn“ nimmt die Arbeit auf

Mit einer Festveranstaltung hat die Universität Bonn kürzlich ihr neues „Forum Internationale Wissenschaft Bonn“ eröffnet. Als zentrale wissenschaftliche Einrichtung führt es Wissenschaftler der Universität mit externen Kooperationspartnern zusammen. Die Einweihungsfeier fand im neuen Bonner Universitätsforum an der Heussallee im Bundesviertel statt.

Staatssekretär Helmut Dockter vom nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium lobte die Gründung des Forums als „mutigen Schritt hin zu einer demokratischen Weltgesellschaft.“ Sie geht auf die Initiative des Rektors der Universität zurück, Professor Dr. Jürgen Fohrmann. Er freute sich, dass mit Professor Dr. Rudolf Stichweh ein international hoch renommierter Wissenschaftler als Direktor gewonnen werden konnte, der bislang Professor für Soziologische Theorie und Allgemeine Soziologie an der Universität Luzern war: „Herr Stichweh ist die Idealbesetzung für diese Professur. Seine Expertise auf den Gebieten der Wissenschaftsentwicklung und Theorie der Weltgesellschaft erlaubt in ihrer Verbindung einen innovativen Blick auf

die internationale Zusammenarbeit.“ Der Standort Bonn sei für dieses Vorhaben geradezu ideal, betonte der Rektor.

Gründungsdirektor Professor Stichweh stimmte ihm zu: „Das Forum reagiert auf den Internationalisierungsprozess der Stadt und der Region. Für die drei Schwerpunktbereiche Demokratieforschung, Entwicklungsforschung und Wissenschaftsforschung gibt es viele potentielle Partner in Bonn, darunter UN- und andere internationale Einrichtungen, Wissenschaftsorganisationen und -behörden. Vor allem außereuropäische Entwicklungen in Asien, Lateinamerika und Afrika sollen der wissenschaftlichen Beobachtung und Abschätzung von Zukunftschancen der Demokratie dienen.

„Mein Schwerpunkt ist die Demokratieforschung, die ich mit Themen verknüpfen werde, die ich seit langem bearbeite, etwa Fragen rund um die Globalisierung und die Theorie der Weltgesellschaft“, sagte Professor Stichweh.

Das Forum beherbergt auch die Dahrendorf-Bibliothek der Universität Bonn mit dem Buchnachlass des renommierten Sozialwissenschaftlers Lord Ralf Dahrendorf (1929-2009). Seine Witwe Lady Christiane Dahrendorf sprach zur Eröffnung des Forums ein Grußwort und drückte darin ihre Hoffnung aus, die neue Einrichtung möge „junge Menschen ermutigen und anregen, denn dann werden diese Bücher mit neuem Leben erfüllt.“

DR. ANDREAS ARCHUT

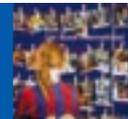
Informationen zum neuen Forum Internationale Wissenschaft Bonn gibt es unter: www.fiw.uni-bonn.de; einen Videopodcast unter: www.uni-bonn.tv



▲ Professor Dr. Rudolf Stichweh (links) ist Direktor des neuen Forums, dessen Gründung auf die Initiative von Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann zurückgeht.

Titelthema:

Uni Bonn international



Globales Saurier-Puzzle

Paläontologen sind weltweit Fossilien auf der Spur

Titelthema:

Uni Bonn
international

Dinosaurier sind keine ewig gestrigen Auslaufmodelle: Ihre Herrschaft dauerte 170 Millionen Jahre. Sie bevölkerten nahezu alle Kontinente. Heute noch sind ihre Spuren und Fossilien über den ganzen Globus verstreut. Wissenschaftler um Professor Dr. Martin Sander vom Steinmann-Institut für Geologie, Mineralogie und Paläontologie fahnden weltweit nach Belegen für Saurier und andere längst ausgestorbene Lebewesen.

„Wir suchen auf der ganzen Welt nach den am besten erhaltenen Fossilien und Fährten, um uns ein möglichst genaues Bild von der Lebensweise und der Entwicklung dieser interessanten ausgestorbenen Tiere machen zu können“, berichtet Professor Sander. Neben denen auf dem Land lebenden Dinosauriern gab es noch Meeres- und Flugsaurier. Diese drei Sauriergruppen entwickelten sich getrennt voneinander. Die Rekonstruktion der Arten und ihrer Lebensweisen ist kein leichtes Unterfangen, weil die Saurier-Ära weit zurückliegt und Vergleichsmöglichkeiten mit heute lebenden, ähnlich großen Tieren fehlen.

Informationen aus Knochen, Zähnen und Spuren

Die Wissenschaftler bedienen sich aber zahlreicher Hightech-Methoden, um den Knochen, Zähnen und Spuren Informationen zu entlocken. So untersuchen sie die Knochenmikrostruktur und lesen heraus, ob es sich um ein junges oder ein erwachsenes Tier gehandelt hat. Aus der Calcium-Isotopenzusammensetzung schließen die Paläontologen auf Stoffwechsel und Ernährung der Saurier. Mithilfe von Analysen des Zahnschmelzes entwickelten die Wissenschaftler mit US-Kollegen sogar ein „Thermometer“,

mit dem sich posthum die Körpertemperatur bestimmen lässt. Für einige große pflanzenfressende Dinosaurier lag sie überraschend konstant bei 36 bis 38 Grad.

Um all die vielen Daten zusammenzutragen, kooperieren die Forscher der Universität Bonn mit Fachkollegen weltweit. „Die Paläontologie ist als kleines Fach seit jeher auf internationale Kontakte angewiesen“, sagt Professor Sander. Doch nach wie vor ist der ganz persönliche Blick vor Ort gefragt: „Es ist schon sehr wichtig, die Fundstellen mit eigenen Augen zu untersuchen, damit einem keine wichtigen Informationen entgehen“, berichtet der Paläontologe. Deshalb gehören Reisen quer über die Kontinente zum Alltag der Saurierforscher.

▼ Professor Dr. Martin Sander bei einer Grabung im Briar Creek Bonebed in Nord-Texas (USA).

▼ Diese Wüstenlandschaft in Utah (USA) ist eine wichtige Fundstelle für Langhals-saurier (Sauropoden).

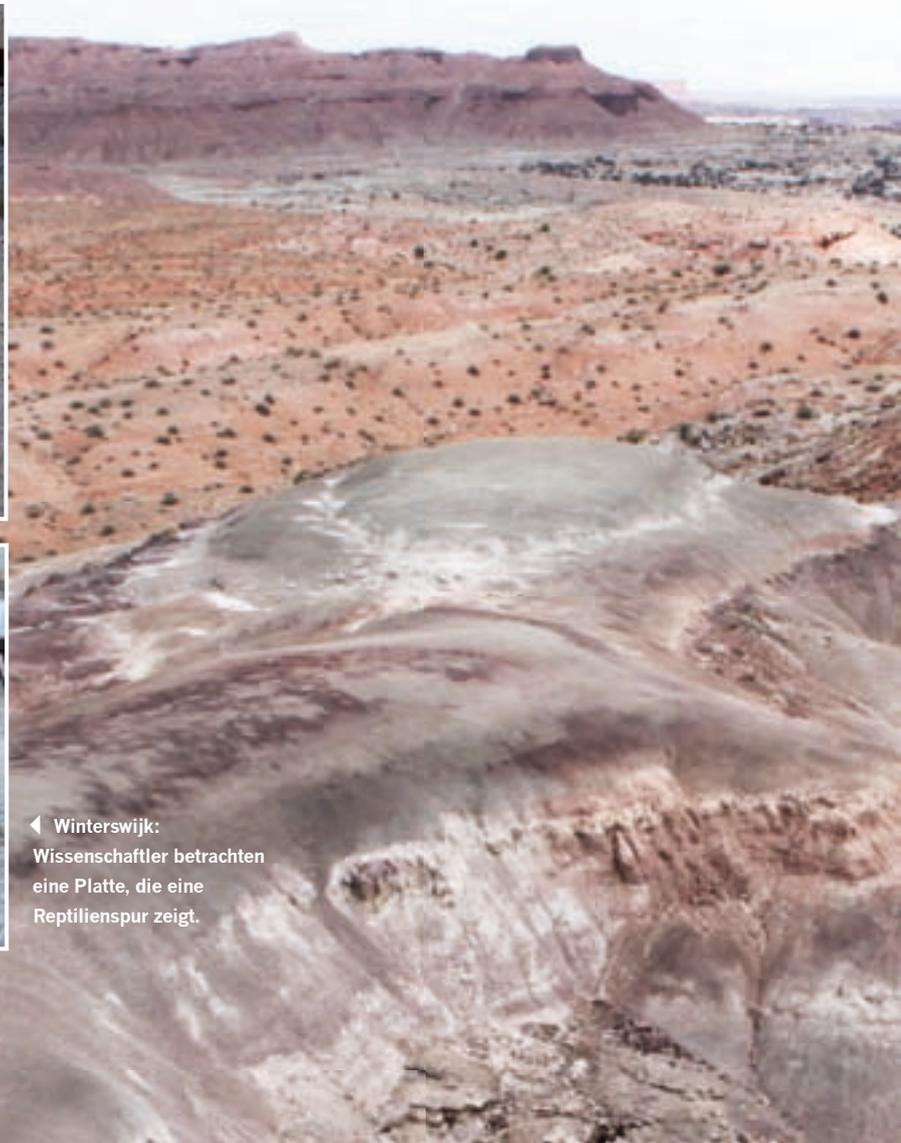


Foto: Chris Shelton



Foto: Nicole Klein

◀ Winterswijk: Wissenschaftler betrachten eine Platte, die eine Reptilienspur zeigt.



Fährten suchen in den USA

So ist Sashima Läbe, von der Studienstiftung geförderte Doktorandin im Team von Professor Sander, vor kurzem aus den USA zurückgekehrt. In Colorado, Utah, Arizona und Texas untersuchte sie an sechs verschiedenen Fundstellen Trittsiegel von Langhals-Dinosauriern. „Ich habe dort viele Fotos der Fährten aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln gemacht“, berichtet Läbe. „Eine spezielle Software berechnet daraus ein dreidimensionales Modell der Abdrücke.“ Anhand der Tiefe der Fußabdrücke, deren Abstände und der Gesteinsanalyse lässt sich dann mit Hilfe von Grundbau-Ingenieuren der Universität Bochum bestimmen, wie groß und schwer die Dinosaurier waren.

Den Spuren auf der Spur sind die Paläontologen auch im Dinosaurier-Park Münchhegagen bei Hannover. Unter Beteiligung der Universität Bonn werden dort die fossilen Hinterlassenschaften des Europasaurus untersucht. Mehrere Hunderte Kilogramm Gewicht und sechs Meter Länge lassen

ihn auf den ersten Blick imposant erscheinen – unter den Sauropoden gehörte er jedoch zu den Zwergen. Darüber hinaus fanden die Forscher in Münchhegagen auch Zähne und Fußspuren von Fleischfressern, die nun genauer untersucht werden.

Leben nach der Katastrophe

Vor rund 250 Millionen Jahren gab es eine globale Katastrophe, bei der ein Großteil des Lebens an Land und in den Ozeanen ausgelöscht wurde. Ob ein Meteoriteneinschlag, Vulkanismus oder ein Klimawandel die Ursache des Artensterbens war, ist bis heute unklar. „Auffallend im Fossilbericht ist jedoch, dass nur drei Millionen Jahre nach dieser Katastrophe eine Fülle von Meeresreptilien auftrat“, sagt Professor Sander. Der weltweite Vergleich der Fundstellen ist wichtig, um deren Entwicklung und Ausbreitung zu rekonstruieren und vielleicht einmal den Vorfahren zu entdecken.

Nach der großen Katastrophe waren weite Teile Mitteleuropas vor rund 245 bis 205 Millionen Jahren von einem flachen Meer bedeckt. Darin leb-

ten Reptilien, deren fossile Knochen und Spuren man heute etwa in den Niederlanden, Deutschland und Polen finden kann. Im niederländischen Winterswijk erforscht Dr. Nicole Klein die Überreste.

Siegeszug der Meeresreptilien

In Japan, China und auch in Nevada (USA) graben die Wissenschaftler und sammeln Informationen über die Fische. Als Anpassung an das Meer erfolgte bei diesen Meeresreptilien eine Erhöhung der Stoffwechselrate, die bereits in Richtung der Warmblütigkeit weist und zu größerem Wachstum führte. „Ein schnelles Wachstum und eine hohe Ausdauerleistung durch eine annähernd konstante Körpertemperatur waren eine unbedingte Voraussetzung für den Siegeszug der Meeresreptilien“, sagt Professor Sander. „Die Trias vor etwa 251 bis 200 Millionen Jahren war so etwas wie das Experimentierfeld der Wirbeltierevolution.“ Es war der Startschuss für die moderne Lebewelt mit dem Auftreten der ersten Säugetiere, von denen sich auch der Mensch ableitet.

JOHANNES SEILER/FORSCH



Foto: Carolee Gee

▲ Rückenwirbel eines Langhalsdinosauriers mit Pflanzenresten, deren ursprüngliche Interpretation als Mageninhalt sich nicht bestätigte.



Foto: Martin Sander

▲ Postdoc Shoji Hayashi zeigt auf ein vom Tsunami verschontes Skelett eines 240 Millionen Jahre alten Fischeosauriers. Aufgenommen im August 2012 in Utatsu (Nordostjapan).



Foto: Benjamin Edelich

◀ Sashima Läbe bei der Aufnahme der Fährten im Dinosaur Valley State Park bei Glen Rose (Texas, USA) im Sommer 2012. Die Wissenschaftlerin des Steinmann-Instituts untersuchte noch weitere Dinosaurierfährten-Fundstellen in Nordamerika.

Foto: Martin Sander

Max-Planck-Gesellschaft ehrt Michael Famulok

Erster Max Planck Fellow am Forschungszentrum caesar

Professor Dr. Michael Famulok von der Universität Bonn ist als Max Planck Fellow an das Forschungszentrum caesar berufen worden. Er wird dort eine Arbeitsgruppe leiten, die sich mit der Strukturaufklärung von Biomolekülen und mit der Chemischen Biologie von photo-aktivierbaren Substanzen beschäftigt.

Professor Famulok, geboren 1960, studierte Chemie an der Universität Marburg und promovierte dort. Anschließend forschte er für mehrere Jahre als Postdoktorand in den USA, unter anderem am MIT. 1999 übernahm er den Lehrstuhl für Bioorganische Chemie am LIMES-Institut der Universität Bonn. Neben vielen anderen Auszeichnungen erhielt Professor Famulok den Gottfried-Wilhelm-Leibniz Preis. Er forscht auf dem Grenzgebiet zwischen organischer Chemie und Biochemie. Der Forscher entwickelt Nucleinsäuren, die selektiv andere Moleküle binden können. Dies eröffnet neue Möglichkeiten, um die Funktion von Proteinen aufzuklären.

JOHANNES SEILER/FORSCH

„Ich freue mich über die Berufung von Michael Famulok, mit dem ich schon lange zusammenarbeite“, sagte Professor Dr. U. Benjamin Kaupp, Wissenschaftlicher Direktor des Forschungszentrums caesar. „Unsere enge Kooperation mit der Universität Bonn und die Integration in die Max-Planck-Gesellschaft wird dadurch weiter gestärkt.“

◀ Im Forschungszentrum caesar: (v.l.n.r.) Uni-Rektor Jürgen Fohrmann, Professor Michael Famulok, caesar-Direktor U. Benjamin Kaupp und caesar-Geschäftsführerin Gertrud Bilski.



Foto: Volker Lannert

Lob des Wissenschaftsrats für Amerikanisten und Anglisten

► Exkursion der Bonner Nordamerikastudien: Die New Yorker Brooklyn Bridge im Regen.

Im Forschungsrating des Wissenschaftsrats haben die Englische Sprachwissenschaft, die Anglistik (Literatur- und Kulturwissenschaft) sowie die Amerikastudien der Universität Bonn hervorragend abgeschnitten. Hinsichtlich der Kriterien Forschungsqualität, Reputation und Forschungsermöglichung wurden die Amerikastudien durchweg mit „herausragend, sehr gut“, die Englische Sprachwissenschaft und die Anglistik mit „sehr gut“ oder „sehr gut/gut“ bewertet.

„Das Forschungsrating des Wissenschaftsrats zeigt eindrucksvoll, wie gut unser Institut aufgestellt ist und welche Bedeutung und Reputation insbesondere die interdisziplinären Bonner Amerikastudien in der deutschen Forschungslandschaft haben“, sagt Professor Dr. Sabine Sielke, Leiterin des Nordamerikastudienprogramms der Universität Bonn.

Mit der Anglistik und Amerikanistik hat der Wissenschaftsrat sein Forschungsrating erstmals in den Geisteswissenschaften erprobt. Insgesamt beteiligten sich 60 Hochschulen. Ziel des Ratings war, die Forschungsaktivitäten in diesen Fächern an deutschen Universitäten auf einer breiten Basis zu erheben und qualitativ zu evaluieren. Dazu wurden Selbstauskünfte zu wissenschaftlichen Publikationen, Auszeichnungen und anderen Aktivitäten erstellt sowie im Peer review-Verfahren qualitativ bewertet. Der Wissenschaftsrat hat auf eine Ranglistenbildung verzichtet,



Foto: privat

um den unterschiedlichen Aufgabenstellungen verschiedener Einrichtungstypen gerecht zu werden.

JOHANNES SEILER/FORSCH

Informationen zum Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie: <http://www3.uni-bonn.de/studium/studienangebot/studienscout-academicus/faecher/english-studies/ueber-das-iaak>

Informationen zum Forschungsrating des Wissenschaftsrats: <http://www.wissenschaftsrat.de>

Erfolgreich mit EU-Anträgen

EuroConsult übernimmt bei den Verfahren eine Lotsenfunktion

Wissenschaftler konkurrieren um Geldgeber. „EuroConsult“ hilft ihnen bei der Beantragung von begehrten EU-Fördermitteln. Die Beratungseinrichtung wird vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung in NRW gefördert und hat ihren Sitz an der Universität Bonn.

Im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm stehen insgesamt rund 50 Milliarden Euro zur Verfügung. Wer von diesen begehrten Fördermitteln der Europäischen Union profitieren will, muss einen Antrag schreiben. Angesichts der zahlreichen Mitbewerber ist das keine leichte Aufgabe. „Unser Hauptgeschäft ist Wissenschaftlern zu vermitteln, wie man einen solchen Antrag optimal vorbereitet“, beschreibt Lieselotte Krickau-Richter, Dezernentin für internationale Angelegenheiten der Universität Bonn und EuroConsult-Mitbegründerin.

Seit 1992 berät EuroConsult Wissenschaftler und hilft ihnen, ihr EU-Projekt erfolgreich zu managen. So müssen umfassende Formalien zu den Rahmenbedingungen der EU-Förderung beachtet werden. „Wir wollen unsere Kunden bei den aufwendigen Beantragungsverfahren entlasten, damit

sie erfolgreich Fördermittel einwerben und sich möglichst auf ihre Forschung konzentrieren können“, erklärt Krickau-Richter.

Was es bei einem EU-Antrag alles zu beachten gibt, vermittelt EuroConsult nicht nur im Beratungsgespräch. Durch Seminare und Workshops zu Planung, Finanzierung und Management dienen die Mitarbeiterinnen allein im Jahr 2012 mehr als 1.000 Wissenschaftlern als eine Art Lotsen durch die Antragsverfahren der EU.

Selbst wenn ein Antrag bereits bewilligt ist, hilft EuroConsult bei Problemen. Forschung in EU-Projekten erfolgt in Konsortien – europaweiten Zusammenschlüssen mit Partnern aus Wissenschaft und Industrie. Diese Partner müssen Verträge zur Finanzplanung, zur Arbeitsteilung sowie zum Personaleinsatz aushandeln.



Foto: Sven Hoppe, fotolia.com

Die Mitbegründerin von EuroConsult beschreibt folgendes Szenario: In einem EU-Projekt mit spanischen und finnischen Partnern scheidet plötzlich eine Fachkraft aus dem spanischen Team aus. „Wenn die Finnen nun stellvertretend einen anderen Spezialisten hätten, könnten die Projektpartner vielleicht einen Teil der Personalkosten nach Finnland umschichten“, erklärt Krickau-Richter. „Doch all das muss vertraglich geregelt sein.“ Und dann kommt wieder EuroConsult mit seiner Beratung ins Spiel.

ROMAN PALKOSKA/FORSCH

▲ Fördermittel der Europäischen Union sind begehrt. EuroConsult bereitet auf die Antragstellung vor.

Titelthema:

Uni Bonn international



Das Exzellenzcluster ImmunoSensation erhält Verstärkung

Dr. Wolfgang Kastenmüller kommt von den USA an den Rhein

Der Immunologe Dr. Wolfgang Kastenmüller kam von den National Institutes of Health in Bethesda (USA) an das Bonner Universitätsklinikum. Für den Aufbau einer Nachwuchsgruppe erhält er aus dem NRW-Rückkehrerprogramm 1,25 Millionen Euro. Die Preisträger können einen Standort in NRW frei wählen.

„Am Standort Bonn reizen mich das hohe Niveau der Forschung sowie die Begeisterung und Kollegialität der ansässigen Wissenschaftler“, sagt Dr. Wolfgang Kastenmüller. Es überrascht nicht, dass die phantastische Forschung in der Immunologie an der Universität Bonn auch durch die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder mit einem Exzellenzcluster gewürdigt wurde. Das neue Exzellenzcluster „ImmunoSensation“ wird in den kommenden fünf Jahren mit bis zu

sechs Millionen Euro jährlich gefördert. Dieses Exzellenzprojekt verstärkt Dr. Kastenmüller.

„Die Entscheidung von Herrn Dr. Kastenmüller für die Medizinische Fakultät der Universität Bonn zeigt, dass wir im Wettbewerb mit anderen Standorten in NRW und deutschlandweit äußerst attraktiv sind“, sagt Professor Dr. Gunther Hartmann, Sprecher des Exzellenzclusters ImmunoSensation. Dr. Kas-



Foto: privat

◀ Dr. Wolfgang Kastenmüller

tenmüller ist Experte auf dem Gebiet des „in vivo Imaging“, womit bewegte Vorgänge im Immunsystem hochaufgelöst auf zellulärer Ebene beobachtet werden können.

JOHANNES SEILER/FORSCH

Von Sternen und Bratpfannen

Dr. Richard Stancliffe ist Sofja-Kovalevskaja-Preisträger

Titelthema:

Uni Bonn international

▼ **Dr. Richard Stancliffe:** Die Humboldt-Stiftung stellt ihm 1,5 Millionen Euro für den Aufbau einer eigenen Forschergruppe am Argelander-Institut zur Verfügung. Der Physiker modelliert die Entwicklungsgeschichte von Sternen.

Im Büro sind die Wände noch kahl, einige Kartons stapeln sich in der Ecke, ein Fahrrad lehnt am Regal: Dr. Stancliffe will von seiner Kölner Wohnung öfters mit dem Rad zum Argelander-Institut nach Bonn kommen. „Aber erst, wenn es wärmer und trockener ist“, sagt der Astrophysiker und blickt auf den wintergrauen Himmel und die dicken Regentropfen am Fenster.

Im Regal befindet sich eine Glas-tafel mit der Aufschrift „Sofja Kova-levskaja Award“. Dr. Stancliffe hat sie Ende November von Bundesfor-schungsministerin Annette Schavan überreicht bekommen. „Diese feier-liche Ehrung fand ich großartig“, sagt der Mann mit den kurz gescho-renen Haaren und den wachen Augen. „In England oder Australien bekommt man als Auszeichnung auch Geld – aber das war’s dann.“

Die Humboldt-Stiftung stellt Dr. Stancliffe 1,5 Millionen Euro für den Aufbau einer eigenen Forschergrup-pe zur Verfügung. „Das ist eine Men-ge Geld, das vor allem in wissen-schaftliches Personal fließt“, berichtet der Astrophysiker. Er model-liert die Entwicklungsgeschichte von Sternen und erforscht die dabei ablaufenden Kernverschmelzungs-prozesse.

Dr. Stancliffe zeichnet eine Skiz-ze an die Tafel: „Was in den Sternen

abläuft, ist im Grunde genommen das Gleiche, was mit heißem Fett in einer Bratpfanne passiert.“ Die heiße Mate-rie steigt zur Oberfläche, kühlt ab und sinkt in einem Kreislaufprozess wie-der zum Pfannenboden, um sich er-neut zu erhitzen. Solche Durchmi-schungsprozesse gibt es auch in den Sternen. Die im Inneren gebildeten Elemente werden dann durch Winde und Explosionen in den Weltraum verfrachtet.

Wie das genau geht, erforscht der Physiker nun intensiv in Bonn. Die Entscheidung, mit dem Kovalevskaja-Preis hierher zu kommen, fiel dem 1980 geborenen Briten leicht: „Das Argelander-Institut zählt zu den welt-weit bedeutendsten Zentren in der stellaren Astrophysik.“ Außerdem forschte seine Freundin bereits als Entwicklungsbiologin an der Univer-sität Köln, als er noch in Canberra (Australien) arbeitete. Er kannte des-halb das Rheinland, als er im Septem-ber ankam. „Ich lebe gerne hier“, sagt Dr. Stancliffe. Er schätzt die Vielfalt des rheinischen Schmelztiegels – auch kulinarisch. „Besonders mag ich Kürbiskernbrot aus einer kleinen Bä-ckerei.“

JOHANNES SEILER/FORSCH



Foto: Volker Lannert

0 Euro¹⁾ Girokonto und Depot

Die BBBank überzeugt immer mehr Kunden mit ihren Leistungen. Führen Sie Ihr Bankdepot und Ihr Gehalts-/Bezügekonto kostenfrei – ohne monatlichen Mindesteingang auf Ihrem Girokonto. Und genießen Sie den Service einer kompetenten Beraterbank. Gerne überzeugen wir auch Sie von unseren Vorteilen. Informieren Sie sich!



¹⁾ Voraussetzung: Gehalts-/Bezügekonto (ohne Mindesteingang)

0 800/46 22 22 6
www.bbbank.de

BBBank-Filiale Kaiserplatz
Maximilianstraße 2
53111 Bonn

BB Bank

So muss meine Bank sein.

Auf ein Kölsch mit Freunden

Mercy Ojoi hat sich in Bonn schnell eingelebt

Mit einem einjährigen Internationalen Klimaschutzstipendium der Alexander von Humboldt Stiftung kam Mercy Ojoi vom Zentrum für Biodiversität in Nairobi (Kenia) ans Geographische Institut der Universität Bonn. Mit ihren Forschungsarbeiten zum Klimawandel möchte sie zur Lösung der globalen Herausforderungen beitragen.

Mercy Ojoi mag die multikulturelle Atmosphäre in Bonn. „Die Menschen hier sind sehr freundlich und hilfsbereit“, sagt sie. Viele sprechen englisch – das hat ihr beim Einleben sehr geholfen. Die rheinische Lebensart hat sie schon übernommen: Ab und zu verabredet sie sich mit ihren neuen Freunden auf ein Kölsch.

Im September 2012 kam die Kenianerin vom Zentrum für Biodiversität des National-Museums in Nairobi als Humboldt-Gastwissenschaftlerin nach Bonn. Im Geographischen Institut erforscht sie in der Arbeitsgruppe von Professor Dr. Gunter Menz mit Methoden der Fernerkundung, wie sich der aktuelle Klimawandel auf die Biodiversität in einem ostafrikanischen Bergwaldökosystem (Nguru Mountain) auswirkt. Hierfür nutzt sie verschiedene Satellitendaten und wertet diese aus.

„Bonn ist ein großartiger Ort für Wissenschaftler“, sagt Mercy Ojoi. „Die Zusammenarbeit mit Professor Menz als ein führender internationaler Fernerkundungsspezialist ist bislang sehr erfolgreich.“ Sie genießt die kreative Arbeitsumgebung und die gute Ausstattung im Geographischen Institut und am Zentrum für Fernerkundung der Landoberfläche (ZFL) der Universität Bonn. Nairobi sei lauter und überfüllter, die Internetanschlüsse dort seien nicht so gut. „Das merke ich jedes Mal, wenn ich am Morgen in Bonn in den Bus steige oder meinen Rechner hochfahre – beides geht hier deutlich schneller als in Kenia.“ Ihr Heimatland habe sich aber in den vergangenen Jahren in vielem zum Positiven entwickelt.



Foto: Volker Lammert

Die Wissenschaftlerin stößt auch in ihrer Freizeit in unbekannte Regionen vor: „Gerne reise ich zu Orten, die ich noch nicht kenne, und lerne dabei viel über verschiedene Kulturen.“ Mithilfe des Humboldt-Stipendiums eignet sich die 29-Jährige neue wissenschaftliche Methoden an und erhält auch Einblicke in andere For-

schungsinstitutionen – etwa am Forschungszentrum Jülich. Ojoi: „Mit den Fähigkeiten, die ich bei meinem Forschungsaufenthalt in Deutschland erwerbe, möchte ich dazu beitragen, die großen Herausforderungen im Umweltbereich in Ostafrika und in meinem Heimatland zu meistern.“

JOHANNES SEILER/FORSCH

▲ Mercy Ojoi wird mit einem Internationalen Klimaschutzstipendium der Alexander von Humboldt Stiftung gefördert. Sie forscht am Geographischen Institut.

Die Universität Bonn ist bei „Humboldtianern“ gefragt

Wer von den deutschen Universitäten besonders beliebt ist, darüber stimmen die von der Alexander von Humboldt-Stiftung geförderten exzellenten Gastwissenschaftler aus dem Ausland mit den Füßen ab. Denn sie entscheiden, an welche Hochschule sie wechseln möchten. Im aktuellen Ranking der Humboldt-Stiftung kommt die Universität Bonn mit 162 Stipendiaten und 26 Preisträgern bundesweit absolut auf den fünften Platz. Wenn die Aufenthalte auf die Anzahl der Professuren bezogen werden, um große besser mit kleinen Hochschulen vergleichen zu können, liegt Bonn mit Platz vier erst recht weit vorne. Zudem befindet sich die Alma mater als einzige nordrhein-westfälische Universität unter den Top 10. Das aktuelle Ranking der Humboldt-Stiftung vergleicht die deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen im Zeitraum von 2007 bis 2011.

FORSCH

Informationen:

www.humboldt-foundation.de/web/humboldt-ranking-2012.html

Titelthema:

Uni Bonn
international



5 Fragen an...

... den Physiker Professor Dr. Martin Weitz, der einen ERC Advanced Grant erhält



► Prof. Dr. Martin Weitz leitet die Arbeitsgruppe Quantenoptik am Institut für Angewandte Physik.

Vom Europäischen Forschungsrat (ERC) erhalten Sie einen Advanced Grant, der Ihrer Forschergruppe eine Förderung von rund 2,1 Millionen Euro beschert. Was haben Sie empfunden, als Sie von dieser raren Auszeichnung erfuhren?

Es ist eine große Ehre für meine Arbeitsgruppe und mich. Das gibt uns für die nächsten fünf Jahre ein große Freiheit, auch unkonventionelle Ansätze auf diesem Gebiet zu erforschen.

Was wollen Sie mit dem ERC-Fördergeld erforschen?

Wenn man Atome stark abkühlt und auf einem engen Raum konzentriert, entsteht ein einziges „Super-Teilchen“ – ein Bose-Einstein-Kondensat. Lichtteilchen verschwinden aber üblicherweise bei Abkühlung, so dass die Erzeugung eines Bose-Einstein-Kondensats aus Licht Tricks erfordert. Wir nutzen deshalb Farbstoffmoleküle, die die Lichtteilchen verschlucken, abkühlen und wieder ausspucken. Mit der ERC-Förderung wollen wir nun Lichtteilchen soweit herunterkühlen, dass sie im Gleichschritt schwingen und jeweils zwei Lichtteilchen zusammenbacken – „verschränken“ wie wir Quantenphysiker sagen. Das sind dann sehr viele „Licht-Tandems“, die im Gleichschritt fahren. Das wäre dann eine neuartige Quantenmaterie.

Diese „forsch“-Ausgabe befasst sich mit dem Schwerpunktthema „Uni Bonn weltweit“. Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, wo würden Sie dann gerne einmal für ein Jahr forschen und warum?

Persönlich würde mir die Westküste der USA am besten gefallen – ich habe dort an der Stanford University gearbeitet. Mir imponierte die wissenschaftliche Aufbruchstimmung, die dort herrscht. Aber auch an der Ostküste gibt es viele herausragende Forscher, die auf dem Gebiet der Quantenoptik arbeiten.

Sie leiten die Arbeitsgruppe Quantenoptik am Institut für Angewandte Physik und befassen sich mit der Bose-Einstein-Kondensation von Photonen. Das klingt kompliziert. Was antworten Sie, wenn eines Ihrer vier Kinder am Abend danach fragt, was Sie den Tag über geforscht haben?

Meine jüngste Tochter – sie ist zwei Jahre alt – begnügt sich noch damit, dass der Papa zur Arbeit geht. Meinen älteren Kindern – 11, 14 und 17 Jahre – erkläre ich, dass es in meinem Forschungsgebiet um eine laserähnliche Quelle geht, die Licht im Gleichschritt aussendet, die aber nach einem anderen Prinzip arbeitet als der herkömmliche Laser. Manchmal drücke ich mich auch flapsig aus und sage, dass wir mit Licht auf Atome schießen. Meine Kinder haben eine grobe Vorstellung von meinem Forschungsgebiet – sie waren auch schon bei mir im Labor und haben

dort gesehen, wie das Licht zwischen den Spiegeln hin- und hergeworfen wird.

Die Quantenoptik gilt als ein wichtiges technologisches Zukunftsfeld. Wenn Sie Ihrer Phantasie einmal freien Lauf lassen, was wird mit dieser Technologie in Zukunft vielleicht alles möglich sein?

Eine mögliche Anwendung, die aber noch weit in der Zukunft liegt, ist die Quanteninformationsverarbeitung. Auf diesem Gebiet wurde in diesem Jahr der Physik-Nobelpreis verliehen. Bei unseren Arbeiten geht es um die Erzeugung einer neuen Art von Licht, das im Gleichschritt schwingt. Eine Perspektive ist die Erzeugung von laserähnlichem Licht bei sehr kurzen Wellenlängen, wie es etwa bei der Herstellung der nächsten Generation von Computerchips gebraucht wird.

Foto: privat

JOHANNES SEILER/FORSCH

Ursache für seltene Form von Haarverlust gefunden

Mutationen sind verantwortlich

Ein internationales Wissenschaftlerteam unter Federführung der Universität Bonn entdeckte auf dem langen Arm von Chromosom 1 eine Mutation. Sie führt zu einer sehr seltenen Form des Haarausfalls (Alopezie), der wissenschaftlich Hypotrichosis simplex genannt wird.



Foto: Mellimage, fotolia.com

Die Forscher verglichen bei einer betroffenen spanischen Familie mehr als 50 Gene mit dem Erbgut gesunder Kontrollpersonen. Dabei entdeckten sie die Region, die für die seltene Erkrankung verantwortlich ist. Es handelt sich dabei um eine Mutation im Startcodon, die für die Übersetzung des Gens in ein bestimmtes Protein wichtig ist, das für das Haarwachstum unbedingt erforderlich ist. Die gleiche Mutation fanden die Forscher bei einer britischen Patientin. Bei einem tunesischen Betroffenen entdeckten die Humangenetiker darüber hinaus eine weitere Erbgutveränderung im gleichen Gen.

„Wir konnten damit die Ursache für die Erkrankung eindeutig auf ein Gen zurückführen, das eine wichtige Schlüsselrolle bei Splicevorgängen, das heißt der Reifung von Ribonukleinsäure (RNA) einnimmt, damit ein funktionelles Protein entstehen kann“, sagt die Biologin Dr. Sandra M. Pasternack. Einige Betroffene leiden sehr unter ihrer Haarlosigkeit – sogar psychische Störungen können die Folge sein. Die Forscher hoffen, dass durch das bessere Verständnis des zugrunde liegenden Mechanismus zukünftig neue Medikamente zur Behandlung von Alopezien entwickelt werden können.

JOHANNES SEILER/FORSCH

Die Ergebnisse sind im „American Journal of Human Genetics“ veröffentlicht. „Bereits im Kindesalter beginnen die Haare auszufallen“, beschreibt Professor Dr. Regina Betz das Krankheitsbild, die am Institut für Humangenetik eine Heisenberg-Stiftungsprofessur innehat. Der Ausfall ist sehr variabel und kann Teile des Kopfhaares, aber auch die Körperbehaarung und die Augenbrauen betreffen. Der Haarverlust schreitet immer weiter fort und kann bis zur vollständigen Kahlheit führen.

Ehrliche Probanden

Kaum Schummler bei Münzwürfen

In einem Verhaltensexperiment logen Probanden aus Deutschland weit weniger zu ihrem Vorteil, als Wissenschaftler zuvor vermutet hatten. Das haben Forscher der Universitäten Bonn und Oxford um Professor Dr. Armin Falk herausgefunden. Beim Münzwurf konnten die Teilnehmer durch Schummeln leicht Geld verdienen, doch sie blieben weitgehend ehrlich. Die Probanden wurden zuhause in ihrer privaten Umgebung befragt. „In diesem geschützten Raum soll wahrscheinlich das Selbstbild der `ehrliehen Haut` nicht unnütz zerstört werden“, sagt Professor Falk, Direktor der Abteilung für empirische Wirtschaftsforschung. Im geschäftlichen Bereich könne dies jedoch ganz anders aussehen. Wer etwa im Beruf lügt, kann sich unter Umständen damit trösten, dass er das für seinen Arbeitgeber macht.

Seit 30 Jahren
das Fachgeschäft
in Ihrer Nähe

Optische
elektronische
Geräte

und

Mikroskope
Stereo-
mikroskope
Lupen
Beratung zu
Kauf und
Aufrüstung
Service,
Wartung,
Reparaturen
Ferngläser,
Spektive,
Teleskope



Das neue Axio Zoom V16 kombiniert typische Vorteile von Stereomikroskopen, wie Zoom und Arbeitsabstand, mit der höheren Auflösung von Lichtmikroskopen.

Optische Geräte Jülich

Rheingasse 8-10 · 53113 Bonn

www.juelich-bonn.com

Tel. 0228 98386-0

Open-Source-Roboter soll Forschung beflügeln

Mit seinem weißen Kopf und schwarzen Körper sieht „NimbRo-OP“ fast wie ein Mensch aus. 95 Zentimeter hoch erreicht er immerhin die Größe eines Kleinkindes und zählt damit schon zu den Großen unter den Fußballrobotern. Insgesamt 20 Antriebs Elemente, die die Computerbefehle in mechanische Bewegungen umwandeln, wurden in ihm verbaut. Deshalb ist „NimbRo-OP“ auch sehr beweglich: Mühelos kickt er einen Fußball und kann sich aus der Liegendposition wie ein Mensch aufrichten – denn auch ein Fußballer fällt mal um.

„Wir haben uns um ein möglichst einfaches Design bemüht, damit auch andere wissenschaftliche Arbeitsgruppen den Roboter als Grundlage nutzen, modifizieren und eventuell reparieren können“, sagt Professor Dr. Sven Behnke, Leiter der Arbeitsgruppe Autonome Intelligente Systeme. Quelltext und Bauplan von „NimbRo-OP“ sind öffentlich zugänglich. Dies soll den Einstieg in die Humanoid-Forschung, insbesondere die Teen-Size-Klasse des RoboCups, erleichtern.

Es handelt sich um einen ersten Schritt. „Wir wollen mit dieser Plattform eine Kompatibilität mit anderen Robotern erreichen“, sagt der Informatiker. In den nächsten drei Jahren soll die Entwicklung im Erkenntnis-transfer-Projekt „Humanoider Teen-Size-Open-Plattform Fußballroboter“ mit dem Anwendungspartner igus GmbH Köln weitergehen. Ziel des Projektes ist, durch einen noch intensiveren Austausch mit anderen Forschergruppen eine Beschleunigung des Fortschritts im Bereich humanoider Roboter zu erzielen.

Die Arbeitsgruppe um Professor Behnke ist das weltweit erfolgreichste humanoide Team beim RoboCup, mit elf gewonnenen Einzelwettbewerben wahrscheinlich sogar das insgesamt erfolgreichste RoboCup-Team.

Informationen zu „NimbRo-OP“ im Internet unter: <http://www.ais.uni-bonn.de/nimbrop>

► **Der neue Fußballroboter „NimbRo-OP“ ist rund 95 Zentimeter groß und 6,6 Kilogramm leicht.**



Foto: Felix Oprean

VIAGRA WANDELT FETTZELLEN UM

Forscher behandelten Mäuse mit Viagra und machten eine erstaunliche Entdeckung: Das Potenzmittel wandelt unerwünschte weiße Fettzellen um und könnte dadurch möglicherweise lästiges „Hüftgold“ einfach abschmelzen lassen. Vermutlich verringert der Wirkstoff zudem das Risiko für Folgeerkrankungen der Fettleibigkeit. Das Team um Professor Alexander Pfeifer, Direktor des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie, testete zusammen mit dem Pharmazentrum der Universität Bonn, dem Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) und dem Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung die Wirkung des Potenzmittels auf Fettzellen an Mäusen. Die Forscher verabreichten den Nagern über sieben Tage hinweg Sildenafil, das besser als „Viagra“ bekannt ist. „Die Effekte waren ganz erstaunlich“, sagt Dr. Ana Kilic. Das Arzneimittel verwandelte in den Tieren verstärkt die weißen Fettzellen, die auch

in den „Problemzonen“ des Menschen stecken, in beige Fettzellen. „Beige Fettzellen verbrennen die Nahrungsenergie und setzen sie in Wärme um“, sagt Professor Pfeifer. Weil die beigen Zellen Fett einfach abschmelzen und damit Adipositas bekämpfen können, sind sie die Hoffnungsträger der Forscher.

Die Wissenschaftler warnen jedoch dringend davor, zu Sildenafil zu greifen, um damit überflüssiges Fett schnell wieder los zu werden. Denn die Untersuchungen erfolgten bislang ausschließlich an Mäusen.

OXYTOCIN HÄLT FLIRTENDE AUF DISTANZ

Bei einem Flirt kommen sich Frau und Mann nahe. Die „soziale Distanz“ sorgt aber dafür, dass sie dabei einen gewissen räumlichen Abstand einhalten. Forscher unter Federführung der Universität Bonn untersuchten, ob sich diese Distanz durch das Bindungshormon Oxytocin verringern lässt. Das genaue Gegenteil war der

Fall: In Partnerschaften gebundene Männer hielten unter Oxytocin-Einfluss sogar eine größere Distanz zu attraktiven Partnerinnen ein als die Kontrollgruppe.

Männlichen Testpersonen, die Oxytocin mit dem Nasenspray verabreicht bekommen hatten und in einer Beziehung mit einer Frau lebten, blieben auf einer etwa zehn bis 15 Zentimeter größeren Distanz als Probanden, die als Singles lebten oder die aus der unbehandelten Kontrollgruppe stammten. Das Oxytocin spielt eine Schlüsselrolle bei der Frage, wie es die Natur eingerichtet hat, dass sich beide Eltern voll auf den schutzbedürftigen Nachwuchs konzentrieren. „Das Bindungshormon hält Männer davon ab, sich nach der Zeugung sofort einer anderen Partnerin zuzuwenden, und steigerte dadurch in vorzivilisatorischen Zeiten die Überlebenschancen des Nachwuchses“, sagt Privatdozent Dr. Dr. med. René Hurlmann, Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie.

Wie Zweisprachigkeit Leben und Kultur beeinflusst

Romanisten erforschen Sprachbiographien

Für Migranten ist die neue Landessprache wichtig. Doch ihre Herkunftssprache ist Kulturgut und bleibt lange erhalten. Die Bonner Romanisten untersuchen die genauen Umstände der Zweisprachigkeit.

„Wenn wir daheim alle am Tisch sitzen, dann geht es hoch her. Der eine spricht Spanisch, der andere Deutsch – alles wild durcheinander“, erzählt Ana in einem Interview vor der Kamera mit Laura Dieck, die Lateinamerikastudien in Bonn studiert. Ihre Arbeit ist Teil eines Forschungsprojektes von Professor Dr. Franz Lebsanft: Sie erforscht Sprachbiographien von Menschen, die zweisprachig aufgewachsen sind.

„Wir stellen fest, wie Migrantinnen und Migranten der zweiten und dritten Generation in Deutschland ihre Herkunftssprache beherrschen und welchen Stellenwert sie für sie hat“, erklärt Professor Lebsanft. Für Wissenschaftler der Migrationslinguistik sei es nicht nur interessant, wie und mit welchem Erfolg Einwanderer Deutsch lernen, sondern auch, was mit ihrer Herkunftssprache geschieht und welche Auswirkungen diese auf die deutsche Kultur hat.

Felix Tacke, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für romanische Sprachwissenschaft, erklärt das Vorgehen: Studierende aus Seminaren

bei Professor Lebsanft erheben Interviews und analysieren diese. So werden bereits Bachelorstudierende an die soziolinguistische Feldforschung herangeführt. Laura Dieck und ihr Kommilitone Fynn Kaese haben zwölf Probanden befragt, deren zweite Muttersprache Spanisch, Portugiesisch oder Katalanisch ist. Sie erklärt die Vorteile ihrer Mitarbeit: „Ich finde es toll, dass ich die Gelegenheit hatte, mich an der Forschung zu beteiligen. Dadurch habe ich wertvolle Erfahrungen gemacht, was beispielsweise Interviewsituationen und wissenschaftliches Arbeiten betrifft.“ Die Videoaufzeichnungen der Interviews dienen im Seminar zudem als Grundlage für Referate und Hausarbeiten.

Eine zweite Muttersprache ist schwer zu erhalten

Professor Lebsanft hatte zuvor 2009 an der Ruhr-Universität Bochum Zweisprachigkeit im Ruhrgebiet erforscht: „Spanisch ist eine Prestigesprache mit hoher Sprachloyalität“, erzählt er. „Es gibt viele Migrantensprachen, die von ihren Sprechern und anderen negativ be-

wertet werden. Die Sprecher des Spanischen jedoch sehen einen Reichtum in ihrer Sprache, den sie auch für ihre Kinder erhalten möchten.“ Außerdem gefällt es den Befragten, mehrere Sprachen zu sprechen, für einige ist die Herkunftssprache eine Verbindung zu Familie und Heimatland. Um einen Kulturverlust zu vermeiden, möchten viele ihren Kindern die Herkunftssprache beibringen. Herkunftssprachlicher Unterricht, den der spanische Staat und das Land NRW bezahlen, oder Kulturvereine helfen dabei. Allerdings lässt sich die Zweisprachigkeit nicht so einfach erhalten, erklärt Tacke: „Kinder zweisprachig zu erziehen ist schwierig, wenn man die Herkunftssprache nicht selbst sehr gut beherrscht – schließlich sind die Kinder ständig vom Deutschen umgeben. Mit jeder neuen Generation und fortschreitender Integration rückt die Herkunftssprache in den Hintergrund.“

DANIEL SCHRIEK/FORSCH

Einen Videopodcast zu dem Forschungsprojekt gibt es unter:
www.uni-bonn.tv



▲ Interview mit einem Probanden: Was bleibt von der Herkunftssprache?

Titelthema:

Uni Bonn international



Viele aktive Gene bringen hohe Erträge



Foto: Barbara Frommann

► **Untersuchen Maispflanzen:**
Dr. Anja Paschold
und Prof. Dr. Frank Hochholdinger.

Seit rund 100 Jahren nutzen Pflanzenzüchter die Erkenntnis, dass Hybrid-Pflanzen deutlich höhere Erträge bringen als reinerbige Sorten. Bislang rätselte die Wissenschaft darüber, welche molekularen Prozesse hinter diesem als „Heterosis“ bezeichneten Effekt stecken. Forscher der Universität Bonn haben nun mit Kollegen aus den USA und Tübingen an Maiswurzeln einen möglichen Mechanismus entschlüsselt. In den Mischlingspflanzen

sind mehr Gene aktiv als in reinerbigen Sorten. Dies könnte Wachstum und Erträge der Maispflanzen steigern. Die Erkenntnisse des Forscherteams haben absehbar einen großen praktischen Nutzen. Bislang können Pflanzenzüchter nur aufwändig herausfinden, welche der unzähligen Kombinationen der Tausenden verschiedenen Maislinien Hybride mit hoher Leistungsfähigkeit hervorbringen. „Unsere Er-

kenntnisse könnten dazu beitragen, eine Vorauswahl zu treffen und damit den Züchtungsaufwand geringer zu halten“, sagt Professor Dr. Frank Hochholdinger, Inhaber des Lehrstuhls für funktionelle Genomik der Nutzpflanzen.

Podcast zum Thema:
http://www.uni-bonn.tv/podcasts/20120802_ST_Hochholdinger.mp4/view



► **Grüne Bohnen Galaxie:** Der grüne Pfeil zeigt auf das ungewöhnliche grüne Objekt.

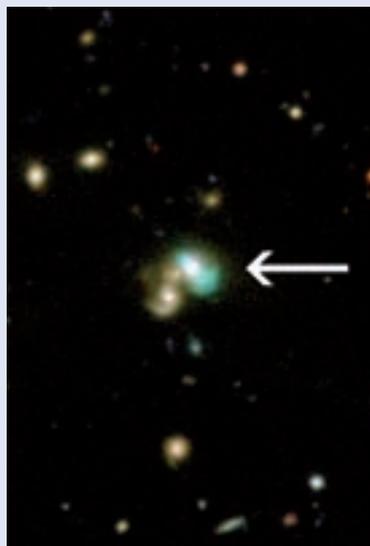


Foto: CFHT/ESO/Mischa Schirmer

FORSCHER ENTDECKEN „GRÜNE-BOHNEN-GALAXIEN“

Einem internationalen Forscherteam ist es gelungen, eine neue Galaxienklasse zu identifizieren. Ihr ungewöhnliches Aussehen hat ihr den Spitznamen „Grüne-Bohnen-Galaxien“ eingebracht. Die intensive

Strahlung aus der Umgebung gigantischer Schwarzer Löcher in ihrem Zentrum bringt sie zum Leuchten. Diese Galaxien gehören zu den seltensten Objekten im Universum. Die Wissenschaftler spürten das ungewöhnliche Objekt mit dem Canada-France-Hawaii Telescope (CFHT) auf, analysierten es mit dem Very Large Telescope (VLT) der ESO und dem Gemini South-Teleskop genauer.

Das Objekt sieht aus wie eine Galaxie, aber es leuchtet hell in grün. „Es ähnelte keiner der Galaxien, die ich je zuvor gesehen hatte – ein komplett unerwarteter Fund“, berichtet Dr. Mischa Schirmer. Er untersuchte am Argelander-Institut für Astronomie eine Vielzahl langbelichteter Aufnahmen des Universums auf der Suche nach Galaxienhaufen. Das Astronomen-Team nimmt an, dass es sich bei dem Leuchten um das Echo einer vergangenen aktiveren Phase des Schwarzen Lochs handelt. Das Aussehen der Grüne-Bohnen-Galaxien ist also ein Symptom eines gera-

de verlöschenden aktiven Galaxienkerns und markiert damit eine sehr kurze Phase im Leben einer Galaxie.

SCHNAPPSCHUSS GIBT EINBLICK IN DIE ELEMENTENTSTEHUNG

Ein internationales Forscherteam unter Beteiligung der Universität Bonn hat im vergangenen Jahr erstmals den legendären Kohlenstoffkern berechnet und damit das Element nachgewiesen, das alles Leben auf der Erde ermöglicht. Jetzt berichten die Wissenschaftler über einen weiteren Durchbruch bei der Erforschung des sogenannten Hoyle-Zustands von Kohlenstoff-12: Auf einem „Schnappschuss“ einer Computersimulation ist förmlich zu sehen, wie sich Partikel zusammenschließen, um das Element zu bilden. Aus der Grafik ergibt sich eine Struktur, die wie ein gebeugter Arm aussieht. Die Erkenntnisse der Forscher basieren auf Simulationen am Jülich Supercomputing Centre.

Der Ton macht auch die Mail

Vom persönlichen und virtuellen Miteinander an der Uni

Wo immer Menschen kommunizieren, gibt es Fettnäpfchen und Ärgerlichkeiten zwischen Nähe und Distanz, erfrischender Ungezwungenheit und steifer Höflichkeit – ob „live“ oder virtuell. Dabei immer den richtigen Ton zu treffen, fällt nicht nur Studierenden schwer.

„Liebe Grüße!“ Das liest sich vordergründig nett. Aber in der E-Mail eines Studenten an seinen Professor ist es doch nicht ganz angemessen, schon gar nicht in der Abkürzung LG. Und was soll der kryptische Betreff „argh!“ dem Empfänger in einer Vielzahl von Mails sagen? Gemeint war: Entschuldigung, mein Zug ist ausgefallen und ich habe deshalb das Seminar versäumt. Dozenten wie die Freunde mit „Hallöchen“ oder „Hi“ anzusprechen, Vertipper und Rechtschreibfehler – ist das mangelnder Respekt oder Unwissenheit? Im Gegensatz bringt auch das Bemühen, sich besonders gewählt auszudrücken, schon mal besondere Sprachblüten hervor.

Dr. Jan Seifert ist Dozent für Germanistische Linguistik und untersucht den Sprachgebrauch in studentischen E-Mails. „Gesprächsstoff im Kollegenkreis sind natürlich eher Extrembeispiele von Normverstößen, die schmunzeln lassen oder auch ärgerlich sind. Sie haben mich grundsätzlich auf das Thema Nähe- und Distanzmerkmale gebracht.“ Der Wissenschaftler befasste sich zunächst mit Initialmails von Muttersprachlern, also solchen, die keine Antwort oder Anknüpfung sind und auch nicht die Nuancenunsicherheit eines erst Deutsch Lernenden zeigen.

Aber wie denn nun? Dass es Unsicherheiten gibt, verwundert nicht: Selbst Ratgeber-Empfehlungen sind oft uneinheitlich, manchmal sogar innerhalb eines Werkes. Und jüngere Dozenten mögen Umgangsformen anders als ältere Professoren sehen. Aber auch Seifert möchte dafür sensibilisieren, den Sprachgebrauch nicht nur dem Bekanntschaftsgrad, sondern dem Umfeld anzupassen: „Wenn Studierende mir nach einem Seminar zurufen ‚Tschüss, Herr Seifert‘ ist das völlig in Ordnung – in einer Mail fände ich das nicht so angebracht.“ Noch näher untersuchen will er besonders Schluss- und Grußformeln in ihrer Abstufung und Wirkung. „Mit freundlichen Grüßen“ ist gewis-

sermaßen inflationär entwertet, individuellere Formen wirken persönlicher – aber welche passt? Bei all dem ist sich Dr. Seifert bewusst: „Seit meine Studierenden wissen, dass ich mich mit dem Thema beschäftige, sind sie bei Mails an mich vielleicht etwas befangener. Sie werden aber wohl umgekehrt auch meine unter die Lupe nehmen.“

... und die Dozenten?

Als die Untersuchung zu studentischen E-Mails durch die Medien ging, gab es schnell eine Reihe von Facebook-Kommentaren. Kilian Schröder berichtete von eher umgekehrter Erfahrung: „Man schickt eine sauber und angemessen ausformulierte E-mail und bekommt Antworten ohne Anrede und die üblichen Floskeln“. Julia Hommrich setzt noch einen drauf: „Seit wann bekommt man denn auf E-Mails an Professoren auch tatsächlich Antwort?“ Sie habe einmal trotz mehrmaligen Nachhakens keine erhalten und hörte schließlich: „Ich lese meine E-Mails gar nicht.“ Die Mailadresse des Dozenten stehe aber auf der Instituts-Website. Und Vanessa Julius fragt sich, warum nur Studentenmails auseinander genommen werden. Verbesserungsbedarf gäbe es demnach auf beiden Seiten. Dabei mögen die Sitten je nach Fachbereich unterschiedlich sein.

Das Institut für Archäologie und Kulturanthropologie jedenfalls appelliert auf seiner Homepage: „Wenn Sie sich keine Zeit nehmen, um Ihre Fragen sorgfältig zu formulieren, wieso sollte sich dann ein Dozent die Zeit nehmen, Ihnen zu antworten?“

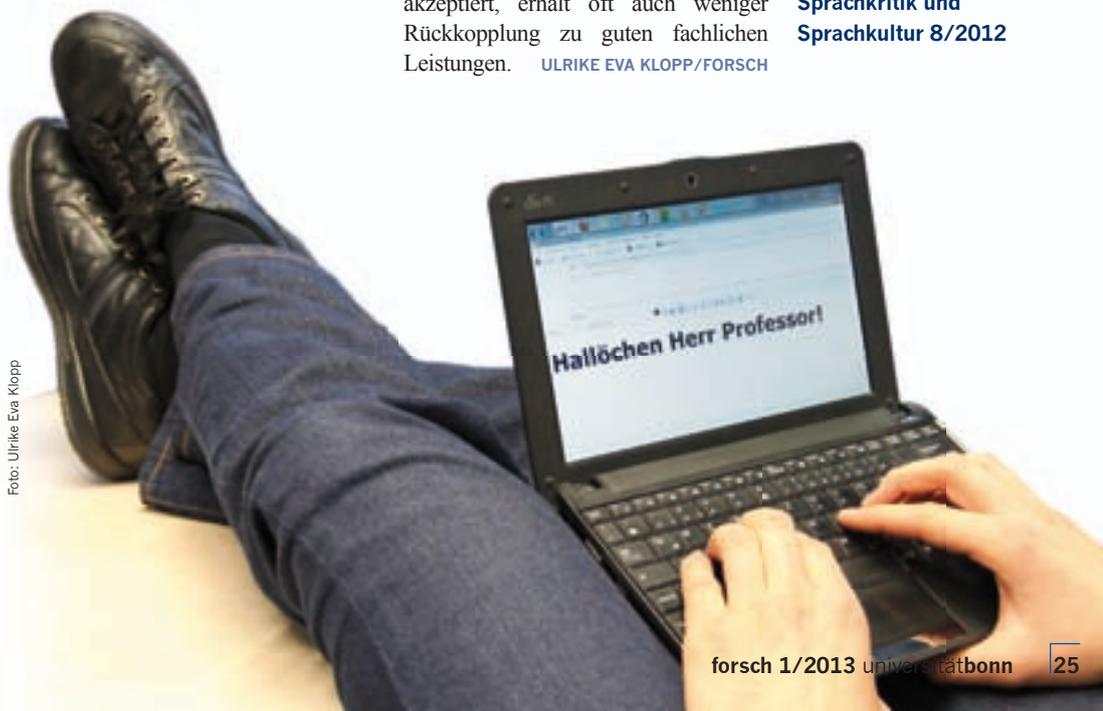
Überhaupt: die (N)ettikette

Facebook, Twitter und Co. sind beliebt, um Material und Nachrichten unmittelbar zu verbreiten und zu kommentieren. Auch an der Uni haben sie neue Chancen für den Dialog eröffnet. Frei zu diskutieren ist dabei erwünscht, aber Fairness gefragt. Das weite Feld des Miteinanders umfasst aber nicht nur sprachliche Angemessenheit, wie sie auch die Anglisten untersuchen. Die scheinbar auf dem Kopf festgewachsene Baseballkappe, das Herumscrollen auf dem i-Phone oder die Wasserflasche auf dem Tisch im Seminar, die Unterhaltung mitten im Gang stehend – Dr. Jan Seifert hat mit seinem Kollegen Dr. Peter Glasner in einem zweisemestrigen Praxisseminar „Norm und Form“ mit Studierenden über das richtige Benehmen an der Uni nachgedacht. Auch ein Artikel in der „BASStA“ des Allgemeinen Studierendenausschusses drehte sich kürzlich um gutes Benehmen. Ein zeitgemäßer Knigge im Kopf ist umso wichtiger, wenn Studierende zu Arbeitnehmern werden: Deshalb bot das Career Center der Uni erstmalig eine Veranstaltung „Business Knigge“ an. Denn wer die sozialen Spielregeln in einem Unternehmen nicht kennt oder akzeptiert, erhält oft auch weniger Rückkopplung zu guten fachlichen Leistungen. **ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH**

Studentische Beiträge aus dem Seminar „Norm und Form“ sollen zum Semesterende online publiziert werden, einen Hinweis gibt es dann auf der Germanistik-Homepage.

„Nähe und Distanz in studentischen E-Mails“, Jan Seifert: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 8/2012

Foto: Ulrike Eva Klopp



Bonner Studierende kommen von allen Kontinenten



Foto: Garo Simone

▲ Bei der Auslandsstudienmesse präsentieren Studierende ihre Heimatnis

Amerika

Herkunftsland	Anzahl
Argentinien	3
Bolivien	6
Brasilien	29
Chile	15
Costa Rica	2
Ecuador	9
El Salvador	3
Guatemala	1
Honduras	1
Kanada	18
Kolumbien	43
Kuba	3
Mexiko	35
Panama	4
Peru	17
Uruguay	1
USA	79
Venezuela	5

Europa

Herkunftsland	Anzahl
Albanien	29
Belgien	24
Bosnien und Herzegowina	19
Bulgarien	171
Dänemark	10
Estland	6
Finnland	10
Frankreich	72
Griechenland	108
Irland	10
Island	1
Italien	185
Kosovo	8
Kroatien	40
Lettland	6
Litauen	22
Luxemburg	104
Malta	4
Mazedonien	12
Moldau	10
Montenegro	3
Niederlande	30
Norwegen	7
Österreich	46
Polen	124
Portugal	44
Rumänien	64
Russische Foederation	166
Schweden	6
Schweiz	17
Serbien	26
Slowakei	16
Slowenien	6
Spanien	112
Tschechische Republik	21
Türkei	269
Ukraine	91
Ungarn	18
Vereinigtes Königreich	52
Weißrussland (Belarus)	24
Zypern	10

Titelthema:

Uni Bonn international

Amerika	274
Europa (o. Deutschland)	2.003
Afrika	273
Asien	1.148
Australien und Ozeanien	6

Afrika

<i>Herkunftsland</i>	<i>Anzahl</i>
Ägypten	30
Algerien	1
Angola	2
Äthiopien	23
Benin	5
Botsuana	1
Burkina Faso	1
Cote d'Ivoire	4
Eritrea	1
Gabun	1
Gambia	1
Ghana	19
Guinea	6
Kamerun	22
Kenia	23
Kongo (Dem.Rep.) (I)	4
Kongo, Republik	1
Libyen	6
Madagaskar	3
Malawi	1
Mali	2
Marokko	52
Mauretanien	3
Mauritius	2
Namibia	1
Niger	1
Nigeria	14
Ruanda	3
Sambia	1
Senegal	2
Simbabwe	1
Somalia	1
Südafrika	2
Sudan	3
Tansania	3
Togo	6
Tunesien	20
Uganda	1

Asien

<i>Herkunftsland</i>	<i>Anzahl</i>
Afghanistan	14
Bangladesch	21
Armenien	7
Aserbaidshan	18
Birma/Myanmar	4
China	323
Georgien	48
Indien	178
Indonesien	35
Irak	18
Iran	148
Israel	18
Jemen	18
Jordanien	14
Kambodscha	2
Kasachstan	11
Kirgisien	10
Libanon	12
Malaysia	6
Mongolei	10
Nepal	19
Korea, Nord, Demokr. VR	2
Pakistan, Isl. Rep. (I)	53
Philippinen	3
Saudi-Arabien	2
Singapur	3
Sri Lanka (Ceylon)	10
Tadschikistan	2
Taiwan	53
Thailand	13
Turkmenien	2
Usbekistan	26
Vietnam	45

Australien und Ozeanien

<i>Herkunftsland</i>	<i>Anzahl</i>
Australien	6

Foto: Anne Lorenz

Foto: International Office

Foto: Christian Kloeckner

Foto: Caroline Kaiser

▲ Partnerunis der
Universität Bonn.
Von oben nach unten:
Finnland, Mexico, USA,
Polen.

Quelle: International Office

Foto: imageteam, fotolia.com



Foto: Johann Saba/Medienzentrum UKB

Training für das „Hammerexamen“ in der Medizin

Intensivwoche gegen Lampenfieber zum Abschluss des Praktischen Jahres

▲ Studierende im Praktischen Jahr: Das heißt nach der Theorie praktische Fähigkeiten und Sicherheit zu bekommen.

Jeder Patient wünscht sich fachlich kompetente und vertrauenswürdige Ärzte. Auf dem Weg dahin stehen viel Lernen, die ersten selbständigen Behandlungen und das „Hammerexamen“, die Zweite Ärztliche Prüfung. Deshalb ergänzen und verbessern die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum ständig ihre Lehre – und Studierende im Praktischen Jahr werden nun vom Start bis zum Abschluss noch umfassender betreut als bisher.

Zum klinischen Teil des Medizinstudiums gehört das Praktische Jahr, kurz PJ. Es ist an neun Universitätskliniken, bei externen Lehrkrankenhäusern und für einen Teil der Zeit auch im Ausland möglich, zum Beispiel in Tansania am Hospital in Daressalam. Beendet wird es mit dem Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung – danach können Absolventen die staatliche Zulassung zur Berufsausübung beantragen, die Approbation.

Damit neue PJler nicht mehr oder weniger ins kalte Wasser geworfen werden, bereitet die Medizinische Fakultät sie mit einer Einführungswoche auf ihren Einsatz vor. Sie haben eine eigene Web-Plattform auf Initiative des Kinderkardiologen Professor Dr. Johannes Breuer in Kooperation mit dem PJ-Beauftragten Professor Dr. Georg Baumgarten; es gibt Workshops und Seminare. Neu ist eine Abschlusswoche „Praktisches Jahr“: Mit ihr verabschieden die Fakultät und das Klinikum ihre PJler nicht nur, sondern geben ihnen noch ein Intensivtraining mit.

Kirsten Wöllner war schon bei der Einführungswoche für neue PJler dabei: „Das war sehr gut und nützlich“, sagt sie. „Zum Beispiel haben wir gelernt, Arztbriefe zu schreiben, damit unsere Ausbilder da nicht bei Null anfangen mussten. Im PJ habe ich dann in der Inneren Medizin, der Anästhesie und der Chirurgie Stationsarbeit mit allem geübt, was dazu gehört... eben wirklich mitgearbeitet und nach der ganzen Theorie praktische Fähigkeiten und immer mehr Sicherheit bekommen.“ Nachfolgern wünscht sie, dass es auch in der Inneren Medizin besondere Seminare für PJler geben wird. Bei der Abschlusswoche war bei allen Teilnehmern das Probeexamen sehr gefragt: In kleinen Gruppen bereiteten 13 freiwillige Prüfer auf das „Hammerexamen“ vor, Privatdozent Dr. Dr. Jörg Pollok hatte die Aktiven im Kollegenkreis geworben. „Ich hatte das Glück, dass meine ‚Prüferin‘ zwar Theorie abgefragt hat, sich dabei aber stark auf den praktischen Teil bezog – Zeit zum Lernen haben wir nach dem PJ ja noch et-

was“, erzählt Kirsten Wöllner. „Das Probeexamen lief mit Untersuchung, Befund und anschließendem Fachgespräch über einen ganzen Vormittag. Diesen Ablauf einmal ausprobieren zu können, hat mich beruhigt. Respekt und ein bisschen Angst hat man ja doch vor diesem Abschluss.“

Damit der Ernstfall zum Erfolg wird, vermittelte Dr. Déirdre Mahkorn bei der „Lampenfieberambulanz“ Techniken zur Bewältigung; die Oberärztin für Neurologie und Psychiatrie ist Initiatorin der bewährten Lampenfieberambulanz für Musiker. Ein Bewerbungstraining rundete die Woche ab. Alles zusammen war ein voller Erfolg, sowohl für die Teilnehmer des Pilotprojekts Ende letzten Jahres wie das organisierende Studiendekanat. „Das werden wir auf jeden Fall fortsetzen“, bekräftigt der Prodekan für Lehre und Studium, Professor Dr. Thomas E. Schläpfer. Die Rückmeldungen der Teilnehmer sollen dabei helfen, das Angebot noch zu verbessern. Zum Abschluss ging es bei einer Podiumsdiskussion um die Zukunftsperspektive und den Berufsalltag. Womit man dabei zu rechnen hat, haben die PJler auch immer wieder mal erlebt: Notrufe halten sich nicht unbedingt an Sprechzeiten und eigene Planung.

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH

75 Semester aktiv in der Lehrerausbildung

Honorarprofessor Dr. Harald Kuypers ist stolz auf seinen Beruf

Er war Lehrer, Direktor der Volkshochschule Bonn und seit 37 Jahren bildet er zukünftige Lehrer an der Universität Bonn aus. Honorarprofessor Dr. Harald Kuypers blickt mit Stolz auf eine langjährige Tätigkeit als Ausbilder zurück und ist bis heute mit Leidenschaft dabei.

Es sieht aus, als würde ein wissbegieriger älterer Herr als Gasthörer im Seminarraum sitzen. Doch Dr. Harald Kuypers ist der Dozent und lauscht seiner Studentengruppe. Drei von ihnen halten gerade einen Vortrag über Lehrmethoden und Unterrichtsgestaltung. Er nickt zufrieden und schmunzelt über den locker gehaltenen Vortrag. „Sie haben sich in den letzten Wochen viel selbst erarbeitet, zumal es für die Prüfung relevant ist.“ Kuypers ist gern Lehrer, und er lässt den Nachwuchs immer wieder durch Vortragssituationen das Lehrerdasein üben. „Sie müssen sich an das Gefühl vorne zu stehen gewöhnen. Nur so können sie herausfinden, ob sie die Situation mögen – denn wenn nicht, werden sie kein guter Lehrer“, weiß der Dozent.

„Bei Professor Kuypers merkt man seine Erfahrung. Er hat fast immer ein konkretes Beispiel, an dem er klar macht, worauf es ankommt, und immer ein offenes Ohr“, sagen seine

Studierenden. „Er schreibt ziemlich viel an die Tafel und verwendet kaum einen Tageslichtprojektor oder Beamer“, ergänzen andere. Wenn man etwas schreiben, beschäftigen man sich mit dem Inhalt mehr, als wenn man immer auf die gleichen Vorlagen zurückgreife und sie an die Wand werfe, erklärt Kuypers.

Der heute 68-Jährige studierte Pädagogik, Philosophie, Englisch und Geschichte für das Lehramt am Gymnasium an der Universität Bonn – die Grundsteine seiner langen Karriere. In den Siebzigern nahm sein Berufsleben Fahrt auf. Ein Jahr lang arbeitete er als Lehrer und lernte so die „andere Seite des Schreibtischs“ kennen. 1972 wechselte er an die Volkshochschule Bonn und stieg innerhalb von sieben Jahren zum Direktor auf. Ab dem Wintersemester 1975/76 lehrte er an seiner Alma Mater am damaligen Institut für Erziehungswissenschaften, wo er 1979 promovierte. Nach der Wende war er auch beratend in Osteuropa tätig.



Foto: Volker Lammert

Er ist stolz auf seinen Beruf, und wenn es nach ihm ginge, würde er noch lange weitermachen, meint der im Jahr 2000 ernannte Honorarprofessor. Auch wenn sich das Schülerverhalten geändert hat, so sind Anforderungen an den Lehrer nahezu unverändert. „Neben einer sehr guten Fachkompetenz zählen heutzutage immer mehr Toleranz und zwischenmenschliches Verständnis.“

HENNER EUTING/FORSCH

Weitere Anforderungen erklärt Dr. Kuypers in einem kurzen Videopodcast unter www.uni-bonn.de.



▲ **Lauscht gemeinsam mit seinen Seminarteilnehmern dem Vortrag eines Studenten: Honorarprofessor Dr. Harald Kuypers.**

Jung-Ökonomen gründen Journal

Studierende veröffentlichen eigene Forschungsarbeiten

Erstmals ist nun „The Bonn Journal of Economics“ erschienen – aus studentischer Initiative in Kooperation mit einem Beirat aus zehn Professoren entstanden. Das Journal wird vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften jedes Semester herausgegeben und ist englischsprachig. Die Bonner Ökonomen gehören damit zu den Vorreitern in Europa.

Die Idee entstand Anfang 2012 in einer studentischen Gruppe. Johannes Hermle, Justus Inhoffen, Nicolas Kaufung und Tobias Ruof setzen sie um. Junge Ökonomen sollen hier ein Forum finden, ihre eigenen Forschungsergebnisse – Zusammenfassungen herausragender Bachelor- und Masterarbeiten – einem breiteren Publikum inner- wie außerhalb der Universität Bonn vorzustellen. Sie können Ideen für eigene Schwerpunkte und Themen

entwickeln. Außerdem ermöglichen Professoren durch die komprimierte Vorstellung aktueller Forschungsschwerpunkte oder Kommentare – beispielsweise zu finanzmarkt- oder makroökonomischen Themen – Studenten einen stärkeren Bezug zur eigenen Fakultät und den Themen ihrer Dozenten. Den Anfang machten Professor Dr. Jürgen von Hagen vom Institut für Internationale Wirtschaftspolitik und Professor Dr. Benny

Moldovanu – einer der renommiertesten Forscher auf dem Gebiet des Mechanism-Designs. Die Herausgeber sind zuversichtlich: „Auch langfristig wird das Journal in studentischer Hand bleiben und sich unter den kritischen Einflüssen des akademischen Beirats weiterentwickeln.“

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH

Das Bonn Journal of Economics kann digital als pdf abgerufen werden: www.bje.uni-bonn.de; eine Printausgabe gibt es im Juridicum, Adenauerallee 24 – 42. Kontakt: Johannes Hermle, Tel. 0151/59088501, E-Mail: bje@uni-bonn.de

UN-Standort Bonn als Studientvorteil

► Die ARTS-Masterstudenten bei einer Exkursion in die Vergangenheit: Im Freilichtmuseum Kommern werden Mausefallen vorgeführt.



Foto: Susanne Hermes

Die Nähe zu den internationalen Organisationen in Bonn ist für einige Studiengänge, für Praktika und studentische Initiativen ein großer Vor-

teil. So auch für die neue Generation im Studiengang „Agricultural Sciences and Resource Management in the Tropics and Subtropics (ARTS)“.

Die Master-Anwärter haben sich für die Landwirtschaftliche Fakultät Bonn entschieden, um ihr Wissen über das nachhaltige Management natürlicher Ressourcen zu vertiefen und in ihre Heimatländer mitzunehmen. Nach einem zweimonatigen Einführungskurs für die DAAD- und NRW-Kooperationsstipendiaten Afrika-Subsahara – neu dabei: Madagaskar und Myanmar – mit Sprache, Landeskunde, administrativer Unterstützung und Hinführung zum Studium sind sie nun „mittendrin“. Dabei nehmen sie auch an Fachtagungen der internationalen Organisationen in Bonn teil, die sich wiederum im Wintersemester an der ARTS-Ringvorlesung beteiligten. Dabei stand auch ein Gastvortrag des Vizerektors der UN-Universität (UNU-EHS) auf dem Programm.



Foto: Ulrike Eva Klopp

„JUGEND FORSCHT“-REGIONALWETTBEWERB

Bereits zum zweiten Mal richtet die Uni Bonn den Regionalwettbewerb von „Jugend forscht“ Bonn/Köln aus. Sie ist damit weiterhin die einzige Universität in Nordrhein-Westfalen, an der der Nachwuchswettbewerb ausgetragen wird. Gefragt sind besondere Leistungen und Begabungen in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Teilnehmen können junge Menschen ab mindestens der 4. Klasse bis zum Alter von 21 Jahren, Studierende nur in ihrem ersten Semester. Für die Teilnehmer geht mit der Ausstellung in Bonn die erste von drei Wettbewerbsrunden zu Ende: Hier entscheidet sich, wer sein Projekt auf Landesebene erneut vorstellen darf. Die Projekte werden am Dienstag, 19. Februar, in der Aula im Universitätshauptgebäude präsentiert und prämiert. Wer sich dafür inter-

essiert, ist ab 14 Uhr herzlich willkommen.

Informationen: www.uni-bonn.de/studium/junge-uni/jugend-forscht

JUNGE UNI VON 8 BIS 16 JAHREN

Um sich für Forschungsergebnisse und die Universität zu interessieren, muss man (noch) kein Student sein. Deshalb gibt es die Junge Uni. Anfang Februar fand wieder eine Wissenschaftsrallye statt – und nun schon zum zwanzigsten Mal läuft derzeit die „Kinderuni“, die Vorlesungsreihe für Nachwuchsstudis zwischen 8 und 12 Jahren.

Termine, Themen und Professoren organisiert Dr. Andrea Grugel. Sie weiß, dass so eine Stunde für die Dozenten immer eine Herausforderung ist. Denn Kinder zeigen sehr deutlich, ob etwas sie interessiert und nehmen oft lautstark Anteil am Geschehen. Manche Vortragende „üben“ deshalb mit eigenen oder Nachbarkindern. Wie abwechslungsreich die Reihe ist, zeigen diesmal die Physik mit „Brücken – Kühne Bauwerke über Flüsse, Schluchten, Meere“, die Tierzuchtwissenschaft „Vom Auerochs zur Turbo Kuh“, die Medizin mit „Krampfadern & Co.“, es geht um Figuren aus isländischen Sagas oder darum „Warum Geckos nicht von der Wand fallen“. Die letzte Veranstaltung ist am 18. Februar: „Was liest Du da? Die Litera-

turwissenschaft und die Bücher“ von Dr. Ludger Scherer aus der Abteilung für Romanistik. Und wer im vergangenen Sommer- und dem aktuellen Wintersemester mindestens zehn Vorlesungen besucht hat, bekommt am 25. Februar das offizielle Kinderuni-Diplom. Wer Forschung spannend findet, gerne mitdenkt, sich für neue Erkenntnisse interessiert oder einfach ins bunte Uni-Angebot hineinschnuppern möchte, sollte mal auf die Homepage schauen. Informationen über die vielfältigen Angebote in den verschiedenen Altersgruppen von 8 bis 16 Jahren kann man sich auch zuschicken lassen.

Kontakt: Dr. Andrea Grugel, 0228/73-9747, E-Mail: andrea.grugel@uni-bonn.de; im Internet: www.uni-bonn.de/studium/junge-uni



Foto: Volker Lannert

► So aufmerksam wünschen sich Dozenten ihre Zuhörer.

Gut für den Alltag – und den Lebenslauf

Das Zertifikat Internationale Kompetenz bestätigt Engagement

Nützlich im Alltag und eine Bereicherung im Lebenslauf ist das Zertifikat Internationale Kompetenz – das gilt für Studierende ebenso wie für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Uni. Es erkennt internationale vor Ort-Erfahrungen, die Teilnahme an Sprachkursen, Lehrveranstaltungen und Aktivitäten in internationalen Projekten mit einem Zeugnis an. Wer nicht alle Komponenten schaffen kann oder will, nimmt einzelne Angebote wahr.

Deutsche wie ausländische Studierende können aus einer Vielfalt von Angeboten wählen und sie innerhalb der Studienzeit beliebig abschließen. Vier Komponenten gibt es, die Teilnahme an drei von ihnen führt zum Zertifikat: „International Experience“ ist ein Auslandsstudium oder Praktikum, die „Academic Component“ beinhaltet unter anderem Sprachkurse. Die „Ambassador Component“ kann zum Beispiel die Teilnahme an Study-Buddy-Programmen des International Office sein oder das Engagement in internationalen Studierendenvereinen. „Global Awareness“ schließlich ist unter anderem ein interkulturelles Training. Denn ein Auslandsaufenthalt garantiert noch keine interkulturelle Kompetenz. Erfahrung ist zwar eine Bereicherung, aber kein Muss: So kann man sich auch auf einen Auslandsaufenthalt vorbereiten oder hier vor Ort im internationalen Alltag besser bestehen. Neu sind Trainings für Zertifikat-Absolventen: Wie bringt man das Zertifikat in einem Bewerbungsgespräch an?

Antonia Reichwein studiert Politische Wissenschaft und weiß genau, warum sie das vom International Office koordinierte Zertifikat erwerben wollte: „Es gibt den ganzen Leistungen einen Rahmen, so dass sie nicht zufällig erbracht werden, sondern mit dem Ziel der Interkulturellen Kompetenz.“ Sie war für ein Semester in Spanien, betreute ERASMUS-Studenten bei der Welcome Week, nahm am zweitägigen Interkulturellen Training des International Office und einer Vorlesung aus der BIMUN-Reihe teil. „Am besten gefallen hat mir das Auslandssemester, weil nichts über Erfahrungen und eigene Erlebnisse im Land geht. Und die Mitarbeit bei der Welcome Week, weil ich das, was ich im Auslandssemester gelernt hatte, hier gleich an die Erasmus-Studenten weitergeben konnte.“

Nach dem Muster für die Studierenden hat die Stabsstelle Personalentwicklung (PE) gemeinsam mit dem International Office ein Angebot mit drei Komponenten für alle Mitarbeitergruppen entwickelt. Besonders die Nachfrage nach den Englischkursen und dem Interkulturellen Training ist groß. Unter den Teilnehmern sind Hausmeister, Fahrer, die Gäste der Uni vom Flughafen abholen, Kollegen aus Verwaltung und Technik genauso wie Wissenschaftler. Dabei haben nach Zahlen die Frauen durch alle Mitarbeitergruppen die Nase vorn. Vorteil ist, dass man nur einzelne Kurse belegen kann, oder aber alle drei Angebote wahrnimmt und dafür das Zertifikat bekommt: Die dritte Komponente ist die Teilnahme an einer Fortbildung im ERASMUS-Personalmobilitätsprogramm. „Dass die Uni Bonn im bundesweiten Vergleich hier inzwischen sehr gut dasteht, ist sicher auch ein Resultat des Zertifikats: Es bietet einen besonderen Anreiz, die Angebote gebündelt wahrzunehmen“, sagt Susanne Brandt von der PE.

Das Zertifikat spornt an, alle Angebote wahrzunehmen

Das kann Dieter Zedow nur bestätigen. Der Laborleiter und Ausbilder im Institut für Organischen Landbau betreut ausländische Gäste, mit denen Englisch die beste – oder auch einzige – Möglichkeit der Verständigung ist. So kam er zum Kurs. „Der war so was von genial, ich habe das richtig gerne gemacht und hinterher privat verlängert“, sagt er. Beim Kurs für Interkulturelle Kompetenz lernte er auch Uni-Kollegen kennen, die schon Auslandserfahrung mitbrachten. Seine eigene machte er dann über rege Kontakte in Valencia – eine Zeit, die bei Verantwortung als Laborleiter und laufender Betreuung einer Promotion nicht einfach zu organisieren war, sich aber rundum lohnte.



Foto: privat

Zedow kann jetzt auch etwas Spanisch und möchte, motiviert durch einen Wissenschaftler aus Tunesien, auch sein Schulfranzösisch aufpolieren. „Meine Sprachkompetenz ist deutlich besser geworden und ich habe Lust auf mehr“, sagt er. „Das Zertifikat an sich hatte ich gar nicht so im Auge – in meinem Alter bewirbt man sich nicht mehr. Aber wenn man einmal angefangen hat, ist der Ehrgeiz geweckt, dann möchte man auch die Urkunde haben!“

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH

▲ Schnapsschuss vom Bonner Laborleiter im ökologischen Landbau der Universität Valencia: Dieter Zedow hat das Zertifikat für Mitarbeiter bereits in der Tasche.



Informationen für Studierende:
www.uni-bonn.de/studium/studium-interkulturell; für Uni-Mitarbeiter: www.personalentwicklung.uni-bonn.de unter „Unser Angebot/Qualifizierung“

Titelthema:

Uni Bonn international





Durch Europa – und rund um die Welt

Über Austauschprogramme der Uni und individuell ins Ausland

▲ Wie in British Columbia für Anna Schoch ist diesen Winter auch in Bonn vor dem Fahren zeitweise erstmal Schneekratzen angesagt.

Seit nun schon 25 Jahren ermöglicht das ERASMUS-Programm, im Netzwerk europäischer Universitäten über den eigenen Tellerrand zu schauen. Weltweit sind Direkt- und Institutsaustausche möglich – oder selbst organisierte Kurzaufenthalte mit Stipendien wie PROMOS. Was es alles gibt, zeigt ein Blick auf die Homepage des Bereichs Studium und Praktikum im Ausland des International Office. Die forsch hat „Outgoings“ und „Incomings“ befragt.

Direkt nach Kanada

Die Geographin Anna Schoch zum Beispiel studierte zwei Semester im Partneruni-Direktaustausch an der University of Northern British Columbia in Prince George. „Mit 16 war ich für ein halbes Jahr an der Highschool in Kanada und wollte auf jeden Fall wieder hin“, sagt sie. Die Natur sei im Vergleich zu Europa wenig durch den Menschen beeinflusst und daher besonders interessant; in Prince George konnte sie sich in der Fluvialgeomorphologie spezialisieren. Vor der Zusage des International Office für den Direktaustausch hatte der DAAD ihr bereits ein Jahresstipendium für Nordamerika gewährt. Beide Programme ergänzten sich gut: Der DAAD übernahm Reise, Lebensunterhalt und Versicherung und durch den Direktaustausch entfielen Studiengebühren.

„Ich musste mich um relativ wenig kümmern“, sagt Schoch. „Das International Office der Uni Bonn hat mich bei der Organisation unterstützt – und das International Office an der UNBC hat mir während des Studiums vieles einfacher gemacht.“ Anschluss bekam sie sowohl durch die Campus-Uni mit Wohnheim-WG als auch eigene Aktivität sehr schnell: In Deutschland hat sie sich in der Fachschaft engagiert und deshalb an der UNBC im Geography Club mitgemacht. „Hier habe ich meine engsten Freunde gefunden.“

Das Studium unterschied sich deutlich vom Gewohnten: Die UNBC ist eher klein und die Professoren lassen oft einfach ihre Tür für die Studierenden offen, es gibt ein großes Serviceangebot. Das theoretische Lernen wird meist durch ein „Lab“ ergänzt, auch Vor- und Nachbereitung, das Ler-

nen für Klausuren und das Schreiben von vielen Hausarbeiten bedeuten mehr Arbeit. „Das hat einen großen Vorteil“, weiß Anna Schoch jetzt: „Man lernt kontinuierlich und beschäftigt sich immer mit dem neuen Stoff. Mein Lernverhalten hat sich durch den Auslandsaufenthalt deutlich verbessert.“ Dieser liegt schon etwas zurück, aber sie hat ihn zum Netzwerken genutzt. Beim BC Forest Service machte sie inzwischen ein Praktikum im Rahmen des PROMOS-Stipendiums. Und im Anschluss war sie für drei Monate zum Praktikum in Südafrika – auch diesen Kontakt knüpfte sie über ihre kanadische Gastuniversität.

Von Finnland nach Bonn

Mit der Sprache hat Pilvi-Leena Peltomäki aus Finnland kein Problem: Sie studiert Germanistik an der Universität Turku und kam im Oktober gezielt mit ERASMUS nach Deutschland und an die Uni Bonn. „In die Schweiz oder nach Österreich wollte ich nicht – wegen der Dialekte und weil es teuer ist.“ Bonn sei eine der größten Partnerschaftsuniversitäten von Turku, und die Stadt mochte sie

Titelthema:

Uni Bonn
international

seit einem kurzen Besuch. Trotzdem hatte sie zu Beginn auch Bedenken und negative Erwartungen, denn bei ihrer Bewerbung war zunächst etwas schief gegangen.

Inzwischen ist alles geklärt und sie hat sich auch dank der Angebote des International Office gut eingelebt: „Die ERASMUS-Welcome Week fand ich sehr nützlich und mein Student Advisor hat mir vor meiner Ankunft und am ersten Tag geholfen“, erzählt sie. Sie nahm am Study-Buddy-Treffen teil, am Interkulturellen Training, einer Exkursion, hat Länder- und Filmabende des Internationalen Clubs besucht und dabei viele andere ausländische Studenten kennen gelernt. „Die Deutschen, die ich hier am besten kenne, sind vom Study-Buddy- oder Sprachtandem-Programm oder von meinem Wohnheim und sehr nett.“ An den Bonner Seminaren ist ihr mehr Interaktion aufgefallen: „Meine Vorlesungen in Finnland bestehen häufig aus den Vorträgen der Dozenten, obwohl die eigentlich oft wünschen, dass die Studenten mehr Fragen stellen.“



Foto: privat

Aufbruch nach Budapest

Margarete Weiß ist im vierten Fachsemester Jura und geht im Sommer für sechs Monate nach Budapest. „Mich reizen die jüngeren EU-Mitgliedsstaaten, ihr Rechtssystem und ihr Umgang mit dem EU-Recht“, sagt sie. Dass die Wahl auf Budapest und Ungarn fiel, habe mit „Bauchgefühl“ zu tun, aber auch dem Hinweis auf außerordentlich gute Betreuung vor Ort in vielen Erfahrungsberichten. So meldete sich schon sehr früh ihre Mentorin von der Gastgeberuni Pázmány Péter Katolikus Egyetem und

steht ihr seitdem bei Fragen zur Seite. Außerdem verbringt ein Kommilitone das akademische Jahr in Budapest und hat bereits ein WG-Zimmer organisiert, eine Freundin studiert an der deutschen Universität in Budapest.

Dass Margarete Weiß ins Ausland will, stand für sie schon bei Studienbeginn fest: „In der Schulzeit war ich ein Jahr in den USA und habe gelernt, dass es sich lohnt, auch mal längere Zeit im Ausland zu leben“, sagt sie. Der organisatorische und vor allem der finanzielle Aufwand halten sich dank ERASMUS in Grenzen – andere Programme kosten mehrere zehntausend Euro. Durch die Beurlaubung hat sie keinen organisatorischen Nachteil im Studium. „Unwohl war mir zuerst nur bei dem Gedanken, in einem Land zu leben, dessen Sprache ich nicht spreche“, sagt sie. Aber im Alltag sollen Englisch-Kenntnisse ausreichen, in der Uni werden Veranstaltungen auf Englisch angeboten und unvorbereitet ist Margarete Weiß auch nicht: In Bonn hat sie einen Sprachkurs gemacht und wird in Budapest weiter Ungarisch lernen.

Auf jeden Fall: Zeit, die sich lohnt

Was sagen „Outgoings“ Mitstudenten, die zögern, ins Ausland zu gehen? Anna Schoch ist überzeugt: „Jeder sollte die Chance nutzen. Diese Erfahrungen kann man nicht oft machen – und wer weiß, ob sich das noch einmal ergibt. Es müssen ja nicht ein oder zwei Auslandssemester sein, man kann auch ein Praktikum oder einen Sprachkurs machen. Es ist kein Verlust, wenn man insgesamt vielleicht ein bisschen länger studiert, die Erfahrungen sind viel mehr wert.“ Manchmal ist dabei sogar eine Überraschung: Justine Chetcuti aus Malta ist derzeit ERASMUS-Studentin an der Uni Bonn. Sie war kürzlich als einzige aus Deutschland zur Verleihung des Friedensnobelpreises an die EU in Oslo und zu einem Gespräch von Studierenden mit Präsident José Manuel Barroso eingeladen. **ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH**

Informationen:

www.auslandsstudium.uni-bonn.de

– Austauschprogramme;

für Dozenten und Mitarbeiter gibt es

die ERASMUS Personalmobilität,

ein Videopodcast zeigt

Erfahrungsberichte:

www.uni-bonn.tv



Foto: privat

◀ **Margarete Weiß**
hat ihre Zeit in Ungarn
noch vor sich:
Sie geht im Sommer
nach Budapest.

◀ **Pilvi-Leena Peltomäki**
aus Finnland kam als
Deutschstudentin im
ERASMUS-Programm
an die Uni Bonn.

„Freemover“ aus Brasilien

Fábio André Hamann kam für ein laufendes Projekt nach Bonn

Titelthema:

Uni Bonn
international

Fábio André Hamann stammt aus einer Kleinstadt im Bundesstaat Rio Grande do Sul in Südbrasilien. Er kam als „Freemover“ – also nicht über ein Austauschprogramm – nach Bonn. Hier erklärt der Doktorand, warum er „Riograndenser Hunsrückisch“ spricht, wie ihm Klischees ins Wasser fielen und er sich gut eingelebt hat.

„Dass ich nach Deutschland wollte, liegt an meinen Wurzeln: Viele deutsche Siedler kamen im 19. und 20. Jahrhundert nach Südbrasilien, in manchen Orten gibt es eine große Verbindung mit der Kultur und Sprache. Meine Muttersprache war ‚Riograndenser Hunsrückisch‘“, erklärt er. Zunächst hatte er Kontakte nach Norddeutschland, bis die Betreuerin seiner Forschungsgruppe in Brasilien ihn informierte, dass am Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz (INRES) eine internationale PhD-Stelle für ein laufendes Projekt ausgeschrieben sei. So kam er nach Bonn.

Rheinländer reden ein bisschen schneller

Mit dem Stipendium vom Projekt CROPSENSE erhält der Doktorand viel Unterstützung, sein Betreuer half sowohl bei der Vorbereitung in Brasi-



Foto: privat

lien wie bei der Aufnahme an der Uni und beim Finden einer Wohnung. Auch das Welcome Centre gab Alltagstipps, für die er dankbar ist. Schwierigkeiten hatte Hamann anfangs eher mit der Sprache: „Ich konnte die ersten Wochen nicht jeden verstehen, der Akzent war nicht wie zu Hause. Und ich musste oft um Wiederholung bitten – ich habe

schon mitbekommen, dass der Rheinländer ein bisschen schneller redet.“

Nach mehreren Monaten hier fehlen ihm eher mal technische und wissenschaftliche Begriffe, weil sie in der Familie keine Rolle spielten. Die Gebäude der Uni Bonn mag der Brasilianer besonders, ebenso die historischen Hintergründe und berühmte Wissenschaftler wie Kekulé, Hertz oder Argelander, die er vorher aus Büchern kannte. Auch die Stimmung in der ehemaligen Hauptstadt der Bundesrepublik gefällt ihm: Hier leben Leute aus der ganzen Welt, zumindest höre er täglich fünf verschiedene Sprachen auf der Straße. „Die üblichen Klischees über das deutsche Volk sind mir schon teilweise ins Wasser gefallen, die Leute sind offen und trinken nicht den ganzen Tag Bier. Aber Organisation und Pünktlichkeit finde ich gut.“ Kartoffelsalat, Sauerkraut und Streuselkuchen isst man auch in Südbrasilien. In Bonn fehlen dem Doktoranden trotzdem ab und zu brasilianische Speisen und Chimarrão: Tee, der mit einer Pumpe aus einer Kalebasse gesaugt wird. „Aber ein Kölsch oder Bönnsch gehen auch!“

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH

► Fábio André Hamann mag Bonn – und seinen ersten Schnee in 27 Lebensjahren: In seiner Heimat Südbrasilien gibt es ihn nur auf hohen Bergen.



Foto: International Office

▲ Der Internationale Chor trägt sie bei Auftritten in Bonn: T-Shirts mit dem Uni-Logo.

Wer hat Fotos?

Weltweit „Flagge zeigen“ für die Uni Bonn

Ob sommerliches T-Shirt oder warmer Kapuzenpullover mit Logo der Uni Bonn: In vielen Farben und Designs werden sie nicht nur im Alltag getragen, sondern gehen mit auf Austauschprogramme oder zum Praktikum rund um die Welt. Viele der ebenso schönen wie nützlichen Dinge sind auch als Geschenk beliebt. Und wenn schon keine Tasse mehr ins Gepäck passt, dann vielleicht ein Schreibset? Der Unishop bietet eine große Auswahl.

Ob Studierende, Wissenschaftler oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Wer Fotos hat, auf denen die Uni Bonn über ein Shirt, eine Tasse, einen Regenschirm – oder auch die forscht? – irgendwo in der Welt in landestypischer Umgebung vertreten ist, kann es sehr gern der Redaktion schicken. Die schönsten oder originellsten werden wir im Uni-Blog veröffentlichen.

Einen überraschenden Erkennungseffekt erlebte Redakteurin Ulrike Eva Klopp in Kanada: Die Chefin einer Ranch weitab vom nächsten Ort fragte „University of Bonn – is that the place you are working at?“ Sie wusste, dass es sich um „a nice yellow building, some kind of palace in a park“ handele und dass es „really old“ sei. Woher? Sie hatte einen Bericht über die Uni Bonn in Deutschland gesehen – und das war offenbar so beeindruckend, dass sie sich nach längerer Zeit noch daran erinnerte.

Fotos bitte an: forsch@uni-bonn.de





Stylisch aus Tradition – die zeitlosen Designs der Universität Bonn.

Den besonderen Bonner Uni-Flair gibt es jetzt auch zum Anziehen:
Online unter <http://unishop-bonn.de> oder am **Infopunkt/FAZ-Café**
im Hauptgebäude. Ob T-Shirts, Taschen, Baby-Strampler oder
Schreibsets – bei so vielen schönen und nützlichen Artikeln macht
Flagge zeigen einfach Spaß.

<http://unishop-bonn.de>

Förderung für Menschen und Projekte

Die Universitätsgesellschaft Bonn unterstützt eigenes Engagement

Ob ein Gerät für Forschung und Lehre, eine Veranstaltung oder ein besonderes Projekt: Manches wäre allein über den eigenen Etat nicht möglich. Hier springt schon mal die Universitätsgesellschaft Bonn (UGB) ein. Besonders präsent ist sie durch die jährliche Verleihung ihrer Preise an exzellente Promovenden und studentische Initiativen auf der Bühne der Aula – aber die Vielfalt ihrer Förderung blüht eher im Verborgenen. Hier sind ein paar Beispiele.

Was man heute „Netzwerken“ nennt, betreibt die Universitätsgesellschaft Bonn – Freunde, Förderer, Alumni e.V. schon lange: Vor gut 95 Jahren wurde ihre Vorgängerin gegründet, die sich 2007 mit dem noch jungen Alumni-Club zur heutigen Gesellschaft zusammengetan hat. Unter dem Motto „Gut verbunden – ein Leben lang“ bildet sie ein breites Netzwerk aus Persönlichkeiten und Unternehmen aus allen Bereichen der Gesellschaft. „Besonders wichtig ist uns, das

akademische mit dem sozialen Leben zu vernetzen“, sagt Michael Kranz, der Vorsitzende des Vorstands.

Unterstützung rund ums Uni-Leben

Ein Gerät für die Forschung oder ein besonderes Projekt zum Lehren und Lernen? Oft funktioniert das nicht aus dem Institutsetat oder dem studentischen Geldbeutel allein. So bereitete sich das Team des Planspiels „National Model United Nations New York“ zwar ein Semester lang am Seminar für Politische Wissenschaft und Soziologie intensiv vor. Für den großen internationalen Auftritt als „Diplomaten“ jenseits des Atlantik, zeitweise sogar im echten UN-Hauptquartier, reichte das eigene finanzielle Engagement jedoch nicht. Die UGB half – und freute sich mit, als die Gruppe gleich zwei Auszeichnungen nach Hause brachte. Ein weiteres Beispiel: Der Neurobiologische Doktorandenworkshop wird an wechselnden Orten von Promovenden für Promovenden ausgerichtet, um eigene Arbeiten präsentieren zu können. 2011 waren die Bonner an der Reihe, ihre Uni würdig zu vertreten und erhielten dabei Unterstützung von der UGB. „Wir sind uns sicher, dass die Veranstaltung den Teilnehmenden einen wissenschaftlichen Mehrwert gebracht hat“ heißt es im Dank der Veranstalter. Auch die Medizinstudenten profitieren dauerhaft von einem Zuschuss für das Skills Lab auf dem Venusberg: Hier üben sie den Umgang mit Geräten und Patientenattrappen.

Nicht nur als Team, sondern auch persönlich können Studierende und wissenschaftlicher Nachwuchs zeitlich befristete Förderung erhalten. Druckkostenbeihilfen für Abschlussarbeiten werden nicht gewährt – aber wer

durch eine exzellente Doktorarbeit oder besonderes Engagement in einer Initiative auffällt, gehört vielleicht mal zu den UGB-Preisträgern.

Mehrere Tausend Absolventen haben im Lauf der Jahre am Abend des Bonner Universitätsfests schon beim Ball gefeiert. Zusammen mit großen Unternehmen zählt die UGB zu den Sponsoren, die diese aufwändige Veranstaltung möglich machen. Auch die Mitarbeiter der Uni erhielten einen Zuschuss für das diesjährige Betriebsfest der Verwaltung. Der hatte sogar nachhaltige Wirkung: Dass ein musikalischer Workshop auf das Konto der UGB ging, machte Mittel für Porzellangeschirr im Leihverfahren statt Wegwerftellern frei.

Erfolgreiche Anträge kommen auch aus Kultur und Sport. So konnte der Bonner Jazzchor seine Uni beim internationalen Jugendchorfestival an der türkischen Bosphorus-Universität in Istanbul vertreten, dem Korofest. „Das war eine einmalige Erfahrung, die alle Erwartungen übertroffen und uns unsere Entwicklungsmöglichkeiten gezeigt hat“, sagt Tobias Schottdorf in seinem Bericht – weitere Zusammenarbeit sei geplant. Die UGB habe unkompliziert ermöglicht, diese Erfahrungen ohne größeren finanziellen Spagat zu sammeln. Auch Theaterensembles kommen für eine Förderung in Frage und erhalten vielleicht eine Einladung, ihr Können bei einer Soiree der UGB zu zeigen. Last but not least: Dass das Team der „Bonn Internationals“ beim Kölner UniLauf ins Auge fiel, lag auch an den gesponsorten blauen T-Shirts. ▶

▼ Da ist Musik drin! Der Uni-Jazzchor hat mit Förderung der UGB die Uni Bonn beim Korofest in Istanbul vertreten.

▼ Im „Skills-Lab“ üben Nachwuchsmediziner den Umgang mit Geräten und Patienten(Attrappen).



Foto: privat



Foto: Medienzentrum UKB

Informationen und Kontakt:

universitätsgesellschaft
bonn 

www.ugb.uni-bonn.de;
Sina Redlich und Manuela Cleto,
Tel.: 0228/73-7021 und -4377,
E-Mail: ugb@uni-bonn.de;
Meinhard Heinze-Haus,
Poppelsdorfer Allee 49,
53115 Bonn

Grundsatz: gemeinsam finanzieren

„Wir können natürlich nicht immer helfen – aber uns fragen und einen Antrag stellen darf man gerne“, sagt der stellvertretende Vorsitzende Professor Dr. Max P. Baur, der sich um die Vergabe der Mittel kümmert. Wichtig ist immer eine gemeinschaftliche Finanzierung, die Universitäts-

gesellschaft übernimmt kein Projekt vollständig. Dass sie auch Sinn für Humor im Hochschulleben hat, bewies sie mit der Förderung einer Film Premiere an der Uni Bonn: Der Comic „The PhD Movie: Piled Higher and Deeper“ über die Höhen und Tiefen des Doktoranden-Daseins war ein Riesenerfolg.

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH



Foto: privat

◀ Auch Initiativen von Nachwuchswissenschaftlern können gefördert werden – wie hier die Neurobiologie-Doktoranden und ihr Workshop im Poppelsdorfer Schloss.

Geschichte(n)

Zu Fuß von Darmstadt zum Studium in Bonn

Mit 17 Jahren kam Justus Liebig zum Wintersemester 1820 an die erst zwei Jahre zuvor gegründete Universität Bonn. Obwohl in der Schule wegen seiner Berufspläne ausgelacht und ohne Reifeprüfung, wurde er als Chemiker weltberühmt – und mit dem Titel Freiherr zu Justus von Liebig.

„Chemische Briefe aus einem Lustschloss“, Georg Schwedt, Shaker Media Aachen 2012, ISBN 978-3-86858-895-8

In Briefen an seine Eltern und vielen weiteren hielt Justus Liebig seine Eindrücke fest. Diese und weitere Quellen hat Dr. Georg Schwedt in einem Buch verwoben. Der Autor war selbst 30 Jahre lang Professor für Analytische und Lebensmittelchemie und ist mit der „Chemieküche“ im Deutschen Museum Bonn aktiv. „Chemische Briefe aus einem Lustschloss“ ist aber nicht nur für Fachkundige interessant: Es zeichnet ein Bild von der Person des Studenten Liebig, der Stadt und der Universität Bonn in ihren Anfangsjahren, von konkurrierenden Buchhändlern, von Studienkollegen und akademischen Lehrern. Es beschreibt den Umbau des Lustschlosses Poppelsdorf zur universitären Einrichtung mit Laboratorium, naturhistorischen Sammlungen sowie den Wohnungen der Professoren und ihrer Familien. Und das Buch zeichnet nach, was Justus von Liebig immer ein Anliegen war: Die Chemie als dem Gewerbe verbundene Wissenschaft zu sehen und zu fördern.

Als der Schüler Liebig von seinem Lehrer wegen mangelnden Fleißes in Sprachen und Mathematik zurechtgewiesen und gefragt wurde, was denn aus ihm werden solle, antwortete er: ein Chemiker. Lehrer und Mitschüler lachten ihn aus – niemand hatte eine Vorstellung, dass Chemie etwas sei, das man studieren könne. Von anorganischen Farbstoffen jedoch hatte Justus Liebig durch die Drogerie und den Mineralfarbenhandel seines Vaters mit ei-

genem Laboratorium schon früh gute Kenntnisse. So wanderte der junge Justus am Rhein entlang zu Fuß von Darmstadt zum Studium nach Bonn. Dort kam er mit zerrissenen Stiefeln an und wartete zunächst vergeblich auf den nachgeschickten Koffer. Seine eigene „Haushaltung“ zu besorgen und mit Geldnöten umzugehen, war gewöhnungsbedürftig, aber er war ein fleißiger Student. Das Interesse an Naturwissenschaften und einem akademischem Werdegang motivierten ihn, Griechisch und Algebra nachzuholen. Liebig folgte seinem Professor Karl Wilhelm Gottlob Kastner nach Erlangen und wurde mit 21 Jahren außerordentlicher, ein Jahr danach ordentlicher Professor in Gießen, später München. Für seine Verdienste erhielt er den Titel Freiherr, gelangte zu internationalen Ehren und wurde Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Und die Grundlage seiner Fleischbrühe für Kranke gibt es noch heute als „Liebig's Fleischextrakt“ zum Würzen.

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH



Abb: Justus von Liebig als Student (Wikimedia Commons)

Mit Rat und Tat – und einigen Plänen

Kuratorium der Bonner Universitätsstiftung gegründet

Zwischen einer Idee und ihrer Umsetzung liegt gerade in Wissenschaft und Forschung oft ein langer Weg. Die Bonner Universitätsstiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, vielversprechende Projekte in unterschiedlichen Stadien zu fördern und den Raum zu schaffen, in dem Ideen entstehen und reifen können. Jetzt hat sich erstmalig das Kuratorium der neuen Stiftung konstituiert.

Fünf angesehene Persönlichkeiten sind Gründungsmitglieder des Stiftungskuratoriums: der Bonner Notar Dietrich Kleppi, Stefan Lachnit, Vorstandsmitglied der Volksbank Bonn-Rhein-Sieg, der Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung a.D. Wilhelm Staudacher, der Rechtsanwalt Dirk Vianden und Professor Dr. Udo Di Fabio, Staatsrechtler an der Universität Bonn und Richter des Bundesverfassungsgerichts a.D. Das Kuratorium berät den Vorstand und die Geschäftsführung der Bonner Universitätsstiftung und unterstützt Planung und Durchführung von Projekten. Zu den ersten Vorhaben gehört die Einwerbung von Stipendien für Studierende. „Wir wollen junge Menschen fördern, die mehr Ideen und Talent als Geld haben und ihnen den nötigen Freiraum ermöglichen“, sagt Professor Dr. Wolfgang Löwer, Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH



Foto: Volker Lannert

▲ Das Kuratorium der Bonner Universitätsstiftung (v.l.n.r.): Wilhelm Staudacher, Prof. Dr. Wolfgang Löwer, Stefan Lachnit, Dietrich Kleppi und Dirk Vianden (nicht im Bild: Prof. Dr. Udo Di Fabio).

Weitere Informationen:

<http://www.stiftung.uni-bonn.de>

Kontaktmetamorphosen – Eine Wunderkammer

Objekte aus den Sammlungen der Universität

► „Kontaktmetamorphosen“: Der Reiz liegt in der Verbindung des Unterschiedlichen.

Eine „Wunderkammer“ ist noch bis zum 15. Februar im Kunsthistorischen Institut zu besichtigen: Die Ausstellung versammelt Objekte aus den über 100 Jahre gewachsenen Sammlungen der Uni-Institute. Da treffen Mammutstoßzähne auf Zahnprothesen, südamerikanischer Federschmuck auf Anatomiestudien, ein Wasserfrosch auf Getreidekörner aus einem ägyptischen Grab.

Üblicherweise sind die Objekte nach ihren jeweiligen Wissenschaften getrennt. Wie reizvoll eine Collage aus allen sein kann, erproben nun 14 unterschiedliche Sammlungen der Universität von A wie Abguss-Sammlung über die Botanik, die geographische Kartensammlung, die Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie bis Z wie Zahnmedizin und Zoologie.

Der Ausstellungstitel „Kontaktmetamorphose“ ist der Mineralogie entlehnt: So wird eine ohne Druckeinwirkung verlaufende Umwandlung von Gesteinen durch den Kontakt mit

magmatischen Schmelzen bezeichnet. In die Ausstellung bringt jedes Objekt seine Eigenschaften und Geschichten mit – alle zusammen laden zu frischem Sehen ein und machen neugierig. Damit greifen die Unimuseen eine alte Idee auf: Schon in der Renaissance gab es Wunderkammern, die über Artificialia, Naturalia, Animalia, Mineralogica und Scientifica verfügten. Und Samuel Quiccheberg betont bereits 1565 in seinem Sammlungstraktat, dass Ordnung flexibel sei und der Charakter von Sammlungen experimentell.

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH



Foto: Ulrike Eva Klopp

Kunsthistorisches Institut,
Regina Pacis-Weg 1, I. Etage,
Mo - Do 9-20 Uhr, Fr 9-19 Uhr;
www.khi.uni-bonn.de/ausstellungsgruppe; www.museen.uni-bonn.de
Videopodcast zum studentischen Projekt „Wunderkammer“:
www.uni-bonn.tv



Zentrale Anlaufstelle für Rechtswissenschaftler

150 Jahre Wissen im Juristischen Seminar

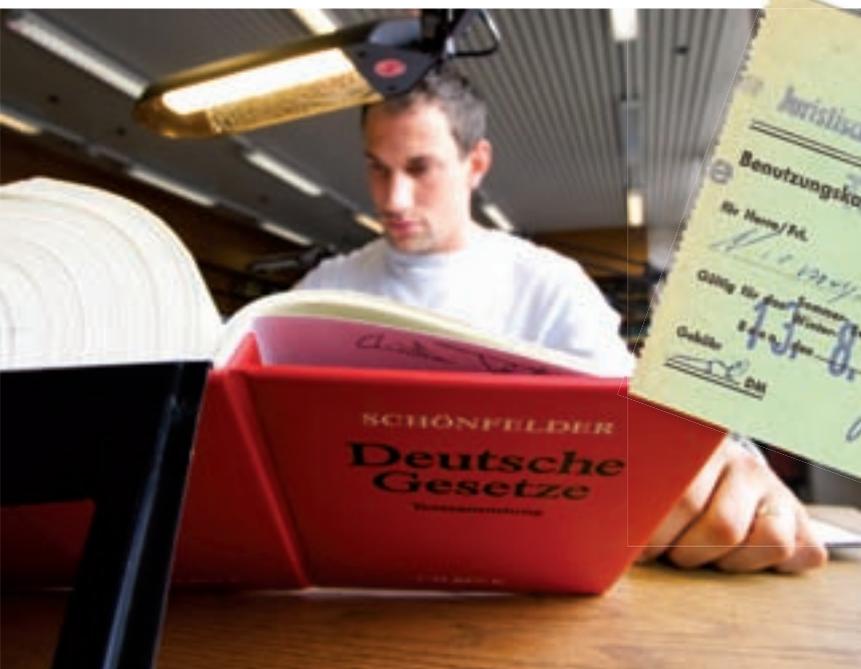


Foto: Dominik Fritz

Bibliotheken stillen Wissensdurst, das war schon bei Cicero so. Der Rechtsgelehrte schrieb in einem Brief an einen Freund: „Obwohl ich gestern Abend spät ... nach Hause gekommen bin, musste ich doch noch der Frage nachgehen, über die wir uns beim Bechern gestritten haben. Ich habe also nachgeschlagen ...“ Im Juristischen Seminar der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät wäre er sicher fündig geworden – bis 23 Uhr ist die Bibliothek dort geöffnet.

In der Fachbibliothek des Juristischen Seminars stehen 74.000 Bücher, 38.000 Zeitschriftenbände, 285 laufend gehaltene Zeitschriften sowie 171 Datenbanken und Portale als Grundlage für wissenschaftliches Arbeiten und den akademischen Diskurs zur Verfügung. Bibliotheksleiter Carl-Erich Kesper kennt die 150-jährige Geschichte des Seminars gut: Zu allen Zeiten kostete es

Anstrengungen, um den Bedürfnissen der Nutzer zu entsprechen. Die schwierigste Aufgabe war der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg: Die Bibliothek war fast komplett zerstört. Aber auch Buch-Reparaturen, Anschaffungen und mit Beginn des digitalen Zeitalters die EDV-gestützte Katalogisierung sowie der Erwerb von Datenbank-Lizenzen waren und sind tägliche Herausfor-

derungen. Das sieht auch der Fachnachwuchs und engagiert sich: Angesichts knapper Haushaltsmittel vor einigen Jahren veranstalteten die Studierenden Benefizkonzerte.

Abgesehen von der Infrastruktur trägt besonders eine akademische Fachbibliothek große Verantwortung im

Umgang mit Informationen – vor allem im Zeitalter des Internet mit frei verfügbaren Inhalten. „Aber ist der Zugang wirklich frei, sind die Quellen umfassend, nachprüfbar und objektiv, dienen sie ausschließlich der Verfügbarkeit, dem Erschließen von und dem Arbeiten mit Wissen?“ hinterfragt Dekan Klaus Sandmann. Im Bereich der Rechtswissenschaften ist auch durch ein großes Verlagsangebot an schnell auf den Markt geworfenen Printproduktionen, Spartenzeitschriften und datenbankbasierten Online-Diensten die wissenschaftliche Qualität nicht immer gewährleistet. Wichtig ist die sensible Auswahl bei der Anschaffung; die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek beweisen dabei ein gutes Händchen. So führen Nachschlageaktionen zum Erfolg – ob für Wissenschaftler oder Studierende, tagsüber oder zu später Stunde. **ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH**

◀ Solche Tageskarten waren bis in die 1960er Jahre in der Bibliothek des Juristischen Seminars im Einsatz.

Quelle: Juristisches Seminar

Geschichte Zwei Punkt Null

Beim Einsturz des Kölner Stadtarchivs schien alles für immer verloren. Schon bald wurden Dokumente geborgen, gereinigt und digitalisiert – der Beginn des Digitalen Historischen Archivs Köln, kurz DHAK. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert es mit einer halben Million Euro. Die Abteilung für rheinische Landesgeschichte der Universität Bonn, das digitale Bildarchiv Prometheus und das Kölner Stadtarchiv präsentieren restaurierte Originale, Mikrofilme, Fotos und Kopien von Archivalien. Hier sind die Nutzer auch aufgerufen, bei der Bestimmung solcher Dokumente zu helfen, die bisher nicht identifiziert werden konnten:

<http://historischesarchivkoeln.de/de/info/dhak;>

Videopodcast: uni-bonn.tv



Foto: Jochen Hermei



Rundum-Paket für ausländische Studierende

Rat und Tat von der Anreise bis zum Studienabschluss

▲ Das International Office gibt Zuversicht: Viele Befürchtungen junger Ausländer, die neu nach Bonn kommen, sind dank der Betreuungsangebote schnell vergessen.

Wer irgendwo neu ist, braucht Kontakt und Hilfen: die Bonner „Out-goings“ an ihren Gastuniversitäten wie umgekehrt ausländische Studierende in Bonn. Das International Office hat ein ganzes Paket an Möglichkeiten für sie, das bei der Anreise beginnt und sich durchs gesamte Studium zieht.

Die Passanten auf der Poppelsdorfer Allee drehen sich schmunzelnd nach ihnen um: Ein großer junger Mann schleppt außer einem Rucksack fast mühelos mehrere Reisetaschen. Die zierliche Frau neben ihm trägt Stadtplan und Verantwortung: Sie muss den Internationalen Club als Treffpunkt der Teilnehmer am Internationalen Sommerkurs finden. „Wir haben uns im Flughafenbus getroffen“, erzählen der Schwede und die Japanerin. Bei dem intensiven vierwöchigen Programm mit Sprachunterricht, Arbeitsgemeinschaften und Ausflügen werden Langeweile oder „Kontaktlücken“ Fremdworte für sie sein.

Kontakt und Alltagshilfen

Wer für ein Semester oder sogar bis zum Studienabschluss nach Bonn kommt, muss auch selbst die Initiative ergreifen – das heißt, Angebote nutzen. Auf der Homepage des International Office findet sich eine große Auswahl. Die beginnt schon vor dem offiziellen Semesterstart: zum Beispiel mit einem

Info-Tag für alle ausländischen Studierenden, einem Sprach- und Orientierungskurs mit Rahmenprogramm für Austauschstudierende von Partnerunis, einer Welcome Week für ERASMUS-Teilnehmer oder einem Begrüßungstreffen für internationale PhD's. Und wer Fragen hat, wendet sich an den „Help Desk“.

Das gute Gefühl, von einer bestimmten Person schon erwartet zu werden, vermittelt ein „Study Buddy“: Wer sich einen deutschen Studenten oder eine Studentin als Paten gewünscht hat, hat idealerweise schon vor der Anreise Kontakt und lernt so auch schneller andere Deutsche kennen. Wie sie ihr Miteinander gestalten, bleibt weitgehend ihnen selbst überlassen. Im Vordergrund stehen Kontakt, Sprache und Kultur. Orientierung an der Uni und in der Stadt passieren dann ganz nebenbei. „Angebot und Nachfrage sind sehr ausgeglichen – und manche deutschen Buddies sind so begeistert, dass sie nach einem weiteren ausländischen Partner fragen“, erzählt Koordinatorin Sandra Groeger.

Einstieghilfe speziell für Masterstudenten und PhD's bietet der „Welcome Service“: Sie werden vom Bahnhof oder Flughafenbus abgeholt, zur Unterkunft und bei ersten Behördengängen begleitet. Und wer unter den Programmteilnehmern auch in deutsches Familienleben schnuppern möchte, bekommt Kontakt vermittelt.

Kulturmix für alle

Im Internationalen Club an der Argelanderstraße ist Hochbetrieb: Dort läuft gerade ein interkultureller Workshop. Den gibt es vier Mal pro Semester, teilnehmen können deutsche und ausländische Studierende. Denn Eigenheiten, Sitten und (Vor-)Urteile zu kennen, hilft Fettnäpfchen zu vermeiden. Das ist nicht nur nützlich und macht Spaß, sondern gibt auch Punkte für das Zertifikat für Internationale Kompetenz. Sonst ist der Club einfach Treffpunkt zum Arbeiten und Lesen, Reden und Spielen, für Kino- und Länderabende. Maria Centano Grunauer stammt aus Italien und arbeitet dort. „Der Club hat Euch viel zu bieten“, ist sie von ihrem Job überzeugt. „Internationale Studierende können hier vieles über Deutschland und über andere Länder aus der ganzen Welt kennenlernen. Ganz besonders schätze ich, dass man

Titelthema:

Uni Bonn international



hier viele neue Freunde aus dem eigenen Heimatland treffen kann. Vor allem helfe ich als Ausländerin gerne anderen Ausländern während ihres Aufenthalts in Deutschland.“ Dass Neuankömmlinge sich anfangs eher in „Ländergruppen“ zusammenschließen, ist nur natürlich. Die vermischen sich erfahrungsgemäß schnell, zum Beispiel bei der Theater-AG oder im Internationalen Chor. Der kommt stimmungsvoll unter fachkundiger externer Leitung daher, innerhalb kurzer Zeit ist er auf 60 bis 70 Teilnehmer angewachsen. Ehrensache: Wenn sämtliche Kontinente gemeinsam singen, singen sie auch Lieder aller Kontinente. Highlight war ein gemeinsamer Auftritt mit dem Internationalen Chor der Deutschen Welle. „Das alles sind Angebote – man muss sie nicht wahrnehmen“, sagt Sandra Groeger. „Aber es ist schade, wenn jemand nach zwei Jahren Kontakte vermisst: ‚Internationaler Club? Study Buddy? Davon habe ich gar nichts gewusst...‘“

Und am Ende des Studiums?

Wenn sich ihre Zeit an der Uni dem Abschluss zuneigt, gibt es für internationale Doktoranden Gelegenheit, bei Exkursionen mal vom PC oder aus dem Labor aufzutauchen, Bekannte zu treffen und neue zu finden. Neuerdings haben sie in Kooperation mit dem DAAD-Freundeskreis auch die Chance zu aufwändigeren Tagesexkursionen wie kürzlich nach Brüssel. Ein Seminar zum selbstsicheren Auftreten und Prä-

sentieren ist offen für alle – und macht nicht erst dann Sinn, wenn Prüfungen und Bewerbungsgespräche nahen. Damit der Berufseinstieg klappt, startete die Bundesagentur für Arbeit mit der Universität Bonn und der Hochschule Bonn/Rhein-Sieg ein Pilotprojekt, das vor einem Jahr auf weitere Hochschulen ausgedehnt wurde: Absolventen überwiegend aus den MINT-Fächern mit vielversprechendem Abschluss oder kurz davor können Vorträge und Institutionen besuchen, erhalten Bewerbungstraining und werden mit etwas Glück erfolgreich vermittelt. Auch in den Fakultäten und Instituten gibt es Anlaufstellen und besondere Veranstaltungen

für internationale Studierende. Beispiel Geographie: Dort bietet „Geo2gether“ ein umfassendes Paket an Rat, Tat und gemeinsamen Unternehmungen. Das International Office arbeitet nicht nur eng mit der Studenteninitiative zusammen, sondern schlug sie mit Erfolg für einen Preis des Auswärtigen Amtes vor. Die Betreuung ist also im wahren Wortsinn „ausgezeichnet“.

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH

Informationen: www.uni-bonn.de/internationales
Videopodcasts „Come in.“ zu drei Stationen ab der Ankunft unter: www.uni-bonn.tv



▼ Im Internationalen Club können sich ausländische Studierende treffen – auch ihre deutschen Kommilitonen sind zu Austausch und interkulturellen Workshops willkommen.



Foto: Ulrike Eva Klopp



Foto: Barbara Frommann

Dreharbeiten zu „Zimmer frei?!“

„Wir sind auf der Suche!“ sagt der Bonner Kabarettist und Musiker Konrad Beikircher. Er ist selbst einmal als Student neu nach Bonn gekommen, nun engagiert er sich nicht nur als Galionsfigur der Kampagne „Zimmer frei?!“ Er hat auch selbst „Bonner Nasen – also Prominente, wichtige Menschen...“ zum Mitmachen motiviert. Gemeinsam mit ihm, Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann und Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch, den AStA-Vorsitzenden Alena Schmitz und Eva Nelles fragen alle auf ihre eigene Weise „Haben Sie nicht ein Zimmer frei?!“ Denn weiterhin sind viele Studierende auf Wohnungssuche. Sei es, weil sie über lange Strecken pendeln, nur vorübergehend oder provisorisch untergekommen sind oder ganz neu nach Bonn kommen werden. Erste Erfolge hatte ein Aufruf von Universitätsleitung, AStA, Studentenwerk, Hochschulgemeinden und der Stadt Bonn gebracht. Nun soll die Kampagne mit einer Reihe von Videospots, die das Team von uni-bonn.tv drehte, der Aktion erneuten Schwung geben.

Zu sehen sind sie unter: www.zimmerfrei.uni-bonn.de

AStA: Vielsprachige Beratung auf Augenhöhe

Sechs Studierende und neun Sprachen von Arabisch über Bulgarisch bis Russisch: Im Team des „AusländerInnenreferats“ des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) haben einige die gleichen Erfahrungen gesammelt wie viele Betroffene, die zu ihnen kommen.

Allein Referentin Delfina Davitkova spricht Englisch, Mazedonisch, Bulgarisch, Kroatisch, Serbisch. Zusammen mit fünf ehrenamtlich Aktiven bietet sie Beratung rund um das Studium, zur Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis, zur Erwerbstätigkeit, bei der Job- und Wohnungssuche. Zusammen mit dem International Office, der Stabsstelle Integration der Stadt Bonn, dem DAAD, den Hochschulgemeinden und weiteren

Institutionen sowie Vereinen machen die Studierenden sich stark für den interkulturellen Dialog. „Im Sommer wollen wir die Idee des ‚Culinara Festo‘ mit Essen, Tanz, Musik und Mode aus verschiedenen Ländern aufgreifen – zuletzt gab es das 2009“, sagt Lutz Lemkens. Der AStA unterstützt auch studentische Initiativen, die zur Integration von ausländischen Studierenden beitragen. Einen guten „Tausch“

bieten Sprachtandems: Stefan und Kristina zum Beispiel bieten Deutsch und suchen Polnisch und Japanisch. Valentin und Nicoletta bieten Russisch und Griechisch – und suchen Deutsch. Über 150 Wünsche nach Sprachtandem-Partnern wurden im November in die Liste auf der AStA-Homepage eingetragen. Dabei unterstützt man ausländische Muttersprachler beim Deutschlernen und wird selbst sicherer in deren Sprache, ohne dafür ins Ausland gehen zu müssen.

FORSCH

www.asta.uni-bonn.de/AuslaenderInnenreferat

Titelthema:
Uni Bonn international

Rundum-Telefonservice aus einer Hand

Call-Center der Stadt Köln telefoniert für die Universität Bonn



Foto: Volker Lammert

„Willkommen bei der Universität Bonn!“ Neuerdings nimmt das Call-Center der Stadt Köln unter der zentralen Rufnummer 0228/73-0 Anrufe für die Universität Bonn entgegen. Die enge Zusammenarbeit bei den Telefonservices haben Oberbürgermeister Jürgen Roters und Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann mit einem Kooperationsvertrag besiegelt. Als erster universitärer Teilnehmer ist Bonn damit auch an der bundeseinheitlichen Behördenrufnummer 115 beteiligt.

Das Call-Center der Stadt Köln ist für mehrere Kommunen im Rheinland tätig, darunter auch die Bundesstadt Bonn. Die Universität Bonn ist die erste öffentliche Bildungseinrichtung, für die die Kölner ihre Dienstleistungen erbringen. Der jetzigen Vereinbarung war ein

einjähriger Probebetrieb vorausgegangen. „Die Universität Bonn freut sich, in der Stadt Köln den idealen Partner für die Verbesserung ihrer telefonischen Erreichbarkeit gefunden zu haben“, sagte Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann. „Das Call-Center entlastet uns nicht

nur bei der Entgegennahme von Anrufen unter unserer zentralen Rufnummer, die Beteiligung am Behördenruf 115 wird uns erst durch diese Kooperation möglich.“ Mittlerweile werde der Service für die Universität Bonn sehr gut angenommen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass inzwischen zu zahlreichen Anfragen zum Universitätsleben passende Antworten bereitliegen. Und wenn doch einmal eine Anfrage nicht im Erstkontakt beantwortet werden kann, weiß das Call-Center, wer bei der Universität Bonn die Antwort kennt.

FORSCH

▲ **Aufmerksame Zuhörer im Kölner Callcenter: Rektor Professor Fohrmann und Oberbürgermeister Jürgen Roters**

In Deutschland habe ich die Welt entdeckt

Ayla Öztürk-Banha betreut seit der Studentenzeit ausländische Gäste

Ayla Öztürk-Banha ist schon als kleines Mädchen zwischen der Türkei und Deutschland gependelt. An der Uni Bonn führte sie ihr Weg ins Akademische Auslandsamt, heute International Office – weniger mit typischem „Ersti“-Kummer, sondern weil sie besser Englisch können wollte. „Da war ich zur richtigen Zeit am richtigen Ort, und das hat mein Leben bestimmt“, sagt sie. Denn seitdem betreute sie ausländische Gäste und Programme zunächst für die Uni, dann auch in offizieller Mission für die Bundesrepublik Deutschland und den Deutschen Akademischen Austauschdienst.

Ein trüber Wintertag, aber Ayla Öztürk-Banha strahlt. In ihrer Wohnküche ist es gemütlich, ein großer Stern leuchtet im Fenster. Sie hat türkischen Kaffee, skandinavische Mandeltorte, Nüsse aus Brasilien und deutschen Lebkuchen bereitgestellt: „Ich liebe Weihnachten!“ Die 43-Jährige lebt beruflich wie privat international. Am Kühlschrank hängen Fotos der Familie. Sohn Leonardo Can wuchs dreisprachig auf; sein Vater Manuel Banha ist Portugiese. Die Eltern haben sich vor über zwanzig Jahren beim Salsa kennen gelernt – auf dem Foto eines Bonner Stadtmagazins in Tanzhaltung sind sie ein echter Hingucker.

Ayla Öztürk wurde in Balikesir in der Türkei geboren und ist seit ihrer Kindheit gependelt. Ihre Eltern kamen als Gastarbeiter nach Bremen. Das hieß für sie: Kindergarten in Bremen, dann für das erste Schuljahr zu den Großeltern in die Türkei – denn eigentlich wollte die Familie zurück in die Heimat. Ab der zweiten Klasse ging Ayla dann doch wieder in Bremen zur Schule. „Ich war die einzige Türkin in der Klasse und sprach noch unsicher Deutsch. Aber ich war ehrgeizig, habe nachgeholt und kam mit den Mitschülern gut zurecht. Dazu hat meine Lehrerin viel beigetragen“, erzählt sie. Aber auch ihre Eltern seien offen gewesen und hatten Vertrauen zu ihr: Sie durfte zum Beispiel mit ins Schullandheim, für junge Türkinnen in Deutschland auch heute nicht selbstverständlich. Fürs Gymnasium ging sie dann doch wieder in die Türkei. Ihr Anglistikstudium begann sie zwar in Istanbul. „Aber mein Onkel arbeitete damals an der Oper Bonn und fand die Stadt wunderschön, er hat mir bei der Bewerbung an der Uni geholfen.“ So kam sie erneut nach Deutschland, diesmal ins Rheinland.

„Dieses Hin und Her zwischen Deutschland und der Türkei hatte den Vorteil, dass ich beide Sprachen gut und ziemlich akzentfrei kann“, sagt sie. Nur ab und zu komme das norddeutsche „nech“? noch heraus. Ihr einziger Kummer war, dass sie als Englischstudentin nicht so gut Englisch sprach wie viele andere in der damaligen Bundeshauptstadt. Auf der Suche nach Möglichkeiten kam sie ins Akademische Auslandsamt. Spontaner Vorschlag: erstmal im Infozimmer mitarbeiten. Also half sie als Studentische Hilfskraft anderen Neuankömmlingen.

„Nebenbei“ machte sie ein Praktikum bei einem Reisebüro und jobbte als Reiseleiterin für deutsche Touristen in der Türkei. Später betreute sie als wissenschaftliche Hilfskraft in der Uni Delegationen und Programme für Ausländer sowie Praktikanten des Deutschen Bundestages. Und sie gehörte zum Team des Internationalen Sommerkurses, das kulturelle Rahmenprogramm für bis zu 200 Teilnehmer aus 40 Ländern war dabei ihr Part. Während ihrer Studienzeit hat sie aber nicht nur in der Ausländerbetreuung gejobbt, sondern war auch selbst zweimal zum Studium und für ihre Masterarbeit in den USA – und um Sonderprogramme der Uni Bonn dort zu präsentieren. Nach dem Studienabschluss arbeitete sie beim Aufbau der privaten Apollo International University of Applied Sciences in Düsseldorf.

„Ich bin ein Glückskind“

Ayla Öztürk-Banhas Stärken stehen in vielen Referenzen: Sensibilität für unterschiedliche Kulturen, Menschen, Befindlichkeiten und großes Organisationstalent. Die nutzte sie und machte sich 2001 mit der Agentur 2Gether



Foto: Ulrike Eva Klopp

Event selbstständig. Ihre Palette der „maßgeschneiderten gesellschaftlichen Ereignisse“ reicht vom kleinen Rahmen bis zu mehreren Hundert oder auch Tausend Personen wie beim Bundespresball, die Auftraggeber und Kontakte sind namhaft wie Goethe-Institut und DAAD. Bei der Afghanistankonferenz 2011 begleitete sie afghanische Journalisten und war tief beeindruckt von UN-Generalsekretär Ban Ki-moon. Auch Hilary Clinton hat sie kennen gelernt: „Eine Powerfrau!“ Das ist die Projekt- und Kulturmanagerin Ayla Öztürk-Banha ganz sicher auch selbst. Von ihrem Homeoffice in der stilvollen Altbauwohnung an der Kaiserstraße aus jongliert sie mit Terminen und arbeitet dabei auch mit ihrem Mann und seiner Agentur „2GetherConcert“ zusammen. Im Wohnzimmer stehen kleine Geschenke, die sie als Dank für ihre engagierte Betreuung bekommen hat. Und viel wichtiger: Im Lauf der Jahre hat sie auch Freundschaften rund um den Globus geschlossen.

„In Deutschland habe ich die Welt entdeckt – und ich bin ein Glückskind, zur rechten Zeit am rechten Ort“, sagt Ayla Öztürk-Banha. So sieht sie auch

▲ Ayla Öztürk-Banha als aufmerksame Gastgeberin zu Hause in der Wohnküche...

Alumni & Freunde

Titelthema:

Uni Bonn international





Foto: privat

▲ ... und Ayla Öztürk-Banha auf der offiziellen „Bühne“.

ihren ersten Besuch im Akademischen Auslandsamt, das heute International Office heißt. „Ich kam praktisch als kleines Mädchen und habe darüber Deutschland und die Welt kennen gelernt. Dafür bin ich sehr dankbar.“ Ihre Eltern sind wieder in der Türkei, das heutige Leben ihrer Tochter finden sie gut. Hat Ayla Öztürk-Banha einen Tipp für junge Türken in Deutschland? „Vielleicht im Sinne von: Man muss sich öffnen“, sagt sie. „Leute kommen nach Deutschland, um zu lernen, und ich begleite sie dabei. Dabei bekomme ich nicht nur ein super feedback, sondern lerne selbst andauernd dazu.“ Als wäre das alles noch nicht genug, hat sie schon weitere Pläne: DAF – Deutsch als Fremdsprache als Weiterbildung an der Uni Bonn. Denn damit kann sie weltweit Deutsch unterrichten und sich in Deutschland zum Beispiel in der Jugend- und Erwachsenenarbeit engagieren.

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH



Alumni-Netzwerk: Das 9.000te Mitglied im Portal



Foto: privat

Dr. David Klocke ist das 9.000te Mitglied des Alumni-Netzwerks. Der Biologe hat in Bonn studiert und schloss seine Promotion am Institut für Zoologie ab. Dort beschäftigte er sich in der Bionik mit der Entwicklung von technischen Infrarot-Sensoren nach dem Vorbild feuerliebender Insekten. An der Uni mochte er vor allem die Lage der naturwissenschaftlichen Fakultät: „Ich fand diesen dezentralen Campus eigentlich immer sehr angenehm, auch weil der Stadtteil einfach schön ist.“ Auch seine Abschluss- und Doktorarbeit hat er im Poppelsdorfer Schloss geschrieben. Nun unterrichtet er Biologie und Physik am Gymnasium – eine Tätigkeit, die ihm viel Spaß macht.

Mitglied werden im kostenlosen Alumni-Netzwerk:
www.alumni.uni-bonn.de



Einmal Bonner, immer Bonner?

Absolventen im weltweiten Alumni-Netzwerk

Weltweit sind Absolventen der Uni Bonn unterwegs. Einige haben den Weg in die Ferne gesucht – oder eher zufällig gefunden, andere sind in ihre Heimatländer zurückgegangen. Im Alumni-Netzwerk mit seinen inzwischen über 9.000 Mitgliedern treffen sie sich wieder und erinnern sich in Fragebögen an ihre Studienzeit: informativ, amüsant und auch sehnsüchtig.

Im Studium fühlte sich Leonie Schoelen als „Versuchskaninchen“: Sie gehörte zum ersten Bachelor-Jahrgang Anglistik mit Politik und Gesellschaft. „Aus diesen Erfahrungen habe ich aber viel Nützliches fürs Leben mitgenommen“, meint sie. Einen Hang zum Internationalen hatte sie schon damals. Sie lebte in einer Studentenwohngemeinschaft mit Mitbewohnern aus Deutschland, Kenia, Italien und von den Philippinen und ging mit ERASMUS nach Irland. „Das International Office hat mich während meines gesamten Studiums begleitet. Ich habe auch das Zertifikat für Internationale Kompetenz der Uni Bonn“, erzählt sie. Nach ihrer Graduation in Schottland kam sie 2011 nach Indien. Dort war sie bei der GIZ für Gender mit Existenzgründungen von Frauen bei einem Erneuerbare-Energien-Projekt zuständig. „Das Land hat mich interessiert, die unglaubliche Vielfalt des Subkontinents, die Lebensfreude, aber auch das Leid vieler Menschen“, sagt sie. „Und die Tatsache, dass man gezwungen ist, sich mit sich und seiner Umwelt auseinanderzusetzen, eingefahrene Muster und das Verhalten allgemein zu überdenken.“ Kurzzeitig war Leonie Schoelen in Deutschland, bald packt sie wieder die Koffer: Dann geht es im Entwicklungsdienst nach Benin in Afrika, getreu ihrem Motto im Alumni weltweit-Fragebogen: Sei Du selbst die Veränderung, die Du Dir wünschst für diese Welt.

Sascha O. Becker arbeitet als „Professor of Economics“ an der University of Warwick in England. Er hat gute Erinnerungen an seine Bonner Professoren. Besonders beeindruckt hat ihn Reinhard Selten: „Er war brilliant und doch bescheiden und hat viel Zeit mit



Foto: privat

seinen Studenten verbracht“, sagt er. Besonderes Erlebnis: Becker war unter den begeisterten Studenten, die den frischgebackenen Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften im überfüllten Hörsaal mit standing ovations empfangen.



Foto: privat

Die unterhaltsamste Vorlesung war Erbrecht und Scheidungsrecht bei Professor Johannes Wertenbach. Anschaulich und in Kölscher Mundart ging es da zum Beispiel um böse Enkelkinder, die die Oma jahrelang nicht besucht haben, und dann will die Oma alles der Kirche vermachen – geht das? Beckers Fazit: „Wieder nach Bonn zum Studieren gehen.“

Auch Dr. Assem El Ammary ist Hochschullehrer geworden – genau das, was er immer wollte. In seiner Heimat Ägypten lehrt er in Kairo an der Universität Ain Shams Germanistik, Übersetzung und islamische Studien. Nach Bonn kam er 1986. Anfangs hätte er sich mehr Hilfe gewünscht, und es gab Licht und Schatten – aber im Rückblick

würde er alles wieder so machen. Und er nahm nicht nur viel Fachwissen und einen Übersetzerpreis mit, sondern hat für seine Leistungen Stipendien erhalten und viele Menschen erlebt. „Ausländer und Deutsche sollten sich näher kennen lernen“ meint er und engagiert sich heute wie damals dafür, Vorurteile abzubauen. So kam der dreifache Vater immer wieder nach Deutschland, zu Tagungen, war für die Bundesregierung und Stiftungen tätig und im letzten Sommer Gastprofessor in Leipzig. Und er flog nicht in die Heimat zurück, ohne „seine“ Universität Bonn besucht zu haben.

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH

„Alumni weltweit“ stellen sich im Mitgliederbereich des Alumni-Netzwerkes vor:
www.alumni.uni-bonn.de



Foto: Joceline Berger

▲ Leonie Schoelen lebte schon in einer internationalen Studenten-WG. Nun ist sie in Indien und Afrika tätig.

Titelthema:

Uni Bonn international



◀ Sascha O. Becker ist Professor in England geworden.

▼ Dr. Assem El Ammary ging als Dozent in seine Heimat Ägypten zurück.

Ausgezeichneter Nachwuchs

Neu im Jungen Kolleg der NRW-Akademie

Das Junge Kolleg der NRW-Akademie nahm nun gleich zwei neue Mitglieder aus der Universität Bonn auf: Dr. Wolfram Matthias **Buchwitz** und Dr. Christian **Hornung** sind unter den elf Forschern, die sich im Auswahlverfahren durchsetzen konnten. Die Aufnahme ins Kolleg gehört zu den bedeutendsten Auszeichnungen für junge Wissenschaftler in Nordrhein-Westfalen, hier besteht die Möglichkeit, eigene Forschung zu verstärken und gleichzeitig interdisziplinär zu arbeiten. Dr. Buchwitz ist am Institut für Römisches Recht und Vergleichende Rechtsgeschichte tätig, Dr. Hornung ist stellvertretender Direktor am Franz Josef Dölger-Institut.

NRW Young Scientist Award

Nenad **Biresev**, Institut für Informatik VI, erhielt den NRW Young Scientist Award 2012 in der Kategorie „Applied Informatics“ von der B-IT Research School. Er wurde damit für seine Publikation mit Jörg Stückler und Sven Behnke „Semantic Mapping Using Object-Class Segmentation of RGB-Images“ ausgezeichnet.

Preis der Deutsch-Französischen Hochschule

Sidonie **Kellerer** erhielt für ihre herausragenden Leistungen den Dissertationspreis 2012 im Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften der Deutsch-Französischen Hochschule. Die Preisträgerin erhielt ihre Auszeichnung in der Französischen Botschaft in Berlin; sie hat im Rahmen einer co-tutelle an der Rheinischen Friedrich Wilhelm Universität Bonn und der Université Toulouse- Le Mirail in Germanistik und Philosophie promoviert.

Förderpreis des polnischen Botschafters

Dr. des. Sylvia **Haida**, Abteilung für Osteuropäische Geschichte, wurde mit dem wissenschaftlichen Förderpreis des Botschafters der Republik Polen 2012 ausgezeichnet, dotiert mit 3.000 Euro. Prämiiert wurde ihre Disser-

tation: „Die Ruhrpolen. Nationale und konfessionelle Identität im Bewusstsein und im Alltag 1871-1918.“ Mit dem Förderpreis werden bundesweit herausragende Dissertationen und Masterarbeiten aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften zur polnischen Geschichte und Kultur sowie zu den deutsch-polnischen Beziehungen ausgezeichnet. Die Ausschreibung und Vergabe erfolgen regional in Zusammenarbeit des Zentrums für Historische Forschung Berlin, der Polnischen Akademie der Wissenschaften und der Botschaft in Berlin sowie den Generalkonsulaten in Hamburg, Köln und München.

Ada Lovelace-Preis

Die Mathematikerin Mirjam **Walloth** wurde für ihre Dissertation mit dem Ada Lovelace-Preis ausgezeichnet. Das Institut für Numerische Simulation hat den mit 2.000 Euro dotierten Preis ins Leben gerufen, um insbesondere Nachwuchswissenschaftlerinnen der Numerik zu fördern. Die Arbeit der Preisträgerin befasst sich mit mathematischen Methoden für Kontaktprobleme, die zum Beispiel bei der Simulation von Crash-Tests benutzt werden können und wurde von den Professoren Dr. Rolf Krause und Dr. Sören Bartels betreut.

Bayer-Promotionspreis

Drei junge Wissenschaftlerinnen wurden mit dem Promotionspreis 2012 der Bayer Pharma AG ausgezeichnet: Dr. Anne Mai Wassermann (Betreuer: Prof. Dr. Jürgen Bajorath), Dr. Anne-Katrin Turley (Betreuer: Prof. Dr. Michael Wiese) und Dr. Wiebke Niebel (Betreuer: Prof. Dr. Alf Lamprecht). Der Preis ist mit jeweils 1.500 Euro dotiert und wurde feierlich beim Pharmazeutischen Kolloquium übergeben.

In diesem Rahmen bekräftigte Professor Dr. Hanno Wild von der Bayer Pharma AG per Unterschrift die Fortführung der Kooperation mit dem Pharma-Zentrum Bonn und dem LIMES-Institut. Auch für die Jahre 2013-15 werden Mittel für drei Promotionspreise sowie Meetings zur Verfügung

gestellt. Die Stipendienanzahl mit einer Laufzeit von drei Jahren wurde von zwei auf drei aufgestockt; die Professoren wählen die Doktoranden aus, die wie bisher jeweils einen Paten aus der Industrie zur Seite haben.

Novartis-Graduiertenstipendium

Dr. med. Alexander **Grote**, Klinik und Poliklinik für Neurochirurgie, erhielt von der Novartis-Stiftung für therapeutische Forschung ein Graduierten-Stipendium in Höhe von 8.000 Euro. Als Instrument der Fakultäten fördert es speziell Nachwuchswissenschaftler, die noch am Anfang ihrer Karriere stehen, aber bereits herausragende Leistungen erbracht haben. Dr. Grote verbindet seine Facharztweiterbildung in der Neurochirurgie mit wissenschaftlicher Arbeit zum Thema „Untersuchung zu molekularen Mechanismen der Tumorentstehung im ZNS mittels in-utero Gentransfer im transgenen Mausmodell“. Bereits seine Promotionsarbeit dazu wurde durch ein BONFOR-Stipendium gefördert, die Dissertation mit „summa cum laude“ bewertet und 2009 mit dem Bonner Preis für die beste medizinische Doktorarbeit ausgezeichnet.

Werner Ernst-Nachwuchsförderpreis

Die Diplom-Geographin Christine **Eismann** wurde vom Förderkreis für Raum- und Umweltforschung - Vereinigung von Freunden der ARL (FRU) ausgezeichnet. Dieser lobt alljährlich den Werner-Ernst-Preis zur Nachwuchsförderung aus, diesmal zum Thema „Infrastruktur Großprojekte: Akzeptanz durch Raumplanung“. Eismann erhielt den mit 1.500 Euro dotierten zweiten Preis 2012 für ihre Abschlussarbeit „Motive und Organisation bürgerschaftlichen Engagements in Ahaus im Kontext des Brennelement-Zwischenlagers“. Sie arbeitet nun bei Professor Dr. Jürgen Pohl.

GDCH-Preise

Catarina Julia **Seel**, David **Hoffmann**, Manuel **Hochheim** und Sven **Klare** wurden für besondere Leistungen in der Bachelorprüfung des Studi-

engangs Chemie 2012 geehrt. Jedes Jahr zeichnet der Ortsverband Frankfurt der Gesellschaft Deutscher Chemiker vier Studierende aus. Die Preisträger erhielten ihre Urkunden bei einem Festkolloquium in den Chemischen Instituten.

BONFOR-Förderungen

Beim BONFOR-Symposium 2012 wurden erneut junge Wissenschaftler in unterschiedlichen Kategorien, den „Förderinstrumenten“, ausgezeichnet. Fünf Promotionsstipendien von je-

weils 500 Euro gingen an cand. med. Thomas **Beiert** vom Institut für Physiologie I, cand. med. Anna Maria **Döser** aus dem Labor für Experimentelle Epileptologie und Kognitionsforschung/Klinik für Epileptologie, cand. med. Sebastian **Michels** aus dem Institut für Pathologie, und cand. med. Carola **tho Pesch** vom Institut für Klinische Chemie und Klinische Pharmakologie. Drei Gerok-Stipendien jeweils in Höhe von 500 Euro erhielten Dr. med. Christoph **Coch** vom Institut für Klinische Chemie und Klinische Pharmakologie, Dr.

med. Annkristin **Heine** von der Medizinischen Klinik III für Hämatologie und Onkologie und Dr. med. Michael R. **Mallmann** vom Zentrum für Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Drei Nachwuchsgruppenpreise zu je 500 Euro erhielten Dr. rer. nat. Daniel **Engel**, Institute für Molekulare Medizin und Experimentelle Immunologie, Dr. rer. nat. Sandra **Junglen** vom Institut für Virologie und Dr. med. Burkhard **Stoffels** von der Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax- und Gefäßchirurgie.

Professor Dr. Michel Delon ist Ehrendoktor

Philosophische Fakultät ehrte französischen Partner

Die Philosophische Fakultät verlieh die Ehrendoktorwürde an Dr. Michel Delon, Professor für französische Literatur des 18. Jahrhunderts an der Universität Paris - IV Sorbonne. Er ist stellvertretender Sprecher des trinationalen Graduiertenkollegs „Gründungsmythen Europas in Literatur, Kunst und Musik“, in dem die Universitäten Bonn, Florenz und Paris-Sorbonne seit 2005 eine gemeinsame strukturierte Promotionsausbildung durchführen.

In Fachkreisen braucht man Michel Delon kaum näher vorzustellen: Er ist einer der weltweit anerkanntesten Spezialisten der europäischen Aufklärung mit Schwerpunkt auf der französischen Aufklärung. Dekan Professor Dr. Paul Geyer übergab die Urkunde im Rahmen der Promotionsfeier der Philosophischen Fakultät. Er und der Ehrenpromovend kennen sich schon lange, zum ersten Mal trafen sie sich in Geyers Assistentenzeit bei einem Kolloquium in Frankreich. „Professor Delon hat viel für die Universität Bonn getan, besonders in der Beziehung zur Sorbonne. Darum beneiden uns andere Unis“, sagt er. Was schätzt er persönlich an Delon? „Seine Unkompliziertheit, Freundlichkeit – und Bescheidenheit, obwohl er einer

der Besten ist.“ Die offizielle Laudatio hielt Professor Dr. Michael Bernsen, der Geschäftsführende Direktor des Instituts für Klassische Philologie und Romanistik.

Die Arbeit von Michel Delon findet weit über den fachlichen Rahmen hinausgehendes Interesse der geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Er ist Herausgeber mehrerer Buchreihen und hat zahlreiche Funktionen in nationalen und internationalen Wissenschaftsorganisationen inne. Der deutschen Universitätslandschaft und Kultur ist Michel Delon seit jeher eng verbunden: Schon als Student war er lange Zeit in Deutschland und bis heute immer wieder auf zahlreichen Kongressen in Deutschland, so dass er den



Foto: Ulrike Eva Klopp

meisten Kollegen der Romanistik und angrenzender Fächer bestens bekannt ist. Im Wintersemester 2004/05 war Delon Gastprofessor an der Universität Bonn. Künftig wird er insbesondere die wissenschaftliche Arbeit im Graduiertenkollegs „Gründungsmythen Europas“ vorantreiben, die sich mit Fragen eines europäischen Mythendefizites sowie länderübergreifenden, die Nationen verbindenden Mythen in Europa befasst.

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH

▲ Die Büste von August Wilhelm Schlegel ist ein willkommener „dritter Mann“ im Foto von Professor Dr. Michel Delon (r.) und Dekan Professor Dr. Paul Geyer bei einer Vortragsveranstaltung am Tag vor der Urkundenübergabe: Auch in Frankreich war der Bonner Literaturhistoriker bekannt.

Wir machen Druck!
Mit wischen Druck!

Jahresbericht, Festschrift, Skript oder Visitenkarte? Wir beraten, drucken und liefern.

Kontakt: Peter Braun, Telefon: 0228/73-5103; Homepage: www.druckerei.uni-bonn.de

Meldungen

Ehrenbürger

Dr. Wilhelm **Beckers** ist am 2. Dezember 2012 im Alter von 89 Jahren verstorben. Als Ehrenbürger der Universität Bonn hat er sich um die Förderung von Forschung und Lehre sowie als langjähriger Schatzmeister der Gesellschaft von Freunden und Förderern verdient gemacht.

Evangelisch-Theologische Fakultät

em. o. Prof. Dr. Hermann **Dembowski** ist am 31. Oktober im Alter von 83 Jahren verstorben. Er war der Fakultät von seiner Habilitation 1967 bis zu seiner Emeritierung 1994 verbunden. Als Zeitzeuge der Neuorganisation der Evangelischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Dembowski Gespür für die Kirchengeschichte, wenngleich er in der Systematischen Theologie forschte und lehrte. Nicht zuletzt wegen seiner Bekanntheit mit Hans Joachim Iwand war er Ephorus des Iwand-Hauses.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Dr. Norbert **Christopeit**, Institut für Ökonometrie und Operations Research, tritt mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Prof. Dr. Nina **Dethloff**, LL.M., Deutsches, Europäisches und Internationales Familienrecht, wurde zum Mitglied der Academia Europaea gewählt.

Prof. Dr. Jens **Koch**, Universität Konstanz, hat den Ruf auf die W3-Professur für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht zum Sommersemester angenommen.

Juniorprofessor Dr. Christian **Pigorsch**, Ökonometrie/Statistik, ist für eine sechsmonatige Professurvertretung an der Universität Bielefeld bis Ende März beurlaubt; seine Juniorprofessur verlängert sich um die Zeit der Beurlaubung bis Ende September.

Medizinische Fakultät

Dr. med. dent. Stefan **Bayer**, wissenschaftlicher Assistent an der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik, Pä-

pädeutik und Werkstoffwissenschaften, erhielt die *venia legendi* für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.

Dr. phil. Sandra **Blaess**, wissenschaftliche Angestellte am Institut für Rekonstruktive Neurobiologie, erhielt die *venia legendi* für das Lehrgebiet Neurobiologie.

Prof. Sven **Cichon**, Humangenetik, ist ausgeschieden, um am Universitätsspital Basel tätig zu werden.

Prof. Dr. Volker A. **Coenen**, Zentrum für Nervenheilkunde/Neurochirurgische Klinik, ist Ende 2012 ausgeschieden, um an der Universität Freiburg tätig zu werden.

Dr. rer. nat. Stilla Maria Elisabeth **Frede**, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und operative Intensivmedizin, erhielt die *venia legendi* für das Lehrgebiet Physiologie.

Dr. med. Thomas Michael **Gerhardt**, niedergelassener Facharzt für Nieren- und Hochdruckkrankheiten, erhielt die *venia legendi* für das Lehrgebiet Innere Medizin.

Dr. med. Ulf **Günther**, Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, erhielt die *venia legendi* für das Lehrgebiet Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin.

Priv.-Doz. Dr. med. Stefan **Holdenrieder**, Oberarzt am Institut für Klinische Chemie und Klinische Biochemie, erhielt in Rahmen der Umhabilitation die *venia legendi* für das Lehrgebiet Laboratoriumsmedizin und Klinische Chemie.

Prof. Dr. Percy A. **Knolle**, Institut für Molekulare Medizin, ist ausgeschieden, um an der TU München tätig zu werden.

Dr. med. Philipp **Koch**, wissenschaftlicher Assistent am Institut für Rekonstruktive Neurobiologie, erhielt die *venia legendi* für das Lehrgebiet Experimentelle Neuropathologie.

Dr. Sathish **Kumar**, Klinik für Neurologie, wird von der gemeinnützigen Alzheimer Forschung Initiative e.V. (AFI) gefördert. Er arbeitet an der Entwicklung eines Biomarkers, der eine frühe und sichere Diagnose ermöglichen soll und erhält dafür 40.000 Euro bis zum Jahr 2014.

Dr. med. Sabrina **Lück**, Klinik und Poliklinik für Herzchirurgie, wird von der Gerd Killian-Projektförderung der Deutschen Herzstiftung gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Pä-

diatrische Kardiologie (DGPK) bei einem Forschungsvorhaben auf dem Gebiet der angeborenen Herzfehler unterstützt: „Myokardprotektion des neonaten Herzens“ in Kooperation mit Dr. Uwe Pliquett, Institut für Bioprozess- und Analysenmesstechnik in Heiligenstadt, hat das Potential, zur Lebenserwartung und Entwicklung von Kindern mit angeborenem Herzfehler beizutragen.

Dr. med. Pascal Dominique **Nigemann**, Radiologische Praxis am Diakoniekrankenhaus Mannheim, erhielt die *venia legendi* für das Lehrgebiet Radiologie.

Dr. Hans-Joachim **Straehler-Pohl**, Akademischer Direktor der Poliklinik für Hals-, Nasen- Ohrenheilkunde, trat mit Ablauf des Dezember 2012 in den Ruhestand.

Philosophische Fakultät

Dr. Peter **Geiss**, Bergische Universität Wuppertal, hat den Ruf auf die W3-Professur für Didaktik der Geschichte angenommen.

Dr. Roland Alexander **Ißler**, wissenschaftlicher Angestellter, wurde mit Wirkung vom 1. April für die Dauer von drei Jahren zum Juniorprofessur W1 für Fachdidaktik Französisch/Spanisch am Institut für Klassische und Romanische Philologie ernannt.

Prof. Dr. Wolfgang **Kubin**, Abteilung für Sinologie, erhielt gleich mehrere Ehrungen: Er wurde an der Hochschule für Fremdsprachen der Provinz Zhejiang in Hangzhou zum Honorarprofessor ernannt, wurde zum Leiter der Deutschabteilung an der Ocean University von Qingdao (Tsingtau) ernannt und erhielt von der Fernsehstation International Channel Shanghai den „Zukunftspreis“.

Dr. Uwe **Küchler**, Professurvertreter an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hat den Ruf auf die W1-Juniorprofessur für Fachdidaktik Englisch angenommen.

Dr. Hee-Seok **Park**, Postdoc an der FU Berlin, hat den Ruf auf die W1-Professur für Koreanistik angenommen.

Prof. Dr. Karl Horst **Schmidt**, Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft, ist am 29. Oktober 2012 im 84. Lebensjahr verstorben.

Prof. Dr. Bethany Joelle **Walker**, Missouri State University/USA, ist zur Universitätsprofessorin W2 für Medieval History of the Islamic World ernannt

und gleichzeitig bis zum 30. Juni an die Missouri State University beurlaubt worden.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Josef **Hormes**, Physikalisches Institut, tritt mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Prof. Dr. Michael **Köhl**, Department of Physics an der University of Cambridge, hat den Ruf auf die Humboldt-Professur W3 für Experimentalphysik kalter Quantengase angenommen.

Prof. Dr. Corinna Susan **Kollath**, Associate Professor an der Universität Genf, hat den Ruf auf die W2-Professur für Theoretische Festkörperphysik angenommen.

Prof. Dr. Detlef **Müller-Mahn**, Universität Bayreuth, hat den Ruf auf die W3-Professur für Geographie angenommen.

Prof. Dr. Jörn **Piel**, Kekulé-Institut für Organische Chemie und Biochemie, ist ausgeschieden, um an der ETH Zürich tätig zu werden.

Prof. Dr. Michael **Rapoport**, Mathematisches Institut, wurde zum Mitglied der Academia Europaea gewählt.

Prof. Dr. Sebastian **Schmidtlein**, Geographisches Institut, scheidet Ende Februar aus, um am Karlsruher Institut für Technologie tätig zu werden.

Prof. Dr. Marc Alexander **Schweitzer**, Universität Stuttgart, hat den Ruf auf die W3-Professur für Wissenschaftliches Rechnen angenommen.

Drei Angehörige des Mathematischen Instituts wurden nun von der American Mathematical Society (AMS) geehrt: Prof. Dr. Christoph **Thiele** wurde zu einem ihrer Vizepräsidenten gewählt; seine dreijährige Amtszeit begann am 1. Februar. Seit diesem Jahr ernennt die AMS ausge-

Bilderrätzel:

In welcher Partneruni-Stadt steht dieser Pavillon?



Foto: Sebastian König

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir jeweils zwei Eintrittskarten für das WOKI in der Oxfordstraße, die Bonner Kinemathek mit Spielorten in der Brotfabrik Beuel und dem Rheinischen Landes-Museum Bonn sowie eine Vorstellung aus der Reihe „NeunMalKlug“ im Haus der Springmaus. Wir bedanken uns herzlich bei den drei Spendern, die der Uni über Veranstaltungskooperationen verbunden sind.

Lösungen bitte bis zum 1. März per E-Mail an:

forsch@uni-bonn.de

zeichnete Mitglieder zu Fellows: Diese neue Ehrung wurde den Professoren Dr. Thiele, Dr. Wolfgang **Lück** und Dr. Ursula **Hamenstädt** zuteil.

Prof. Dr. Rudolf **Wedemeyer** ist am 31. Dezember 2012 im Alter von 83 Jahren verstorben. Bis zu seiner Pensionierung 1994 war er Professor am Physikalischen Institut, leitete Forschungsprojekte zur Atom/Molekülphysik und der Elementarteilchenphysik an Beschleunigern und engagierte sich tatkräftig für die Studierenden und Doktoranden.

Landwirtschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Michael-Burkhard **Piorowsky**, Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik, tritt mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Dr. Uwe **Rascher**, Universität Düsseldorf, ist zum Universitätsprofessor W2 für Quantitative Physiologie von Nutzpflanzen ernannt und gleichzeitig an das Forschungszentrum Jülich beurlaubt worden.

Zu Gast über die Alexander von Humboldt-Stiftung

Prof. Dr. Martin John **Savage**, University of Washington, Seattle/USA, im Rahmen des Forschungspreisprogramms Naturwissenschaftler zu Gast bei Prof. Dr. Ulf-Gerrit Meißner, Theoretische Physik

Dr. Marco **Menicacci**, Università degli Studi di Firenze/Italien, als Stipendiat zu Gast bei Prof. Dr. Paul Geyer, Romanische Philologie

Dr. Balint **Veto**, Budapest University of Technology and Economics/Ungarn, als Stipendiat zu Gast bei Prof. Dr. Patrik L. Ferrari am Institut für Angewandte Mathematik

Studierende

Maya **Jun**, Promovendin Übersetzungswissenschaften, ist am 8. November 2012 verstorben.

Die muss man gesehen haben!

Ausstellungen und Aktionen in den Sammlungen und Museen der Universität: www.museen.uni-bonn.de



Vorgestellt

Professor Dr. Thomas Dohmen
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät



Professor Dr. Thomas Dohmen (Jg. 1972) wurde zum W3-Professor für Angewandte Mikroökonomik berufen. Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Maastricht und Warwick und anschließender Promotion in Maastricht 2003 arbeitete er zunächst als Research Associate am IZA in Bonn, bevor er 2007 zum Professor für Bildungs- und Arbeitsökonomie und Direktor des Forschungsinstituts für Bildung und Arbeitsmarkt (ROA) an der Universität Maastricht ernannt wurde. Seine aktuelle Forschung konzentriert sich auf Selektionseffekte von Anreizsystemen, sowie auf Entwicklung, Nutzung und wirtschaftliche Folgen von kognitiven Fähigkeiten, Persönlichkeit und Präferenzen über den gesamten Lebenszyklus.

Professor Dr. Ulrich Schweizer
Medizinische Fakultät



Professor Dr. Ulrich Schweizer (Jg. 1971) wurde zum Professor W2 am Institut für Biochemie und Molekularbiologie berufen. 1992-98 studierte er Biochemie in Bayreuth und promovierte über neurotrophe Faktoren am Institut für Klinische Neurobiologie Würzburg. Er forschte ein Jahr zur Ischämietoleranz an den Nationalen Gesundheitsinstituten der USA in Bethesda, MD. 2002 ging er an die Charité Berlin und leitete eine Nachwuchsgruppe am Neurowissenschaftlichen Forschungszentrum

und am Institut für Experimentelle Endokrinologie. Seine Habilitation für Biochemie legte er 2010 vor zur „Bedeutung von Selenoproteinen für die Entwicklung und Degeneration des Gehirns“. Forschungsschwerpunkte: Biochemie, Molekularbiologie und Neurobiologie von Selenoproteinen sowie von Schilddrüsenhormon-Transportproteinen.

Professor Dr. Henning Gibbons
Philosophische Fakultät



Professor Dr. Henning Gibbons (Jg. 1969) wurde zum W2-Professor für Allgemeine Psychologie II (Motivation, Emotion, Lernen) ernannt. 1995 Dip-

plom in Psychologie (Jena); 2000 Promotion (Göttingen). Von 2002-2008 Juniorprofessor für Biologische Psychologie (Göttingen); 2006 Habilitation. Seit 2009 Mitarbeit im internationalen Forscherverbund QOLIBRI (Lebensqualität nach Schädel-Hirn-Trauma). Forschungsschwerpunkt sind EEG-Untersuchungen: visuelle Aufmerksamkeit, Handlungskontrolle und Fehlerverarbeitung, bewusste und unbewusste Emotionsverarbeitung, Zeitverarbeitung.

Professor Dr. Barbara Kirchner
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Professor Dr. Barbara Kirchner (Jg. 1970) wurde auf die W3-Professur für Theoretische Chemie am Mulliken Center berufen. Studium der Chemie in Freiburg und Mainz (1990-95), Diplomarbeit in der Physik an der TU Chemnitz (Dichtematrixtheorie), Promotion in Basel (Molekular-dynamik Simulationen, 1995-99), 1998 Gastwissenschaftlerin an



der University of Queensland/Australien, 1999-2000 Postdoktorandin am MPI für Festkörperforschung, an der Universität Bochum, 2001-2002 an der Universität Zürich, 2002-2004 Habilitation (Universität Bonn), ab 2007 Professur an der Universität Leipzig. Forschungsschwerpunkt: Theoretische Methoden (Ab initio Molekular-dynamik und Quanten-Cluster-Equilibrium-Theorie) und Untersuchung von Flüssigkeiten, Mischungen insbes. ionische Flüssigkeiten, sowie Reaktionen und Lösungsmittelleffekte.

Professor Dr. Mariele Evers
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät



Professor Dr. Mariele Evers wurde zur W3-Professorin für Geographie mit Schwerpunkt Ökhydrologie und Wasserressourcenmanagement ernannt. Nach Studium der Geographie in Münster, Bonn und Montpellier/Frankreich arbeitete sie in der Umweltplanung, in Forschungsprojekten und Entwicklung internationaler Studiengänge. Weitere Stationen waren: Promotion an der Universität Hannover, Vertretungsprofessur an der Fachhochschule Nordostniedersachsen, Juniorprofessur an der Universität Lüneburg, Gastprofessuren in Thailand und Schweden und der Ruf an die Universität Wuppertal im Fachgebiet Geographie. Forschungsschwerpunkte: Flussgebiets- und Wasserressourcenmanagement, Management von Naturgefahren, Mensch-Umwelt-Forschung.

Fotos: privat



Bewegt durch den Winter!

www.sport.uni-bonn.de

Aus Technik und Verwaltung

Dienstjubiläen 25 Jahre

Wilfried **Berchtold**, Feinmechanik-Werkstatt Landtechnik, am 4. Dezember 2012

Dr. Thomas **Becker**, Universitätsarchiv, am 30. Dezember 2012

Holger **Hammes**, Abteilung 4.1/Infrastrukturelles Facility Management/Cluster Poppelsdorf, am 1. Januar 2013

Gerald **Leuschner**, Abteilung 4.1/Infrastrukturelles Facility Management/AVZ III und Cluster Endenich, am 2. Januar 2013

Dienstjubiläen 40 Jahre

Klaus **Völker**, Institut für Zoologie, am 31. Dezember 2012

Helga **Brodeßer**, Abteilung Tierzucht und Tierhaltung, am 14. Februar

Ausbildung an der Uni Bonn: Biologielaboranten unter den Besten

Als Beste ihres Jahrgangs in den jeweiligen Berufen wurden von der Industrie- und Handelskammer Bonn/Rhein-Sieg 51 Auszubildende nach

Punktzahl unter den insgesamt 187 „sehr guten“ Absolventen ausgezeichnet. Zu den acht sogar Landesbesten gehört der Biologielaborant Sebastian Schmidt, der nun Biotechnologie studieren möchte. Die Universität Bonn war sogar gleich zweimal vertreten: Die Biologielaborantin Verena Alexandra Schönfelder gehört ebenfalls zum Kreis der besonders erfolgreichen Auszubildenden. Die Uni und hiermit das Institut für Tierwissenschaften erhielt eine Urkunde für die landesbeste Ausbildungsleistung im Ausbildungsberuf Biologielaborant/-in.

Hinter den Kulissen

Berufe an der Universität

Die Reihe zum Blick in den Uni-Alltag wird fortgesetzt: Sowohl im Universitätsblog als auch in Videopodcasts stellen Daniel Schriek und Dennis Nasser die Arbeit des Restaurators im Akademischen Kunstmuseum und einer Apothekerin im Universitätsklinikum vor.



Blog:
www.aktuell.uni-bonn.de



Videopodcast:
uni-bonn.tv



IMPRESSUM **forsch/Bonner Universitäts-Nachrichten**

herausgegeben im Auftrag des Rektorats der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn von der Abt. Presse und Kommunikation

Leiter:
Dr. Andreas Archut (verantwortlich)
Poppelsdorfer Allee 49, 53115 Bonn
Telefon 0228/73-7647
Fax 0228/73-7451
E-Mail forsch@uni-bonn.de

Redaktion
Ulrike Eva Klopp unter Mitarbeit von:
Dr. Andreas Archut,
Johannes Seiler

Layout
Wolfgang Bialek

Titel
Ronny Bittner

forsch online und Archiv
www.forsch.uni-bonn.de
Umsetzung: Triantafillia Keranidou

Druck & Anzeigenverwaltung
Köllen Druck+Verlag
Ernst-Robert-Curtius-Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf
Tel.: 0228/98982-0
Fax: 0228/98982-22
E-Mail: druckverlag@koellen.de

Auflage: 15.000

Für Mitglieder der Universitätsgesellschaft Bonn – Freunde, Förderer, Alumni. e.V. ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Last but not least

Francine Toé-Bender arbeitet im International Office an der Poppelsdorfer Allee. In ihrem Büro in der Abteilung für Studium im Ausland und das ERASMUS-Programm hat sie ihre afrikanische Ecke – geboren ist sie in Burkina Faso. Bei besonderen Gelegenheiten trägt sie mit der Tracht ihrer Heimat einen Turban. Die Art, wie er gebunden ist, übermittelt ebenso eine Botschaft wie der Schürzenbandknoten ihres bayerischen Dirndlkleids im Karneval.



Foto: Dr. Thomas Mauersberg

Wann merken Sie Unterschiede zwischen afrikanischer und deutscher „Denke“?

Anfangs fiel mir auf, dass in unserem Haus alle Wohnungstüren geschlossen waren – nur unsere nicht, und die Nachbarn sprachen mich immer darauf an. In Burkina Faso ist das normal, da ist aus großen Familien immer irgendwer zu Hause. Neu war für mich, dass man sich anmelden sollte, wenn man jemanden besuchen will. Auch bei Pünktlichkeit habe ich mich angepasst. Bei der Arbeit und Terminen sowieso, privat komme ich schon mal etwas zu spät. Der Unterschied ist: Hier rufe ich dann an, was ich in Afrika nicht machen würde. Wenn mir jemand sagt, dass ich gut Deutsch spreche, verstehe ich das als Kompliment. Schließlich kam ich ja erst als Erwachsene hierher. Jemand mit dunkler Haut, der hier geboren ist, sieht das vielleicht anders.

Die Uni pflegt weltweite Kontakte. Was bedeutet Internationalisierung für Sie?

Ich betreue die Dozenten- und Mitarbeiter-Mobilität über das ERASMUS-Programm. Internationalisierung bedeutet für mich zum Beispiel: Wenn die Dozenten hier umsetzen, was sie an Anregungen aus dem Ausland mitgebracht haben oder ausländische Gastdozenten bei uns sind, kommt das auch unseren nicht-mobilen Studierenden zu Gute. Oder das Zertifikat für Internationale Kompetenz, das Mitarbeiter und Studierende über verschiedene „Bausteine“ erwerben können. Und wir heißen nicht nur International Office, wir sind es auch: Ich habe Kolleginnen aus England, Italien und Bulgarien, viele unserer Hilfskräfte sind ebenfalls aus dem Ausland. Das ganze Team berät sehr engagiert – aber bei uns spürt man vielleicht, dass wir auch einmal neu in Deutschland waren.

Waren Sie selbst schon über die „Staff Mobility“ unterwegs?

Ja, 2010 für zwei Wochen in Spanien im International Office der Uni Salamanca, eine sehr schöne Erfahrung! Wir konnten uns gegenseitig Anregungen geben und haben immer noch Kontakt. Trotz Netzwerk zur Vermittlung ist Eigeninitiative gefragt: Ich hatte selbst ein paar Probleme bei der Organisation, bekam Absagen, die man nicht persönlich nehmen sollte, man muss flexibel sein, braucht Geduld und kann sich auch nicht die schönste Jahreszeit aussuchen. Aber es bringt auf jeden Fall etwas. Man sieht, was woanders ganz ähnlich, was vielleicht besser ist – aber auch, was wir hier an Positivem haben!

Wie sind Sie überhaupt zum International Office gekommen?

In Burkina Faso habe ich den Magister in Allgemeiner Linguistik gemacht, in Berlin zusätzlich eine Ausbildung als kaufmännische Assistentin mit Schwerpunkt Spanisch, Französisch und Englisch. An die Uni Bonn kam ich zuerst über ein Praktikum in der Abteilung Strahlenschutz. Im International Office habe ich hospitiert – und dann war da eine Stelle ausgeschrieben.

Sie sind auch Buchautorin: „Die Antilope und der Baum“ mit Märchen aus Afrika. Viele enden mit einer Lebensweisheit. Welche ist Ihre persönliche?

Die, die ich meinen Töchtern mitgebe: Ein selbst gestecktes Ziel trotz Hindernissen erreichen zu wollen und das zu schaffen. Meine Mitarbeiterin Adelheid Hahmann habe ich übrigens auch in Burkina Faso kennen gelernt.

Beim Betriebsfest „Um die Welt in 8 Stunden“ sind Sie in der Tracht Ihrer Heimat aufgefallen. Ist sie „nur“ schön oder hat sie eine besondere Bedeutung?

Wie ein Turban gewickelt wird, sagt: Diese Frau ist verheiratet und Mutter, verwitwet.... Beim Karneval hatte ich mal ein Dirndl an und habe herausgefunden, dass es mit der Position der Schleife vom Schürzenband ganz ähnlich ist: Sie zeigt, ob eine Frau vergeben, Witwe oder frei ist.

ULRIKE EVA KLOPP/FORSCH

▲ Mit dem Rad zur Arbeit – auch im Winter: Francine Toé-Bender auf dem Weg zum International Office.

Frau Toé-Bender, wenn Sie bei einer Tagung gefragt werden, woher Sie kommen: Was sagen Sie?

Aus Burkina Faso in Afrika. Wahrscheinlich weil ich denke, dass das die Frage ist. Gemeint war aber oft: Von welcher Institution sind Sie?

Seit wann sind Sie in Deutschland?

Die ersten Deutschen habe ich in Burkina Faso kennen gelernt – meinen Mann über seine Arbeit beim damaligen Deutschen Entwicklungsdienst. Unsere ältere Tochter wurde in Ouagadougou geboren, die jüngere kam in Berlin zur Welt. Nachdem wir noch mal für ein paar Jahre in Togo und im Benin gearbeitet haben, leben wir seit 2005 in Bonn.

Titelthema:

Uni Bonn international

bonnjour

Das Magazin für Bonn & die Region



Lesen Sie Bonn von einer anderen Seite:

Monatlich Infos, Fakten und Hintergrundberichte zu Kunst, Politik, Kultur, Freizeit und Gastronomie.

Sie haben Interesse an einem Abonnement? Sie möchten Ihr Unternehmen in Form einer Anzeige präsentieren?
Wir beraten Sie gerne und freuen uns auf Ihren Anruf! Tel.: 02 28/9 89 82 82 · www.bonnjour.de



Weniger Umweg. Mehr Abkürzung.

Oder warum eine Managementkarriere bei ALDI SÜD einfach eine gute Entscheidung ist.

Managementkarriere und ALDI SÜD? Wie passt das zusammen? Ganz einfach: indem die Grundprinzipien unseres Erfolges genauso für unser Kerngeschäft gelten wie auch für Ihre Karrierechancen: Beide sind geprägt durch Einfachheit, Konsequenz und Verantwortung. Das bedeutet, dass Sie bei uns den direkten Weg zur Verantwortung nehmen. Zielorientiert und ohne Umwege. Sie entscheiden sich für weniger Einschränkung und mehr Selbstständigkeit. Für weniger Monotonie und mehr Abwechslung. Für weniger Reagieren und mehr Agieren. Für weniger Vorurteile und mehr Vorteile.

Mehr unter karriere.aldi-sued.de

Einfach. Erfolgreich.
karriere.aldi-sued.de

